

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1930

1 (1.1.1930) Neujahrsausgabe

Bezugspreis: frei Haus monatl. 2.20 RM im Voraus im Verlag od. in den Zweistellen abgeholt 3.— RM. Durch die Post monatl. 2.80 RM. Einzelpreise: Werktag-Nummer 10 P., Sonntags-Nummer 15 P. — Im Fall höherer Gewalt, Streik, Auslieferung u. hat der Besizer keine Ansprüche bei verspätetem oder Nicht-Erscheinen der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Vesten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile 0.40 RM. Stellen-Gesuche, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Nekrolog-Zeile 2.— RM. Bei Wiederholung tarifreter Rabott, der bei Nichterhaltung des Fieles, bei gerichtlicher Vertretung und bei Konturken außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 1. Januar 1930.

Eigentum und Verlag von
: Ferdinand Thiergarten :
Chefredakteur: Stephan Quirbach
Verlags-Gesellschaft: für deutsche
Politik und Wirtschaftspolitik: W. Böde:
für auswärtige Politik: R. W. Paenicher:
für badische Politik u. Nachrichten: A.
Rimmig; i. Kommunalpolitik: E. Binder:
für Politik u. Sport: H. Wolferauer; für
das Heuiletan: Dr. S. Gausler; für Ober-
u. Kongert: Chr. Gerke; für den Handels-
teil: F. Feld; für die Anzeigen: Ludwig
Meindl; alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Geschäftsstelle: Sirtel- und Kammer-
straße 6/7. — Postcheckkonto: Karlsruhe
Nr. 8339. — Beilagen: Volk und
Heimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Brauen-Zeitung /
Stellen- und Wälder-Zeitung / Landwirtschaft,
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung

50941 Bezahler
It. not. Beglaubigung v. 18 Jan. 1929

58. Auflage
aller badischen Zeitungen

An der Jahreswende.

Politischer Rückblick.

St. O. Die Politik des Jahres 1929 ist mitten in den Problemen, die zur Lösung drängen, stehen geblieben und hat unfertig zurückgelassen, was aus innen- und außenpolitischem Gebiet begonnen wurde und im neuen Jahr vollendet oder weitergeführt werden muß. Ein Jahr des Zauberns und der Mutlosigkeit liegt hinter uns, und doch ein Jahr, das die ersten jahren Anfänge einer klaren Scheidung zwischen Kriegs- und Friedenspolitik brachte. Innen- und außenpolitisch beherrschte die Reparationsfrage die Politik des Reichskabinetts und die öffentliche Meinung. Die Verhandlungen über den Youngplan, der eine Milderung der ungeheuren Dawes-Lasten im sogenannten ersten Normaljahr bringen sollte, und die Haager Konferenz, zogen sich durch die Begehrlichkeit unserer Vertragsgegner über Gebühr hinaus, jedoch die Neuregelung der Reparationsfrage nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, noch im abgelaufenen Jahr durchgeführt werden konnte. Das einzige sich praktisch auswirkende Ergebnis der monatelangen Verhandlungen waren die Festsetzung bestimmter Räumungstermine für das besetzte Rheinland und die darauffolgende Ende November erfolgte Befreiung der zweiten Besatzungszone von den fremden Truppen. Damit waren die sichtbaren Folgen der ersten Haager Konferenz erschöpft. Es begann eine Zeit der Untätigkeit und des ermüdeten Abwartens, während der von seiner Seite ein Antritt zu schnellerer Gangart erfolgte. Die zweite Haager Konferenz, die zuerst im Spätherbst, dann im Dezember stattfinden sollte, wurde schließlich bis zum Anfang 1930 vertagt. Es zeigte sich immer deutlicher, daß in Deutschland die Führung fehlte, die vorwärtstrebend in die Front gegangen wäre. Dr. Stresemann, dessen Aktivität das Kabinett mitgerissen und zusammengehalten hatte, war durch den Tod aus seinem arbeitsreichen Leben gerissen worden, nachdem er kurz zuvor nach hartem Kampf mit den Alliierten und nicht ohne neue Zugeständnisse die Befreiung des Rheinlandes durchgesetzt hatte. Im Innern machte sich eine immer größere Unzufriedenheit bemerkbar. Die Bevölkerung litt unter den gewaltigen Steuerlasten, die zum großen Teil eine Folge der drückenden Reparationszahlungen waren; sie hatte von den Youngplanverhandlungen eine Erleichterung ihrer Lage erwartet und sah bei der Verschleppung der Reparationsverhandlungen keinen rettenden Ausweg aus ihrer Not. So fiel das Volk in eine glückliche Formulierung gedrückt, dann hätte es im Volksentscheid eine weit höhere Stimmenzahl als sechs Millionen auf sich vereint und zu einem Proteststurm des gerecherten deutschen Volkes geführt, vor dem, wie ein ausländisches Blatt schrieb, auch unsere Gegner gezittert hätten. Doch die Zeit der Abwehr gegen die drohende Verhängung unserer Tributpflicht gekommen ist, beweisen der Vorstoß des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht gegen die Verschleppung des Youngplans und die notwendige Ueberwindung der schwierigen Reichsfinanzlage durch die Schaffung eines Tilgungsfonds, der das eben erst in seinen Grundlinien fertiggestellte Finanzprogramm der Reichsregierung wieder über den Haufen warf. So befinden wir uns am Anfang des neuen Jahres in einer keineswegs rosigten Lage, und nur das Vertrauen auf die innere Kraft unseres Volkes, das mit seiner unverlegbaren Arbeitsfreudigkeit und seinem jähren Aufwärtstreiben schwierigere Zeiten als die vor uns liegenden überwinden hat, gibt uns die Hoffnung, daß wir auch im neuen Jahr mutvoll vorwärtsschreiten, um uns eine bessere Zukunft zu sichern. Die letzten Wochen mit ihren schweren innerpolitischen Auseinandersetzungen haben aufklärend und reinigend gewirkt, und wenn unsere Unterhändler für die Haager Schlusskonferenz daraus die entsprechenden Folgerungen für ihre Haltung gegenüber unseren Vertragsgegnern ziehen, werden wir den letzten Abmachungen über die Reparationsfrage mit geringerer Sorge entgegensehen können als es vorher schien. Dabei sind wir uns keinen Augenblick über die Schwierigkeiten im unklaren, die unsere Delegation im Haag erwarteten, haben doch die französischen und englischen Zeitungen in den vergangenen Tagen immer wieder erklärt, daß keine Konferenz so sorgfältig vonseiten der Alliierten vorbereitet worden sei, wie die am 3. Januar im Haag beginnende. Leider haben wir nicht in der gleichen eindringlichen Weise vorarbeiten können, da wir eben vor Jahreschluss einen Wechsel in der Leitung des Reichsfinanzministeriums vornehmen mußten. Aber unsere Delegierten wissen, daß das deutsche Volk hinter ihnen steht, wenn sie die Uebernahme neuer Lasten und eine Verschleppung des Youngplans ablehnen. Seine Bestimmungen sind ohnehin schon so schwer, daß wir ihre Durchführbarkeit, trotz allem guten Willen, bezweifeln und glauben, daß wir schon bald von den Revisionsmöglichkeiten des Youngplans Gebrauch machen müssen.

Entscheidend für die Politik gegenüber Deutschland war bis jetzt die Haltung Frankreichs. Es wird auch weiter in dieser Hinsicht den stärksten Einfluß ausüben, doch hat es nicht mehr die allein führende Position, die es sich bis zu der Regierungsänderung in England gesichert hatte. Seitdem das konservative Kabinett Baldwin durch das Kabinett MacDonald abgelöst wurde, hat sich eine gewisse Lockerung in den englisch-französischen Beziehungen bemerkbar gemacht. Schon als MacDonald Anfang 1929 erklärte, die Entente cordiale habe ihre Schuldigkeit getan, wußte man, daß er nicht gewillt sei, wie Chamberlain mit Frankreich durch die dick und dünn zu geben, sondern daß England von jetzt aber nicht mehr französische, sondern englische Politik machen werde. Noch deutlicher wurde die Absicht Englands von den Methoden der französischen Politik, als es im Dezember seinen letzten Soldaten aus dem besetzten Gebiet zurückzog und Frankreich dadurch zum Friedensstörer stempelte, der

selbst elf Jahre nach dem Frieden sich noch kränkte, seine Truppen aus dem besetzten Deutschland zurückziehen. Doch wichtiger als diese Anzeichen der Abkühlung zwischen London und Paris ist der stark hervortretende Gegensatz der beiden Mächte in der Seeabrüstungsfrage. Frankreich hatte 1928 mit England eine Vereinbarung über die Seeabrüstung getroffen, die den befestigten Widerpruch der Vereinigten Staaten hervorrief, und darauf von England fallen gelassen wurde. London hatte wieder freie Hand und MacDonald trat gleich nach seiner Amtsübernahme zur größten Verbüßung in Paris mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten in Verbindung, um eine neue Seeabrüstungskonferenz zustande zu bringen. Die Frage war ihm so wichtig, daß er zu einer Zusammenkunft mit Hoover nach Amerika fuhr. Und nun ist es soweit, daß am 20. Januar die Konferenz der fünf Seemächte, England, Vereinigte Staaten, Frankreich, Italien und Japan in London stattfinden soll. Frankreich aber sucht krampfhaft nach Bundesgenossen, die ihm gegen die englisch-amerikanische Front beistehen sollen. Bei Italien hat es vergeblich angeklopft und feststellen müssen, daß die italienisch-französischen Gegensätze ein Zusammengehen unmöglich machen. So muß es seine ganze Sorge darauf verwenden, nicht noch

weiter in die Isolierung gedrängt zu werden als es jetzt schon der Fall ist. Wie groß diese Sorge ist, zeigten die letzten Verhandlungen der Pariser Kammer, in denen die Regierung in schärfster Tonart angegriffen wurde, ohne daß man es gewagt hätte, ihr das Vertrauen zu entziehen, und zwar deshalb nicht, weil man sich eben nur zu gut bewußt war, daß Frankreich im Begriffe ist, sich zwischen zwei Stühle zu setzen, wenn es den nationalpolitischen Stürmern folgen wollte. Diesem Frankreich, das um seine Stellung unter den Weltmächten nach allen Seiten zu kämpfen hat, wird Deutschland im Haag gegenübersehen, und Herr Briand wird mit allen Phrasen der Berebbarkeit und vielleicht auch der Drohung, von unseren Delegierten mehr zu erhalten versuchen, als ihm gebührt, aber er wird gleichzeitig darauf bedacht sein, den Bogen nicht zu überspannen, wenn er einen kräftigen deutschen Widerstand spürt. Es wird an unseren Delegierten liegen, die Situation im Haag zu sondieren und danach ihr Handeln einzurichten. Nur mutiges Auftreten und einheitliches und konsequentes Zusammenarbeiten können unsere Delegation vor Fehlern und unser Volk, das die schweren Zeiten des neuen Jahres klar vor Augen sieht, vor neuen Enttäuschungen bewahren.

Das Jahr 1929.

von David Lloyd George, ehemaligem Ministerpräsidenten von Großbritannien.

(Nachdruck verboten.)
Wie wird sich 1929 neben den anderen Jahren im Buche der Geschichte auszeichnen? Wenn ein Mensch auf dem Totenbette ruht, dann vergesse seine Freunde und Bekannten die kleinen Absonderlichkeiten und Gemeinplätze seines Lebens und erinnern sich nur noch an seine charakteristischen Leistungen und Irrtümer. Während das Jahr 1929 zu Ende geht, zeigt sich ein gleicher Vorgang in der öffentlichen Meinung und in der Presse. Man erinnert uns an die herausstehenden Ereignisse und Zwischenfälle. Was hat sich da ereignet? Ich will mich hier nur mit den Gesichtspunkten befassen, die die internationalen Beziehungen betreffen.
Wenigstens eine Generation muß dahin gegangen sein, bis selbst der scharfsinnigste Beurteiler sich vermaßen kann, die Bedeutung zu bestimmen, die einem Jahre in der Geschichte zukommt. Noch länger als eine Generation dauert es, bevor man die Ereignisse in ihrer relativen Bedeutung richtig einschätzen kann. Zwischenfälle, die jetzt unbeachtet bleiben, können sich im Laufe der Jahre als überaus bedeutungsvoll erweisen, während Ereignisse, die die öffentliche Meinung aufwühlten und denen die Presse ganze Spalten widmete, ohne Bedeutung und ohne Einfluß auf das Leben der Völker und der Menschheit bleiben werden.
So viel kann man indessen mit Zuversicht bereits heute sagen, daß die Ereignisse von 1929, wenn einmal die Geschichte der ersten zehn Nachkriegsjahre geschrieben werden wird, ein wichtiges Kapitel verlangen. Welche Bedeutung wird ihm aber im Verhältnis zu seinen unmittelbaren Vorgängern zukommen? Der Beschluß, das Rheinland zu räumen und der Beitritt der Vereinigten Staaten von Amerika zum Internationalen Verbot des Rüstungswettbewerbs, um diesem Jahre einen hervorragenden Platz auf den Tafeln der Geschichte zu sichern. Es gibt aber noch andere Ereignisse, die sehr wohl den Ausgangspunkt von Entwicklungsreihen bilden können, durch die später die Geschichte der Menschheit beeinflusst werden. So möchte man gern vorzusehen können, was schließlich aus dem Plane Briands für die Schaffung einer europäischen Union werden wird. Es handelt sich um ein altes französisches Ideal. Bei seinem dämonischen Versuch, eine europäische Bruderschaft zu schaffen, übertrante Napoleon ganz Europa und ließ Millionen von Europäern hinstrecken. Briand hat diesen Vorstoß wieder aufleben lassen. Aber da er von Natur aus zu Ueberredungskünsten neigt, sucht er sein Ziel mit friedlicheren Mitteln zu erreichen als sein juchender Vorgänger. Wird die goldenezeitliche Veredelmacht Erfolg haben, wo das rauhe Geheul der Kanonen fehlgeschlag? Wenn dieser Plan verwirklicht wird, so werden sich daraus große Dinge ergeben: die Verankerung des Friedens auf dem unruhigsten von allen Kontinenten, die Abschaffung der Zollgrenzen in einem Gebiet, in dem hundert Millionen leben, von denen ein Teil zu den tatkräftigsten, klügsten und beweglichsten Rassen der Welt gehört, eine Erhöhung der Lebenshaltung der Arbeiter auf diesem gewaltigen Gebiete. All das würden nur einige Früchte eines von voller Aufrichtigkeit getragenen Verbandes sein.
Vielleicht würden sich aber auch andere weniger wohlthätige oder gar verhängnisvolle Folgen ergeben, über die man sich nicht gern in Prophezeiungen ergehen mag. Der Europäer ist das kämpferischste Geschöpf auf der Erde. Er muß stets etwas oder jemanden bekämpfen. Wenn man ihm seine Kasentriebe nimmt, so wird er seine Gedanken und seine Taten an etwas anderem versuchen. Vielleicht wird ihm die periodisch wiederkehrende Wahl des Bundespräsidenten genügen. Zunächst wird indessen Briands Vorstoß ohne Folgen bleiben. Wer noch die Gier nach Volkseinkünften, als die Notwendigkeit von Fellen wird die Völker in getrennten Lagern halten. Die Furcht nach amerikanischer Vorherrschaft wird der Diskussion vielleicht einen neuen Anstoß geben. Es hat keinen Sinn, die Tatsache zu verheimlichen, daß die steigende Besorgnis über den rasch wachsenden Einfluß Amerikas auf die Weltgeschichte in engem Zusammenhang mit der Popularisierung des Gedankens einer Europäischen Föderation steht. Europa

beginnt den Griff der amerikanischen Finanz zu spüren. Es kann ohne die amerikanische Finanz nicht auskommen. Aber das steigert nur die Angst der Europäer umso mehr. Sie sehen ihren Kontinent bereits an Amerika hoffnungslos verpfändet.
„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, das ist für den Durchschnittschriftlichen schon eine schwer erfüllbare Vorschrift. Aber „Liebe deinen Gläubiger wie dich selbst“, das geht über seine Kraft. Europa gerät immer mehr in die Schuldnerschuld der Dollars. Diese Tatsache steht in urteillichem Zusammenhang mit all dem Gerebe über die brüderliche Verbundenheit der europäischen Völker. Wer könnte sich dermaßen, über die Auswirkungen eines so schicksalsschweren Gedankens eine Prophezeiung zu fällen. Der berühmte französische Redner besitzt eine fruchtbare Vorstellungskraft, und in läppiger Fülle entspringen seiner Retorik die Bilder. Aber er wird leicht müde, nicht nur in körperlicher Hinsicht, sondern auch auf ethischem Gebiete. Seine Sätze lag nie in der jähren Ausdauer bei der Durchführung einer Aufgabe. Wenn er bei seinem Plan, eine pan-europäische Union zu schaffen, schwankend werden sollte, so wird der ganze große Gedanke zu nichts und er wird sein Grab unter den Tausenden von anderen Plänen finden, die während der letzten zehn Jahre von rührigen Gemütern aufgestellt und ertötet wurden. In einem solchen Falle würde also das Briandische Projekt nicht zu dem Ruhme des Jahres 1929 betragen haben.
Wie steht es mit der Versöhnung des Heiligen Stuhles, mit der italienischen Monarchie, in der man eines der mehr oder weniger bedeutenden Ruhmesblätter des Jahres 1929 sehen will? Sicherlich handelt es sich um eine bemerkenswerte Episode, die ihren Platz nicht nur in der Geschichte Italiens, sondern auch in jeder republikanischen und erweiterten Ausgabe der „Lebensläufe der Päpste“ finden muß. Wenn man aber die Bedeutung dieses Ereignisses für das Leben des italienischen Volkes und für seine internationalen Beziehungen beurteilt, so wird man es als einen hübschen und persönlichen Abbruch eines ziemlich dummen Streites ansehen müssen, dessen Fortsetzung keinen Sinn hatte, und der der Würde von wenigstens einem der Beteiligten abträglich war. Das Schauspiel, das Quirinal und Vatikan boten, die sich über den Tiber hinweg über ein weltliches Fürstentum jankten, das kein Papst selbst wenn er es könnte, jetzt wieder errichten würde, war so lächerlich, daß man seit langer Zeit überhaupt nicht mehr darüber gesprochen hätte. Es ist ein Zeugnis für den gefunden Menschenverstand und den Mut vom Papst sowohl wie Duce, daß dieser höfliche Konflikt im Herzen der italienischen Hauptstadt jetzt aus der Welt geschafft worden ist. Es beweist wieder einmal, daß Mussolini große staatsmännische Fähigkeiten besitzt, was man auch sonst über die Methoden, die er zur Niederhaltung seiner politischen Gegner anwendet, denken mag.
Stresemanns Tod war eine der Tragödien dieses Jahres. Wird sein Verschwinden aus der Leitung der Außenpolitik Deutschlands für die Politik dieses großen Landes von Einfluß sein? Er war seiner Natur nach ein Verächter. In seinem eigenen Volke gab es Leute, die seinen Kurs mit ausgesprochenem Mißtrauen und Abscheu verfolgten. Wird es diesen extremen Elementen gelingen, allmählich die öffentliche Meinung Deutschlands in ihren Bann zu bringen? Wenn Stresemanns Werk wirklich Wurzel geschlagen hat, dann kann es durch nichts gestürzt werden. Ist das aber nicht der Fall, was wird Deutschland dann ohne die leitende Hand seines klugen und tatkräftigen Führers tun? Findet sich in Deutschland ein anderer politischer Führer, der seinen Standpunkt gegenüber dem aggressiven deutschen Nationalismus durchsetzen kann? Der ehrwürdige Präsident der deutschen Republik wird vielleicht noch eine Weile seinen leidenschaftlichen Einfluß ausüben, aber er ist in hohem Alter und kann schwerlich hoffen, sein Amt noch für längere Dauer auszuüben. Was gibt es in Deutschland, der den Kräften Widerstand leisten könnte, die am Werke sind, die Befriedigungspolitik zu untergraben? Andere sicherste Hoffnung für die Zukunft liegt in dem gefunden Menschenverstand des deutschen Volkes selbst. All seine Gedanken und Kräfte sind auf den wirtschaftlichen

Wiederaufbau des Landes gerichtet. Es wird sich hoffentlich weigern, sich durch die Verlockungen der überpatriotischen Agitatoren von dieser Aufgabe ablenken zu lassen.

Was geht in China vor? Wir neigen gar zu sehr dazu, die Entwicklungsmöglichkeiten außer Acht zu lassen, die dieses gewaltige und geheimnisvolle Land birgt.

In Russland gibt es keine wesentlichen Veränderungen. Der Bolschewismus ist nicht zusammengebrochen. Er scheint auf so festen Füßen zu stehen, wie nur je.

Über die wahre Bedeutung des Jahres 1929 wird man erst er messen können, wenn bekannt ist, welche Bedeutung gewissen Abschnitten in den letzten Reden des Präsidenten Hoover zukommen.

Deutsch-französisches Abkommen über Einstellung der Liquidationen.

III. Paris, 31. Dez. Von amtlicher deutscher Seite in Paris wird mitgeteilt: Der deutsche Botschafter von Hoersch und der französische Außenminister Briand haben am Dienstag ein Abkommen über die Einstellung der Liquidation deutschen Vermögens unterzeichnet.

Ein Fest-Vorblick für 1930: Das vierte Händelfest in Karlsruhe Vom 30. Mai bis 1. Juni.

Im Jahre 1930 findet in der badischen Landeshauptstadt ein dreitägiges großes Musikfest statt, das ausschließlich Werke von Georg Friedrich Händel (1685-1759) bringen wird.

Seine Oratorien, Messias an der Spitze, Samson, Saul, Judas Makkabäus usw. neuerdings auch seine Opern Julius Cäsar, Rodelinde, Adontone, Ezio, Admet, der vor einigen Jahren im Badischen Landestheater uraufgeführte „Lammerlan“, die von dem Karlsruher Musikdirektor Anton Rudolph bearbeitete Oper „Ariadante“ sind über viele deutsche Bühnen gegangen, und bleibender Besitz sind auch seine Instrumentalwerke, zuvörderst die concertigrossi.

Die Karlsruher Händeltage vom 30. Mai bis zum 1. Juni 1930 werden mit einem Orchesterkonzert des Badischen Landesorchesters unter der Leitung des Generalmusikdirektors Joseph Krips eröffnet.

Am folgenden Tage, Samstag, hält im Anschluß an die Vorstandssitzung der Händel-Gesellschaft Professor Dr. Besseler von der Universität Heidelberg über das Wesen und die Bedeutung der Kunst Georg Friedrich Händels einen Vortrag.

60 Personen ums Leben gekommen.

WB. London, 31. Dez. (Eig. Drahtber.) Durch einen Brand, der in einem Lichtspieltheater in Taysley in Schottland ausbrach, kamen über 60 Personen, darunter meist Kinder, ums Leben.

Neujahrsgrüße an die Wehrmacht.

* Berlin, 31. Dez. (Funkpruch.) Das Heeres-Berordnungsblatt enthält folgenden Neujahrsgruß des Reichspräsidenten an die Wehrmacht: „Der deutschen Wehrmacht, Reichswehr und Reichsmarine, entbiete ich zum Jahreswechsel meine herzlichsten Glückwünsche.“

Reichswehrminister Groener erläßt folgenden Neujahrsgruß an die Reichswehr: „Allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, Beamten, Angestellten und Arbeitern wünsche ich ein gutes neues Jahr.“

Unsern Lesern, Mitarbeitern und Freunden entbieten wir Die herzlichsten Wünsche zum neuen Jahre! VERLAG UND REDAKTION DER BADISCHEN PRESSE

Schwere Entscheidungen im Innern und nach außen stehen dem deutschen Volke bevor. Ueber dem Streit des Tages, über Klassen und Ständen, über politischen Parteien und Bündnisse dienen wir allein dem Staat, der deutschen Republik.

General Hege erläßt folgenden Gruß an die Reichswehr: „Allen Angehörigen des Reichsheeres meinen Dank für die Arbeit im vergangenen Jahr und ein herzliches Glückwünsche für 1930.“

Admiral Raeder, der Chef der Marineleitung, erläßt folgenden Neujahrsgruß an die Reichsmarine: „Beim Jahreswechsel spreche ich allen Angehörigen der Reichsmarine meinen Dank für treue Mitarbeit und meine besten Wünsche für das neue Jahr aus.“

das Trauerlied „O Jordan, heilige Flut“ und der Chor „Ihr Söhne Judas“.

Sonntag vormittag wird der Instrumentalkomponist Händel in einem Kammerkonzert das die Badische Hochschule für Musik veranstaltet, zu Gehör kommen.

Sonntag nachmittag sind das vierte große Konzert statt, in dessen Rahmen Professor Dr. Arnold Schering (Berlin) einen Vortrag über Händel halten wird.

Der Schluß der Karlsruher Händeltage macht die Erstaufführung der Oper „Alcina“ durch das Badische Landestheater unter der Stabführung von Generalmusikdirektor Joseph Krips.

Man wird in den Instrumentalmusiken und in dem frühen Oratorium die Klarheit, Annehmlichkeit und Tiefe dieses großen Meisters der Musik bewundern, dessen Kunst, wie die Bachs oder Palestrinas,

Seit mehreren Tagen vermißt. Ein Geheimrat aus dem Auswärtigen Amt auf rätselhafter Weise verschwunden.

* Berlin, 31. Dez. (Funkpruch.) Der Geheimrat und Konstat Georg Becker aus dem Auswärtigen Amt ist seit Samstag auf unerklärliche Weise verschwunden, ohne daß man die geringsten Anhaltspunkte für seinen möglichen Verbleib finden kann.

Am Samstag mittag gegen 14.15 Uhr, ging Geheimrat Becker aus dem Auswärtigen Amt fort, um nach Hause zu fahren. Er hatte die Absicht, gegen 15.30 Uhr wieder im Amt zu sein, erschien aber weder in seiner Wohnung noch im Amt.

Eine Ehrung für Dr. Junkers.

III. Dessau, 31. Dez. Die Siemensringstiftung hat Prof. Dr. h. c. Junkers in Würdigung seiner großen Verdienste auf dem Gebiete der Flugzeugforschung, die von bahnbrechender Bedeutung für die Entwicklung der Technik und Industrie gewesen sind, den Siemensring verliehen.

Tages-Anzeiger.

- Mittwoch, den 1. Januar 1930. Kolosseum: Söhne der Freiheit. Opernhaus: Die Schöne Widmung. Bad. Stadttheater: Die Schöne Widmung. Bad. Stadttheater: Die Schöne Widmung.

Mit Kanonen ins neue Jahr! Schauburg: Vererbte Triebe. (Sexualrausch). Die Tragödie eines jungen Menschen, den eine furchtbare, erbliche Veranlagung zwingt, sexuellen Verbrechen zu begehen.

Atlantik-Lichtspiele Weltkino. Heute ab 8 Uhr: Die Verschwörer. Drei junge Adler. Ein Film aus dem estnischen Befreiungskrieg in 6 packenden Akten.

ein zeitlose ist, eines Meisters, der (wie Moser einmal sagte) nicht leuchtete nach verlorenen oder künftigen Kunstidealen, sondern die große Kunst in seine Lebensstunde hinein zwang.

Badisches Landestheater: Italienischer Opernabend.

Sizilianische Bauernchöre — Der Bajazzo.

Die beiden darstellenden Opern haben wieder eine große Hörerschaft gefunden. Die gefühlvolle Wirklichkeitsbildung, das lobende Feuer der Temperamentsausbrüche sind in ihren Wirkungen jäh. Dazu kommen die knapp zusammengebrachten Sanktionen, deren explosive Katastrophen die Nerven packen.

Für die erkrankte Zine Reich-Dörich sang Ellen Winter die Santuzza. Es war die erste, große Partie dieser begabten, jungen Sängerin. Es war ihr erster, zu den schönsten Hoffnungen berechtigender Erfolg.

Joseph Krips stellte seinen Tontio fast in den Mittelpunkt des Abends. Eine glänzende schauspielersche Gestaltung. Ein Töpel und ausgelochter Schurke, raschfüßig verliebt, den Dummen spielend, ein Feindler in der Masse eines Einfältigen.

Bekannt ist die übrige Besetzung, bekannt auch die musikalische Leitung von Kapellmeister Rudolf Schwarz.

Kammerjänger Maud in Berlin wurde nach Demonstrationserfolgen in Frankfurt am Main und Leipzig eingeladen, in Mailand und in Paris vor einem Gremium Sachverständiger, Musikwissenschaftler und Künstler seine von ganz neuen Atemgrundrissen ausgehende Lehrart darzulegen.

Turnen / Spiel / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Wünsche der deutschen Leibesübungen für 1930.

Der Sportführer.

Einigung von Turnen und Sport.

Von Staatsminister a. D. Dominicus, Erster Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft.

Mein dringendster Wunsch für das Jahr 1930 geht dahin, die unfruchtbare und unerquickliche Streiterei zwischen den Turn- und Sportverbänden, insbesondere denen, die auf gleicher weltanschaulicher Grundlage stehen, aus dem Wege zu räumen, um auf diese Weise der deutschen Turn- und Sportbewegung zu der einheitlichen und machtvollen Organisation zu verhelfen, deren sie zur Wahrnehmung ihrer großen vaterländischen Bestimmungen gegenüber den Regierungen und Parlamenten aller Art dringend bedarf.

„Erziehung zum gemeinschaftstroschen Staatsbürger.“

Von Rechtsanwalt F. P. Lang-München, Erster Vorsitzender der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik.

Wie jede Gemeinschaft zur Jahreswende versucht, Vergangenheit und Zukunft mit dem eigenen Streben in Einklang zu bringen, so nimmt auch die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik Anlaß, ihre Wünsche und Gedanken um die Entwicklung der deutschen Leichtathletik zum Ausdruck zu bringen.

Die Erfolge der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik und ihrer Verbände in der Leichtathletik, dem Handball und den Sommerpielen in den vergangenen Jahren sind anerkannt. Die „Liste der 30 Besten“ bringt für jeden Laien ein anschauliches Bild. Der Dreißigste von heute ist ebenso gut wie der Zehnte vor ein paar Jahren. Die Länderkämpfe dieses Jahres übertrafen in ihrer Bewertung alles bisher Dagewesene. Auch im fernsten Osten, in Japan und China, trugen unsere Leichtathleten den deutschen Adler zum Siege. Alle maßgebenden Zeitungen der Welt haben diesen Erfolg gewürdigt.

Trotzdem bleiben Wünsche offen. Zunächst der eine große, daß Sport und Leibesübungen als wirklich anerkanntes und notwendig erachtetes Kulturmittel im deutschen Volke Eingang finden. Die Erkenntnis der Behörden und des deutschen Volkes um die Wichtigkeit des Sportgedankens ist noch nicht vorhanden. Das Ineinanderverschieben von Sport und geistig-kultureller Lebensweise läßt noch auf sich warten. Biologische Erkenntnis fehlt leider noch und sie ist mitentscheidend für die gesunde Lebensgestaltung eines Volkes. Volkstrost und Volksgesundheit sind die Ueberwinde tiefer, politischer und wirtschaftlicher Zeiten. „Leibesübung ist Bürgerpflicht“ hat unser Reichspräsident gesagt, aber nicht als Zwang soll dies empfunden werden. Es muß Erkenntnis werden und freudig betätigte Pflicht, von der sich niemand ausschließen sollte.

„Einkehr und Erkenntnis.“

Von Prof. G. J. Freyburg, Spielausschuß-Vorsitzender des Deutschen Fußball-Bundes.

Überall in unseren Reihen erheben sich Klagen über die schlechten Zeiten im Sportbetrieb. Eilig wird nach dem Heil gesucht, das man von allem Möglichen erwartet, nur nicht von dort, wo es zu finden ist. Die Wende des Jahres möge unseren Sportanhängern Veranlassung geben, einmal bei sich Einker zu halten und nachzuprüfen, was jeder einzelne von sich aus für die sportliche

Idee geleistet hat. Liegt doch die Bedeutung des Sports für die Allgemeinheit darin, daß er nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zum Zweck gilt. Er soll uns eine Quelle reiner Freude, Erholung und Ablenkung von der schweren Berufsarbeit, Stärkung des Körpers und Geistes und nicht zuletzt eine gute Schule strenger Selbstzucht sein. Möge diese Einker bei sich um die weihnachtliche Stunde der Jahreswende einem jeden die richtige Erkenntnis bringen. Mögen alle Führer wie Anhänger, ihr Tun und Schaffen nach dieser Erkenntnis einstellen! Dann werden die Klagen verstummen und die Zeiten wieder anbrechen, von denen die Pioniere unseres Sportes begeisterte Lieder singen und von denen sie wie von Märchen sprechen.



Skiläufers Sprung ins neue Jahr.

„Ehrlicher Wunsch nach Zusammenwirken.“

Von Dr. H. Geisow-Mainkur, Vorsitzender des Deutschen Schwimm-Verbandes.

Als Vorsitzender des Deutschen Schwimm-Verbandes erwarte ich von dem kommenden Jahr 1930 eine geistige und seelische Vertiefung des deutschen Sportgedankens. Als praktische Auswirkung möge die tiefere Erkenntnis, daß der Sport eine seelische Kraft ist und seine Quelle nicht in angloamerikanischen Weisen, sondern in der deutschen Volksseele zu suchen ist, eine innigere Zusammenarbeit des deutschen Sportes mit dem deutschen

Turnen herbeiführen. Der ehrliche Wunsch zu diesem Zusammenwirken ist allgemeine deutsche Sehnsucht und vom deutschen Turntag klar ausgesprochen worden. Der Wille, das Ziel zu erreichen, ist bei den verantwortlichen Führern vorhanden. Das Jahr 1930 möge die Formen dazu finden lassen und dadurch einen Markstein in der Geschichte des deutschen Turnens und Sportes bedeuten.

„Weniger einengende Vorschriften...“

Von Ewald Kroth, Sportpräsident des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs.

Für das kommende Jahr ist mein dringendster Wunsch, daß die Behörden, insbesondere diejenigen Preußens, der Entwicklung des Kraftfahrportes möglichst wenige Hemmungen durch einengende Vorschriften in den Weg legen und daß sie durch eine verständnisvolle Behandlung der sportlichen Belange zur weiteren Entwicklung des gesamten Kraftfahrwesens, welches einen immer breiteren Rahmen im wirtschaftlichen Leben Deutschlands einnimmt, beitragen mögen.

„Was wir brauchen...“

Von Amtmann Schindler-Borms, Vorstandsmitglied des DFB.

Meine dringlichsten Wünsche für den Deutschen Fußballport zum Jahreswechsel 1930 sind:

1. Wir brauchen mehr Turnplätze, die auch in der Schule auf dem Posten sind. Das Fußballspiel sollte mehr geistig gespielt werden.

2. Wir brauchen ehrliche Kerle ohne Hinterlistigkeit, um unserem so beliebten Rasensport wieder mehr Freunde zuzuführen. Haben wir diese Kerle, dann wird anständig gespielt werden, dann dürften auch die Rohheiten verschwinden.

3. Wir brauchen mehr Lehrer in unserer Bewegung und wir brauchen die Sportmutter, die auch für unseren Sport so wertvoll ist.

4. Wir brauchen Rasenplätze und keine Staubplätze, weil wir Rasensport betreiben.

„Der Idealismus ist die Grundlage des Sports.“

Von Regierungspräsident a. D. H. Pauli-Potsdam, Vorsitzendes des Deutschen Ruder-Verbandes.

Der deutsche Sport soll aus Liebhaberei betrieben werden; er soll der Freude am Leben, der Lust, Körper und Geist frisch zu erhalten, entspringen. Die sportlichen Wettbewerbe sollen edle Kampfspiele sein, sie dürfen nicht der Sensation und dem Gelderwerb dienen. Der Idealismus ist die Grundlage des Sports und er verleiht ihm seinen hohen erzieherischen Wert. Geht die ideale Sportauffassung verloren, so ist der Sport ohne tieferen Sinn und Zweck und für die Zukunft des deutschen Volkes wertlos.

Die Aktiven.

„Disziplin auch vom Zuschauer.“

Von Hans Hagen-Fürth,

Mitglied der deutschen Nationalmannschaft.

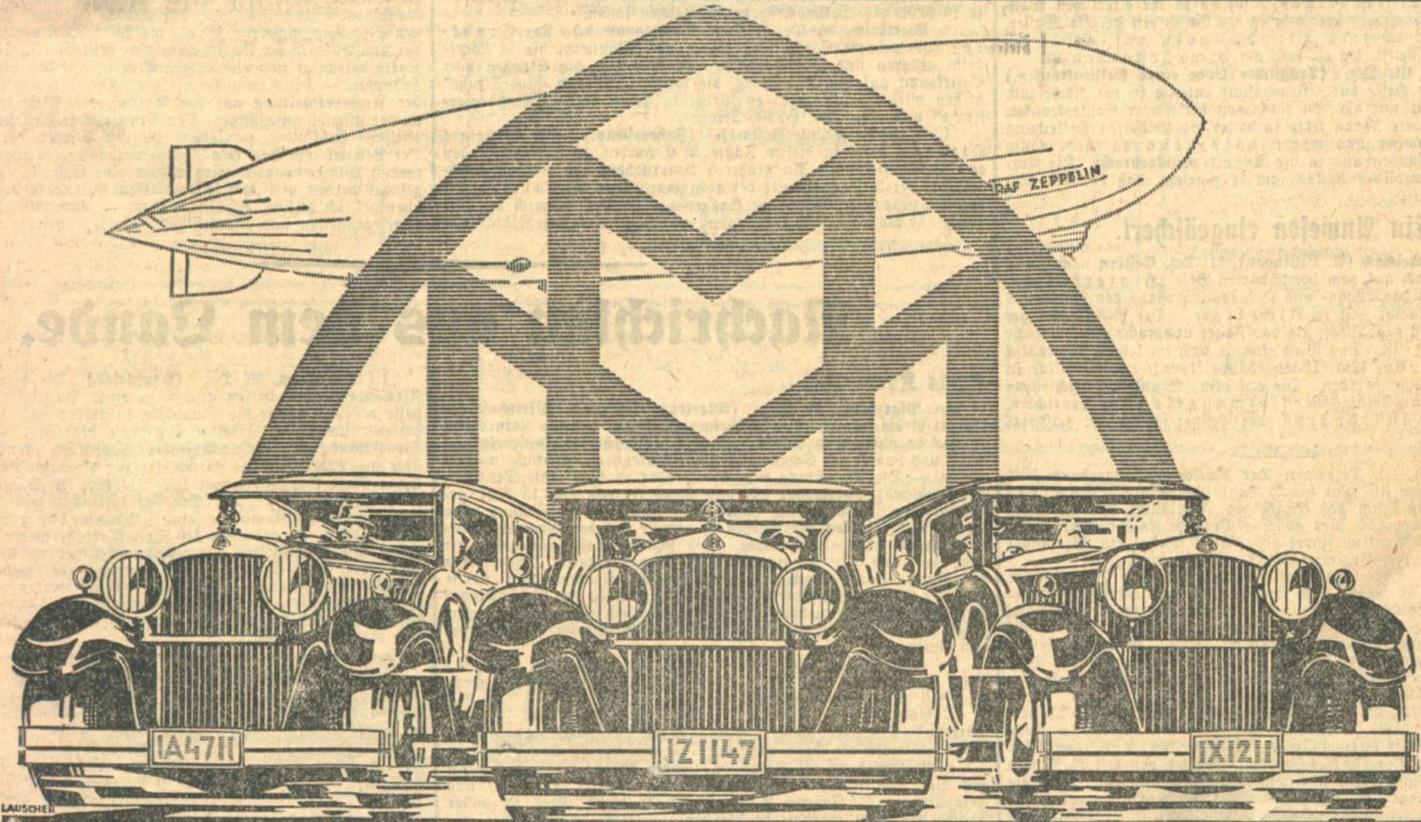
Für das neue Jahr wünsche ich mir vom Zuschauer die Disziplin, die er vom Spieler verlangt. Das Publikum soll mehr auf das Spiel als auf das zahlenmäßige Ergebnis und den Verbleib der Punkte achten, es soll auch die Leistung des Gegners anerkennen.

„Förderung der Gesundheit ist oberstes Gesetz.“

Von Franz Schück-Frankfurt a. M.,

Mitglied der deutschen Nationalmannschaft.

Als aktiver Spieler würde ich mich freuen, wenn der Zug der Ritterlichkeit, der in den erstklassigen Spielen des vergangenen Jahres zu beobachten war, sich noch mehr verstärken würde. Ich wünsche, daß sich im kommenden Jahre die Erkenntnis immer mehr durchsetzt, daß die Förderung der Gesundheit oberstes Gesetz des Fußballspiels ist und daß die Erhaltung der Gesundheit eines Fußballspielers wichtiger ist als der Sieg um jeden Preis.



Die ersten Maybach 12-Zylinder Gross-Klasse-Wagen sind fertiggestellt

Die Maybach-Luftschiffmotoren des „Graf Zeppelin“ waren Vorbild für die Konstruktion des 150-PS-7-Liter-Motors. Der neue „MAYBACH 12“ wird auf der Erde ebenbürtiger Partner seines ruhmreichen, unübertroffenen Vorgängers in der Luft sein.

Auskünfte, Vorführung **MAYBACH-MOTORENBAU G.M.B.H. FRIEDRICHSHAFEN A.B.** Tel. 174, 230, 231 und die Verkaufsbüros:
und Verkauf durch: Berlin W 62, Lützowplatz 1. Dresden, Prager Str. 46. Frankfurt a. M., Gallusanlage 2. Köln, Deichmannhaus und die Vertreter: Hamburg, J. A. Schlüter Söhne, Ferdinandstr. 66-68. München, Joh. Winklhofer & Söhne, Forstenriederstr. 53. Nürnberg, Max Bauer, Regensburger Str. 25. Wien, Obering. Fr. Wilhalm, Wipplinger Str. 31. Paris, S. F. Lévi, 72 Rue la Boétie (VIII). New York, F. W. v. Meister, 578 Madison Avenue.

Neujahrswünsche der Kirchen.

Ein Hirtenbrief des Oberhauptes der protestantischen Kirche Badens.

Am Neujahrstage wird vor der Predigt in den evangelischen Kirchen Badens ein Hirtenbrief des Oberhauptes der evangelischen Kirche Badens, des Prälaten Dr. Kühlewein, verlesen, in dem er seinen Gruß an die evangelischen Gemeindeglieder richtet. Gleichzeitig wird in dem Hirtenbrief mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß wir einem sorgenvollen neuen Jahre entgegengehen. Deshalb sei es notwendig, daß alle wie ein Mann zusammenstünden und bereit wären, eines des anderen Last zu tragen. Statt dessen zerrieben wir uns in politischem und wirtschaftlichem Kampf, der alle Kraft und Freudigkeit in den Menschen lähme. Gottes heilige Gebote würden weithin mißachtet. Frucht und Ordnung sind geschwunden, das Familienleben liegt darnieder und eine Festlichkeit jagt die andere. Darüber täusche man sich über die schwere Lage unseres Volkes und den Ernst der Zeit hinweg. Die Gemeinschaft der evangelischen Kirche als einer Wegbereiterin für Gottes Reich müsse daher im neuen Jahre treuer gepflegt werden, damit sie mitwirken könne, daß ihre Heilkräfte das deutsche Volk wieder durchdringen.

Der Hirtenbrief des Erzbischofs.

In den Kirchen der Erzdiözese Freiburg kam der Hirtenbrief des Erzbischofs Dr. Carl Früh über die Pflege der Tonkunst zur wirbigen Ausgestaltung des Gottesdienstes zur Verlesung. In dem Hirtenbrief wird darauf hingewiesen, daß das katholische Gotteshaus eine geweihte, heilige Stätte sei, in der sich nichts Befindendes und nichts Geschehendes dürfe, was die Würde und Heiligkeit des Gottesdienstes verlese. Diesen Anforderungen haben auch der Kirchengesang und die kirchliche Musik zu entsprechen. Weltlich, langweilig aber dürfe das Kirchenlied nicht ertönen. Kirchlicher Gesang und kirchliche Musik müsse weisevoll und heilig sein. Bei einem Amt sei nach Vorschrift der Kirche in lateinischer Sprache zu singen. Vor der Predigt und am Schluß des Amtes könne ein deutsches Lied vorgelesen werden. Der eigentliche Gesang der Kirche sei der gregorianische Choral. Der Gesang soll vorherrschen und Instrumente sollen ihn nur unterstützen, aber nicht unterdrücken oder überdecken. Verbieten seien lärmende Instrumente, die in manchen Orgeln eingefügten Glodenpiele seien unerwünscht. Auch bei der Verwendung von Instrumenten müsse der religiöse Charakter streng gewahrt werden. Das eigentliche, kirchensittliche Instrument sei und bleibe die Orgel. Aber auch auf ihr dürfen weltliche Weisen nicht ertönen. Die kirchliche Musik verlange eine gute Vorbildung und eine eingehende Vorbereitung der Gesänge und Musikstücke. Religiöse Musik könne nur der Chor veranlassen, dessen Leiter und Mitglieder religiöse, also gläubige, fromme Christen seien.

Zum Schluß erklärt der Erzbischof in seinem Hirtenbrief, daß er zum Neujahr, den Chorleitern, Organisten und Kirchenchören das Vertrauen habe, daß die gegebenen Anordnungen beachtet und ausgeführt werden, und dann dem goldenen Samen in gutem Ackerboden gleich, reiche Frucht bringen.

Beamtenchaft und Beamtenwarenverföhrung.

Kuerdings hat die Deutsche Beamtenwarenverföhrung (Debema) G.m.b.H. Berlin in Mannheim ein Warenhaus in Betrieb genommen und beschäftigt, auch in anderen badischen Städten logen. Beamten-Warenhäuser einzurichten. Mangels eines Bedürfnisses dazu, sowie aus volkswirtschaftlichen und beamtenpolitischen Gesichtspunkten hat der Bund der gehobenen mittleren Beamten Badens in seiner Gesamtvorstandssitzung beschlossen, daß er jeder Beteiligung an Einrichtungen der Beamtenwarenverföhrung ablehnend gegenübersteht. Seine Fachvereine sollen ihren Mitgliedern empfehlen, sich nicht der Organisation der „Debema“ zur Verfügung zu stellen. Das persönliche Recht des Einzelnen, die Waren nach einem freien Entschluß einzukaufen, wird dadurch nicht berührt.

Unfall-Chronik.

1) Mannheim, 31. Dez. (Tödtlich verbrüht.) Am Montag vormittag fiel ein vierjähriger Knabe in der elterlichen Wohnung bei der Pfingstberg-Siedlung in ein Gefäß mit heißem Wasser. Das Kind erlitt schwere Brandwunden und wurde ins Krankenhaus geschafft, wo es noch am Abend gestorben ist.

2) Baden, 31. Dez. (Tragisches Ende eines Geisteskranken.) Aus der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt entwich in der Nacht zum Samstag ein mit nur dünnem Nachzeug bekleideter Geisteskranker. Der bedauernswerte Mann irrt in dieser mangelhaften Bekleidung im Stadtwald umher und wurde halb erstarzt und völlig durchgeföhrt aufgefunden und in die Anstalt zurückgebracht. Die starken Witterungsunbilden hatten ihm so zugefügt, daß er bald darauf verstarb.

Ein Anwejen eingeeichert.

1) Unterschach (A. Billingen), 31. Dez. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr brach auf dem benachbarten Hofe Hinterhölzer Feuer aus, das das Wohn- und Dekonomiegebäude des Landwirts Gaspner in kurzer Zeit in Asche legte. Der Besitzer war gerade mit Drehsen beschäftigt, als das Feuer ausbrach, dessen Ursache noch nicht geklärt ist. Das Vieh konnte noch im letzten Augenblick gerettet werden. Aus dem Wohngebäude konnte das Mobiliar in Sicherheit gebracht werden. Die auf dem Brandplatz erschienene Motorpöhrre konnte infolge Wassermangels nichts ausrichten. Der Schaden ist sehr groß, der Besitzer soll schlecht versichert sein.

2) Bauerbach, 30. Dezember. Der Kraichgau-Sängerbund hält in den Tagen vom 31. Mai bis 2. Juni 1930 sein 42. Sängerbundesfest anlässlich des 65jährigen Jubiläums des Männergesangsvereins Bauerbach hier ab. Die Vorbereitungen wurden bereits aufgenommen. Bekanntlich findet dieses Mal wieder ein Vertungssingen statt, was die Anziehungskraft erhöhen dürfte.

3) R. Fahr, 30. Dez. (Todesfall.) Die zahlreichen Freunde der Familie Matich in Stadt und Land haben mit aufrichtigem Bedauern die Nachricht von dem unerwarteten gestrigen Hinscheiden des Gerichtsvollziehers Matich vernommen, der in der Klinik in Freiburg einem hartnäckigen Leiden erlag. Während seiner 16jährigen Tätigkeit beim hiesigen Amtsgericht hatte sich der Verstorbene, der ein Alter von nur 55 Jahren erreichte, recht viele Bekannte und aufrichtige Freunde erworben.

4) Friesenheim, 29. Dez. (Beeridigung.) Ein großer Trauerzug bewegte sich heute nachmittag zum Friedhof. Galt es doch, Gattnermeister und Baumschulenbesitzer Max Eberle das letzte Geleit zu geben. Der Verbliebene, der im Alter von erst 46 Jahren einer Lungenerkrankung mit Kopfgriffe nach kurzem, schwerem Krankenlager erlegen ist, war im Kreise Offenburg als amtlich angestellter Baumwart dem Landwirt wohlbelannt.

5) Friesenheim (A. Fahr), 30. Dez. (Beeridigung.) Unter außergewöhnlich großer Teilnahme wurde der im Alter von 67 Jahren einem Herzschlag plötzlich erlegene Landwirt David Heimburger beerdigt. Der Kriegerveteran und der Gesangsverein „Eintracht“ vertreten in dem Begräbnis ein sehr treues und langjähriges Mitglied und die Gemeinde einen ihrer besten Bürger, dessen Verdienste die Vereinsvorstände am Grade gebührend würdigten.

6) Biberach, 30. Dez. (Beeridigung.) Unter überaus großer Beteiligung der Einwohnerschaft von hier und Umgegend wurde ein bekannter und verdienter Mitbürger, Josef Bohner, zu Grabe getragen. Als Tiefbauunternehmer und Steinbruchbesitzer war er weithin vortrefflich bekannt, wie er auch schon im Jahre 1888 als Bürgermeister von Biberach gewählt wurde, bis er aus Gesundheitsrücksichten 1893 von seinem Amte zurücktrat.

7) Billingen, 31. Dez. (Ein Einbrecher festgenommen.) Am Montag nachmittag wurde hier von der Gendarmerie der 19 Jahre alte arbeitslose Karl Kazer aus Nurtwangen festgenommen. Dieser hatte in den letzten Nächten verschiedene Einbrüche verübt, bei denen ihm Geld und Lebensmittel in die Hände fielen.

Jahresbilanz der Gemeinden.

□ Schwellingen, 31. Dezember. Wie in allen deutschen Gemeinden ist auch in unserer Stadt die Finanzlage recht ungünstig. So sind z. B. die Fürsorgekosten mit 170 000 Mark gegenüber 13 000 Mark in der Vorkriegszeit um mehr als das Dreizehnfache gestiegen. Für Kanalisationen und Straßenbauarbeiten im neuen Wohnviertel sind 72 000 Mark zur Verfügung gestellt. In Aussicht stehen noch drei Doppelwohnhäuser der „Gaga“, für deren Kosten von 140 000 Mark sich die Reichsversicherung mit rund 66 000 Mark, der Bezirkswohnungsverband mit rund 44 000 Mark und die Gemeinde Schwellingen mit ungefähr 30 000 Mark beteiligen werden. — Als günstig kann die Lage in der hiesigen Industrie bezeichnet werden. Sie weist eine gute Beschäftigung auf. Ab 1. Januar wird in einem Teil der Räumlichkeiten der früheren Kunstdenkmälerfabrik eine Mannheimer Waffel- und Keksfabrik überleben. Wesentliche Betriebserweiterungen sind bei der heimischen Webereibetriebe bereits in Angriff genommen. Ein Walzereihochbau ist fertiggestellt.

□ Mosbach, 31. Dez. (Aus den letzten Gemeinderatssitzungen.) Die Arbeiten für den Umbau der Pumpanlagen für die Wasserversorgung (Los I Niederdruckzone und Los II Hochdruckzone) werden vergeben. Das Baugesuch der Stadtgemeinde Mosbach zum Umbau des Hardhospumpwerkes wird nicht beanstandet. — Es wird davon Kenntnis genommen, daß die Neueinschätzung von Gebäuden wegen Wertverminderung nicht durch das Bürgermeistertum, sondern durch den amtlichen Feuer- und Bauinspektor zu erfolgen hat. — Dem Vertragsentwurf wegen Klärwerkes des ehemaligen Johann Wahl'schen Anwesens wird zugestimmt. Desgleichen dem Vertrag wegen Erstellung einer Viehmarkthalle, nachdem der Verband der Unterbadischen Fleischnichtgenossenschaften zu dem Inhalt des Vertrages seine Zustimmung erteilt hat. — Den hiesigen fünf Militärpersonen wurde, wie alljährlich, auf Weihnachten eine Ehrengabe bewilligt.

Gaggenau—Ottenu—Rotenfels erfolgen konnte; die Pläne in der Landstraße (Hauptstraße) und der Ausbau der Bürgersteige die Bauvollendung und die Uebergabe der neuen Brücke, die den Verkehr vom vorderen Markt durch das Selbstbad nach dem nahe Baden-Baden vermittelt und auf 231 000 M. zu stehen kam. Im Jahre 1929 wurden 8 Neubauten mit 20 Wohnungen erstellt; die Wohnzulegen aber noch nicht völlig gefeuert ist, wurde eine Bauplatzlegung durchgeführt, die 70 Baupläze für die in den nächsten Jahren erziehenden Neubauten sichert. — Das Jahr 1929 brachte auch den Hauptausbau der Gasversorgung, so daß jetzt 154 Anschlüsse bestehen. — Die Gemeinde zählt gegenwärtig 2200 Einwohner.

□ Gaggenau, 31. Dez. (Jahresbilanz.) Wie sehr die Wirtschaftskrisis dieses Jahre sich in Stadt und Bezirk Gaggenau auswirkte, erhellt aus der Tatsache, daß von der Nebenstelle des Arbeitsamtes Gaggenau 550 000 Mark Arbeitslosenunterstützung 145 000 Mark Krankenfürsorgegelder und 98 500 Mark Kurzarbeiterunterstützungsgelder, zusammen also rund 800 000 Mark Unterstützung bezahlt wurden. Die Zahl der Erwerbslosen beträgt derzeit aus Gaggenau 246 Männer und 17 Frauen, aus dem übrigen Bezirk der Arbeitsamtsniederstelle Gaggenau 1044 Männer und 37 Frauen. — Insgesamt wurden in diesem Jahre 22 Neubauten mit zusammen 54 Wohnungen erstellt. Die Zahl der Gasabnehmer hat sich von rund 1600 im Vorjahr auf 1774 erhöht; die Gasabgabe von 884 910 Kubikmeter auf 988 700 Kubikmeter, der Stand der Sparsparlagen bei der Städtischen Sparkasse auf 1 380 000 Mark, die Zahl der Sparrenten auf 2500. — Es wurden 61 Geburten beurkundet, 23 Eheschließungen und 26 Todesfälle. — Hervorragende Neuschöpfung dieses Jahres ist das Waldseebad zu erwähnen, das einen Reformbesuch von 26 000 aufwies, an einem Tag sogar 1050. Die an sich schon großen Tunnelflächen werden nunmehr gegen Nordwesten ins Weierlein verlagert.

— Ottschwanden, 30. Dez. (Straßenbauprojekt Ottschwanden—Streitberg—Schuttertal.) Auf der letzten Gemeinderatssitzung stand das Straßenbauprojekt Ottschwanden—Streitberg zur Beratung, wodurch eine Verbindung von Ottschwanden nach dem Schuttertal hergestellt und das noch fehlende Zwischenstück einer neuen Durchgangstraße Emmendingen—Zähr über Freiamt und Ottschwanden eingefügt wird. Den Hauptteil des Kostenanschlages hat Ottschwanden zu tragen. Sobald die Genehmigung der zuständigen Behörden vorliegt, soll mit den Arbeiten begonnen werden.

— St. Georgen i. Schwarzwald, 30. Dez. (Neue Autobusverbindung.) Freiburg und St. Georgen stehen seit fünf Jahren in Unterhandlungen über die Einführung eines regelmäßigen Kraftwagenverkehrs. Bei der wenig günstigen Lage des Bahnhofs wird der Autoverkehr mit der Stadt von der Mehrzahl der Einwohner der großen Gemeinde St. Georgen als dringendes Bedürfnis empfunden. Die Verzögerung der Bewirkung des Projekts ist nicht zum wenigsten darauf zurückzuführen, daß Freiburg die Frage der Eingemeindung damit in Verbindung bringt, gegen die in St. Georgen aber eine weitgehende Abneigung besteht. Der ergebnislose Verhandlungen mit der Stadt müde geworden, wurde nun in St. Georgen mit Unterstützung der Gemeinde eine G. m. b. H. mit einem Kapital von 30 000 RM. gebildet, die sich zum Ziel gesetzt hat, den von der Bevölkerung lebhaft gemünzten Autoverkehr nach Freiburg so bald wie möglich durchzuführen.

— Hinterzarten, 28. Dez. (25 Jahre Gemeinderat.) Gemeinderat Feser, Besitzer des Gasthauses zur „Rösslalmiede“ kann am kommenden Sonntag seine 25jährige Zugehörigkeit zum Gemeinderat feiern. Unter Führung des Bürgermeisters wird am Sonntag der Gemeinderat sich nach der „Rösslalmiede“ begeben und dem Jubilar die Glückwünsche der Einwohnerschaft überbringen.

— St. Georgen i. Schwarzwald, 27. Dez. (Arbeitsveteranen.) Bei der Firma Math. Bäuerle, Uhrenfabrik, konnte wiederum eine Anzahl Angestellter und Arbeiter auf mehr als 25jährige Tätigkeit bei dieser Firma zurückgeführt, aus welchem Anlaß ihnen neben Geldehenken der Firma das Ehrendiplom des Verbandes Südbadischer Industrieller überreicht wurde.

— Hebersheim, 31. Dez. (Aus der Gemeinderatssitzung.) Der Gemeinderat beschloß u. a. die vorläufige Gebührenfestsetzung für die Eisbahn für dieses Jahr. Die Gebühr hat jeder zu entrichten, den den Eisbahnplatz betritt, sowohl die Bahn selbst als den Platz davor. Der Anlieger der Schiffschule usw. bestimmt ist. Die Lösung einer Karte berechtigt zum einmaligen Eintritt auf den abgepferchten Eisbahnplatz. — Der Gemeinderat nimmt Kenntnis von einem Schreiben der Kreisverwaltung auf den Antrag, die Wälder der Gemeinde wieder offiziell zu eröffnen. Der Gemeinderat hält nach wie vor die offizielle Eröffnung, wenigstens für den Winter, für notwendig. — Der Beitritt zum Bad. Grundbesitzerverband wird abgelehnt. — Während 3 Wintermonate wird wieder eine Schulpflichtung durchgeführt werden, und zwar sollen diesmal statt 60 bedürftige Kinder unentgeltlich täglich gespeist werden. — Eine Anzahl Grundstücksangelegenheiten und Unterstüßungsangelegenheiten werden erledigt.

erhalten unsere Bezahler mit der vorliegenden Ausgabe kostenfrei zugestellt. Der hübsch illustrierte, in sieben Farben auf gutem Papier gedruckte Kalender wird jedem Haushalt zur Zierde gereichen und wegen seiner künstlerischen Ausstattung großen Anklang bei unseren Lesern finden. Weitere Exemplare können durch unsere Geschäftsstelle oder durch unser Trägerpersonal zum Preise von 20 Pfennig bezogen werden. Neu hinzutretende Bezahler erhalten den Wandkalender auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

1) Adelsheim, 30. Dez. (Weihnachtsgabe für die Veteranen.) Die Stadtgemeinde hat einem Militär- und zehnte Veteranen je 10 RM. als Weihnachtsgabe überreichen lassen.

2) Wertheim, 30. Dez. (Neue Straßennamen.) Der Stadtrat hat mehrere Straßen zu Ehren von Männern, die in Wertheim geboren sind, neu benannt. Es sind dies die Straßen vom Bezirksamt auf den Anadeberg, die fortan „Wilhelm Mos-Straße“ heißen wird; ferner wird es fürderhin geben eine „Weingärtnerstraße“ und eine „Dr. Hübsch-Straße“.

□ Ottschwanden (Amt Rastatt), (Jahresbilanz.) Die Gemeinde Ottschwanden hatte in diesem Jahre 49 Geburten, 25 Eheschließungen und 13 Sterbefälle. An größeren Unternehmungen wurden durchgeführt: der 3. Bauabschnitt der reichsmilitärischen Kanalisation von der neuen Brücke bis zur Gaggenauer Grenze, wodurch der Anschluß und die eigentliche Beteiligung an der gemeinsamen Kläranlage

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

1) Forstheim, 31. Dez. (Unerlei.) In einer Wirtschaft im Forst Forstheim fiel ein 57jähriger Hausierer namens Lerner aus Karlsruhe plötzlich zu Boden, so daß er eine schwere Kopfverletzung erlitt und von einem Schuttmann ins Krankenhaus verbracht werden mußte. — Die Sammlung für „die Brüder in Not“ (die Deutschen aus Rußland) wurde hier mit dem Ergebnis von 1403,15 RM. geschlossen. — Hervorragend war die Aninngen-Ausstellung des Gau V, die in der geräumigen Turnhalle des benachbarten Ortes Rieselbrunn abgehalten wurde. Die schöne Ausstellungshalle, die hohe Zahl und Güte der ausgestellten Tiere, die ganze Organisation des Unternehmens machen die lebhafte Anteilnahme aller Kreise aus nach und fern verständlich. Die Ehrenurkunde des Reichsbundes Deutscher Aninngenzüchter, die bisher nur einmal in Baden vergeben werden konnte, errangen Stab von Forstheim und Schlegel von Eutingen.

— Heidesheim (bei Bretten), 30. Dez. (Goldene Hochzeit.) Karl Schwedes und dessen Ehefrau, geb. Huf, konnten gestern das Fest der Goldenen Hochzeit begehen.

□ Godesheim bei Bretten, 31. Dez. (Stilllegung des Ziegeleibetriebs.) Die über hundert Mann starke Belegschaft des hiesigen Ziegeleibetriebs der Geb. Vott wird für mehrere Wochen stillgelegt.

2) Philippsburg, 30. Dezember. (Hohes Alter.) Einer der wenigen hier noch lebenden Militärpersonen von 1870/71, Landwirt und Feldhüter A. D. Johann Franz, konnte dieser Tage in voller Frische seinen 80. Geburtstag begehen.

3) Dudenheim, 30. Dezember. (Tabakverkauf.) Der hier eingesezte Verkauf von Tabak hat einen Preis von 100 Mark pro Zentner gebracht. Dadurch, daß der Tabakbauernverein seinen Tabak geschlossen verkauft, hofft man auf eine günstige Gestaltung der Preisentwicklung, zumal die Fabrikanten die Inlandsware bevorzugen, ebenfalls staatsföhrerseitig begünstigt werden.

Kreis Baden.

— Durmersheim, 30. Dez. (Promotion.) Der einzige Sohn des Pfarrers Klose in Durmersheim, Tierarzt Hanns Klose, z. Jt. in Bremen, wurde von der Tierärztlichen Hochschule in Hannover zum Dr. med. vet. promoviert.

Kreis Offenburg.

1) Kehl, 31. Dez. Ein Arbeiter aus Kehl, schon mehrfach vorbestraft, hatte sich wiederum vor dem Schöffengericht Offenburg wegen mehrfachen Diebstahls und Betrugs zu verantworten. Seine diesmaligen zahlreichen Straftaten brachten ihm 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust ein.

Offenburg, 30. Dez. (Papstfeier.)

Die beiden katholischen Kirchengemeinden hatten gestern zu einer Papstfeier in der Stadt Halle geladen, zu der die Gläubigen in großer Zahl sich eingefunden hatten. Landgerichtsdirektor Egger begrüßte die Erzherrlichen. Die Festrede hielt Domkapitular Magr. Dr. Gröber-Freiburg über die Bedeutung des Papsttums für die katholische Christenheit. Seine Rede klang in einem hoch auf den Hi. Vater aus.

— Friesenheim, 31. Dez. Der Gefäßgesellschaften veranstaltet am Sonntag und Dreiföhrstag seine Ausstellung, verbunden mit Prämierung. Es gelangen 110 Exemplare verschiedener Rassen zur Schau. Die ausgestellten Tiere sind alle Eigentum hiesiger Vereinstmitglieder. Diese Schau soll dazu dienen, wieder mehr Liebe zu diesem Betriebe zu wecken. Sehr hohe Beträge werden noch veranschlagt für Auslandsreisen, die von den heimlichen Wärdern vereinbart werden könnten, bei richtiger Haltung, Zucht und Pflege, woran es noch vielerorts mangelt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Barnevals-Beitrag „Der Vater“. Seit nunmehr 12 Jahren ist die von Theodor Ulmer, Karlsruhe, herausgegebene Barnevals-Beitrag „Der Vater“ ein anerkannter Monatsblatt, der in humoristisch-lituarischer Form über die Vorgänge des verfloßenen Jahres berichtet und in Wort und Bild für frohliche Stimmung sorgt. An willkommenem Stoff für die diesjährige Ausgabe dürfte es dem Herausgeber kaum mangeln und man darf mit Recht auf seine Anfangs Dezember erscheinende Jahrgangszusammenfassung gespannt sein. Siehe auch Inserat in dieser Nummer.

Das neue Jahr bringt die neue Ausgabe von 1930 des Deutschen Reichs-Adressbuchs von Rudolf Mohe. Sie können also endlich wieder zuverlässig Umstände halten unter den vielen, neuveränderten und veränderten Firmen, die für Ihre Kundenbestimmungen in Frage kommen und die wiederum in 5 farbigen Bänden, alphabetisch überichtlich geordnet, registriert sind. Das gesamte, circa 37 Millionen umfängliche Adressmaterial ist, wie bisher, auf das sorgfältigste sowohl nach amtlichen Quellen, wie nach eigenen Bestellungen zusammengeestellt und geprüft. Insbesondere sind für den praktischen Gebrauch alle wesentlichen Angaben über die einzelnen Firmen, ihre Ansätze, Fernsprechnummern, Postfachnummern und Güterverkehrsnummern gegeben. Das im Band V u. a. enthaltene Warenregister enthält in diesem Jahre eine Erweiterung durch Neuzugänge aller in den 5 Bänden vorkommenden Warenmarken unter Hinweis auf die Herstellerfirmen. Diese Erweiterung wird vielen Benutzern des Werkes willkommen sein, da sie die Marktsicht bietet, die Hersteller geförderter Warenmarken sofort kennenzulernen. Näheres erlahren Sie aus dem Inserat in dieser Zeitung.

Die nächste Ausgabe der „Badischen Presse“ erscheint am Donnerstag, dem 2. Januar mittags, wie Montags.

Glückliches Neujahr 1930

Badische Presse allen unseren Freunden Bekannten und Gönnern 1. Januar 1930

Unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten herzliche Glückwünsche
Gehr. Klein
Möbelfabrik
Karlsruhe Durlacherstraße 97/99

Hamburger Kaffeelager
Thams & Garls

ROEDERER
KORALLENROTTE
ARABISCHES KAFFEE

SCHNELLE GASTSTÄTTE
Paul Sommer und Frau
Kaiserstraße 201 Telefon 32

Uhrenhaus Richard Mittel
u. Frau
wünscht der werten Kundschaft ein frohes neues Jahr!

Unserer werten Kundschaft wünschen wir ein glückliches neues Jahr

Karl F. Seeger
und Frau.
Sofienstr. No. 56.

RIMA
Schuh-Instandsetzungs-Fabrik
Karlsruhe 15 neben Moninger
Zum Jahreswechsel
meinen werten Kunden, Freunden und Gönnern die herzlichsten Glückwünsche!
Beachten Sie auch im neuen Jahre die Ihnen von mir gebotenen Vorteile.
Spezialität: Crêpe-Besohlung auch auf Lederschuhe.
Sohlen und Fleck von Mk. 5.— an
Ia. Kernleder:
Herrensohlen Mk. 3.20
Fleck von Mk. 1.— an
Damensohlen Mk. 2.20
Fleck von Mk. 0.80 an
Kindersohlen und Fleck von Mk. 1.80 an
Genäht und geklebt 30 Pfg. mehr.
Färben von Schuhen jeder Art.
Auf Wunsch werden Schuhe kostenlos abgeholt und zugestellt.
Telephon 420.
Filialen in Bruchsal und Baden-Baden.

Unserer werten Kundschaft, sowie Freunden u. Gönnern die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr!
Georg Geisner und Frau
Holz- und Kohlenhandlung
Telefon 5052 Schillerstraße 27

Meiner verehrten Kundschaft zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche
Julius Ehligöb
Automobil- und Motorradzylinderschleifer
Humboldtstraße 19

Zum Jahreswechsel entbleten wir unserer werten Kundschaft unsere besten Glückwünsche
Karlsrufer
Milchhändler-Genossenschaft
o. G. m. b. H.

K. Holwäger & M. Hillenbrand
Architekten: B. D. A.
Büro: Zirkel 33a

Allen unseren lieben Besuchern, Freunden und Gönnern herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre!
Eugen Kistner und Frau
Colosseumtheater

Meiner werten Kundschaft zum neuen Jahre herzliche Glückwünsche!
Adolf Hauer
Ingenieur-Büro
Elektro-Installations-Geschäft
Karlsruhe, Kriegsstr. 184. Tel. 1768

Familie Valentin Drach
Feine Maß-Schneiderei — Kleiderpflege
Akademiestraße 35

Meiner werten Kundschaft, allen Freunden und Bekannten die besten Wünsche zum Jahreswechsel
Oskar Maier und Familie
Schlossermeister
Telefon 1944 Gerwigstraße 9

Kühler Krug
Franz Rutschmann und Familie

 **Allen Mitgliedern die besten Glückwünsche zum neuen Jahr**
Vorstand und Verwaltung des **Lebensbedürfnisvereins**

Herzlichen Glückwunsch z. Neuen Jahr
Bäckerei Wilhelm Wilser
Inh.: Heinrich Wilser
Amalienstr. 3 Erbprinzenstr. 28
Gegr. 1800


WIENER-HOF
Tanzdielen
L. Werst und Frau

Unserer werten Kundschaft wünschen wir ein glückliches neues Jahr
Frau Kari Lösch Wwe. und Tochter
Drogerie, Körnerstraße 26

Große Auswahl form schöner **MÖBEL**
der neuesten Stil- und Holzarten in Qualität, am besten und billigsten bei **Heinrich Karrer**
19 Philippstr. 19
Kein Laden Eig. Schreiner u. Polster-Werkstätte
Ratenkaufabkommen Teilzahlung, Franko Wohnung allerorts.

HANS ALLGEIER • Mineralwaller 1905 1930 **Großhandlung • KARLSRUHE**
Durlacher Allee 25 Meinen werten Kunden herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre! Telefon Nr. 1951

Glückliches Neujahr 1930

allen unseren Freunden, Bekannten und Gönnern

<p><i>Das neue Jahr sei hell und klar Viel schöner, als das alte war.</i> Allen meinen werten Kunden, Freunden u. Bekannten Herzliche Glückwünsche zur Jahreswende! Emil Scherer junior Sonntagplatz Ecke Sonntagstr. Hrus der tausend wichtigen Kleinigkeiten, sowie Strumpfwaren - Trikotagen - Herrenartikel</p>	<p>Die Dampfwaschanstalt Ludwig Fuhs, Bulach entbietet ihrer Kundschaft die besten Glückwünsche zum neuen Jahr!</p>	<p>Andreas Appel Nachf. Inhaber: Karl Adier Erstes Dachdeckergeschäft Telefon 11 Schillerstraße 8</p>	<p>Allen meinen ehemaligen Fahrlehrern, meiner werten Kundschaft, sowie allen Freunden und Gönnern herzlichen Glück- wunsch zum neuen Jahr Karl Walter Privatfahrschule u. Automobilreparaturen Karlsruhe Sofienstraße 115 Telefon 4591</p>
<p>Allen Bekannten, Freunden und Gönnern ein herzliches PROSIT NEUJAHR! Arno Müller und Frau zur „Neuen Karlsruh“, Durlach, gegenüb. dem Bahnhof</p>	<p>Die besten Wünsche zum neuen Jahre! Karl Mößinger & Co., Durlach Weingroßhandlung Tel. 406</p>	<p>Familien Volz Gasthaus zur schäumenden Alb Telefon 6735 Bulach</p>	
<p>Aug. Anti und Frau Restauration zum Schnapsjörg Karlsruhe-Beiertheim</p>	<p>Familie Heinrich Braun zum Lamm Telefon 1188 Bulach</p>	<p>Wilhelm Hunkler und Frau „Zum Augustiner“ Telefon 1003 Sofienstraße 73</p>	<p>Fliegerklause Flugplatz Kuttruff und Familie Telefon 493</p>
<p>Georg Himmelmann und Frau Zum Weiherhof Weiheracker-Siedlung hinter dem Hauptbahnhof. Telefon 702</p>	<p>Zur Künstlerkneipe Daxlanden Schwall, zur Krone Telefon 2395</p>	<p>Karl Balzer und Familie Zum „Grünen Hof“, Durlach</p>	<p>Hermann Koch Dachdeckergeschäft Karlsruhe-Daxlanden, Römerstraße 11 Telefon 6957</p>
<p>S. Mansbacher & Sohn Schauburg Atlantik-Lichtspiele Weltkino</p>	<p>Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden u. Bekannten zum Jahres- wechsel die besten Glückwünsche! Dampf-Waschanstalt C. BARDUSCH</p>		<p>Familie Kittel Gasthaus „Zu den drei Lilien“ Markgrafenstraße</p>
<p>Meinen werten Gästen, Freunden und Gönnern die herzl. Glückwünsche Wilhelm Degler und Frau Wirtschaft zum goldenen Hecht Steinstraße 4</p>			<p>Heinrich Bachmann Spezialität: Milch- und Molkereiprodukte, Mehlhandlung Werderstraße 85 Telefon 4436</p>
<p>Prosit Neujahr! BRAUEREI M. WOLF</p>			<p>Ferdinand Weber und Frau Kaffee-Restaurant „Zu den drei Kronen“</p>
<p>Familie Stutz „Zur Walhalla“ Augartenstraße 27</p>	<p>Karl Vetter und Frau „Zum Tivoli“ Rüppurrerstraße 94</p>	<p>Familie Johann Nagel Zum Alpenhorn Wilhelmstraße 69</p>	<p>Joh. Vogel Elektrotechnische Anlagen Telefon 4252 Werderstraße 1</p>
<p>Herzliche Glückwünsche meiner wer- ten Kundschaft H. Irion und Frau Fahrradhandlung, Schützenstraße 40</p>	<p>Mich. Burtscher und Frau Maßschneiderei Telefon 1706 Schützenstraße 48</p>	<p>KAFFEE ETZEL Wilhelmstraße 19 Prosit Neujahr!</p>	
<p>Karl Hummel und Familie Stahlwarengeschäft Friseurbedarfsartikel Werderstraße 13</p>	<p>Meiner werten Kundschaft von Karls- ruhe und Umgebung zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche A. Walter Obst-, Gemüse- u. Süßfrüchtgroßhandl. Telefon 4352 Werderstraße 87</p>	<p>Familie Johann Stengel „Zum Strauß“, Werderstraße 88 empfiehlt: Anerkannt gute Küche :: Reine Weine ff. Schremp-Printz-Biere Dienstags Schlachttag</p>	<p>Meiner werten Kundschaft die besten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre. Adolf Ade und Frau Metzgermeister Feine Fleisch- und Wurstwaren Klauprechtstraße 25 nebst Filialen: Ecke Ritter- u. Gartenstr. Ecke Karl- u. Vorholzstr. Ecke Gebhard- u. Welfenstr.</p>
<p>Rudolf Kümmerle und Frau Bürstenspezialgeschäft Telefon 2675 Kaiserstraße 93</p>	<p>E. u. W. Schindele Viefeld Nachf. Fische, Wild, Geflügel Markgrafenstraße 45</p>	<p>Meinen werten Kunden zum Jahres- wechsel die herzlichsten Glückwünsche ERNST GOOS, Möbelhaus Kreuzstraße 26 und Markgrafenstraße 41</p>	<p>Camill Kamm Inhaber der Südd. Funkzentrale Kreuzstraße 18</p>
<p>Herzl. Glückwünsche zum Jahreswechsel Familie Helm Zum Rheingold</p>	<p>Café Grüner Baum Inh. Ernst Veiser</p>	<p>Zum Jahreswechsel die herzlichsten Glück- und Segenswünsche Valentin Ganz Alte Brauerei Kammerer Tel. 119 Ecke Kaiser- u. Waldhornstr.</p>	<p>Jakob Schneller Rohprodukte Durlacherstraße 34</p>
<p>Allen Freunden und Gönnern, sowie meiner werten Kundschaft Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre! Familie Heinrich Becker Malermeister Karlsruhe, Durlacherstraße 85</p>	<p>Zum Jahreswechsel empfehle mich meiner werten Kundschaft Möbelhaus A. Gasser und Frau Telefon 3970 Kronenstraße 17a</p>	<p><i>Die besten Glückwünsche zum neuen Jahre</i> Karlsruher Frucht-Import G. m. b. H. Am alten Bahnhof Obst- und Süßfrüchte en gros Telefon 6634</p>	<p>Zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche! Familie Georg Daub Metzgermeister Lacherstraße 5</p>

Glückliches Neujahr 1930

allen unseren Freunden, Bekannten und Gönnern

<p>Unseren werten Gästen herzliche Glückwünsche Restaurant zum Elefanten Geschäftsführer J. B. Mohr und Frau.</p>	<p>Karl Reeb und Frau Gummihaus und Vulkanisieranstalt Werkstatt: Waldhornstr. 21 / Wohnung: Waldhornstr. 25</p>	<p>Alfred Dietz und Frau Bäckermeister Telefon 5314 Kaiserstr. 71</p>					
<p>Meiner verehrten Kundschaft die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel Cigarren-Pfeiffer, Marktplatz</p>	<p>A. Zanetti Nachf., Delikatessen Inh. Gustav Leonhardt Telefon 4611 Kaiserstraße 64 gegenüber d. kl. Kirche</p>	<p>Gasthaus zum Laub August Dahlinger und Frau</p>	<p>Zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche! Karl Dittus und Familie „zum Grünen Berg“</p>				
<p>Die besten Glückwünsche zum neuen Jahre Theodor Speck u. Frau Karlsruhe Kaiserstr. 29</p>	<p>ZUM SCHILLER Leopold Fritz und Frau Kapellenstraße 58</p>	<p>Meiner verehrten Kundschaft zum neuen Jahr die besten Glückwünsche O. Bevier und Frau Metzgerei, Karlsruhe, Kaiserstraße 18</p>	<p>Meinen werten Gästen die herzlichsten Glückwünsche ZUM MARKTHOF Franz Steiger und Frau Telefon 1991 Kriegsstraße 92</p>				
<p>Meiner werten Kundschaft zum Jahres- wechsel die herzlichsten Glückwünsche Karl Dürringer und Frau Fahrradhandlung nur Kronenstr. 27 u. Markgrafenstraße 25</p>	<p>Herzliche Glückwünsche Familien Neumaier sen. u. jun. „zum Lamm“</p>	<p>Talmon L'Armée und Familie „zum Eichbaum“ Ecke Waldhorn- und Zähringerstraße</p>	<p>Ludwig Ruff Polstermöbel und Dekorationen Markgrafenstraße 38</p>				
<p>Unseren werten Freunden u. Gästen ein kräftiges „Prosit Neujahr“ Fritz Häfele und Familie „Restauration zum Amboß“</p>	<p>Karl Meid Lehr-Schmiedemeister Zähringerstraße 27</p>	<p>Meiner werten Kundschaft zum Jahres- wechsel die besten Glückwünsche Gustav Maier Feine Maßschneiderei Telefon 4485 Klosestr. 21, part.</p>	<p>Wirtschaft zum Schildbürger Baumeisterstraße 14 Martin Kraft und Frau</p>				
<p>J. Hunn Blechnormeister * Sanitäre Anlagen Telefon 2442 Zähringerstraße 64</p>	<p><i>Wer nie, die schlechte Zeit verfluchend In seinem Sorgenstuhle saß Und, einen Ausweg krampfhaft suchend Durch alle Zeitungen sich fraß, Der kennt sie nicht die Geldsorgen Der weiß noch nicht was Knappheit ist Was rechnen heißt von heut auf morgen Und niemand borgt auf lange Frist! — Doch haben wir nach schweren Jahren Nach Jahren voller „Ach und Weh“ Ein Gutes endlich doch erfahren: Wir kaufen bei der D. B. G. Und zahlen in bequemen Raten Sind auch die Mittel knapp und rar So kann die Teuerung uns nicht schaden Dum — frisch hinein in's neue Jahr!</i></p>		<p>Meiner werten Kundschaft sowie allen Freunden und Be- kannnten zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche! Emil Heck und Frau Maler- und Tapeziermeister Tapetenhandlung Zirkel 14</p>				
<p>Adolf Zimmermann Blecherei und Installationsgeschäft Zähringerstraße 13</p>	<p>Bertold Reichert und Frau Fisch-, Wild- und Geflügelhandlung Telefon 1136 Kronenstraße 50</p>		<p>Frau N. Götz Witwe „Zum Goldenen Hirsch“ Telefon 393 Kaiserstraße 129</p>				
<p>Meiner werten Kundschaft und Bekannten die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel! Willi Müller und Frau Schreinermeister Zähringerstraße 59</p>	<p>Emil Ernst und Frau „Zur Oststadtstube“ Ecke Gottesauer- und Ostendstraße</p>	<p>Emil Glauner und Familie Brot- und Feinbäckerei Telefon 1692 Halzingerstraße 9</p>	<p>Konrad Getto und Familie „zum Bernhardushof“ Telefon 1308 Durlacher Allee 20</p>	<p>Anton Seckinger und Familie „zum Frankfurter Hof“ Telefon 4330 Durlacher Allee 24</p>			
<p>Camill Trutter und Frau „Zum Rheinland“ Telefon 2369 Degenfeldstr. 8</p>	<p>Restaurant „Neue Oststadthalle“ Karl Scherle und Frau Telefon 3283 Durlacher Allee 34</p>	<p>W. Nirk Jr. Autosattlerei Telefon 3892 Gottesauerstraße 6</p>	<p>Gebr. Schmitt Mineralwasserfabrik Telefon 3059 Bernhardstraße 7</p>	<p>Familie Ludwig Obert Brot- und Feinbäckerei Telefon 1398 Georg-Friedrichstraße 30</p>	<p>J. Fritz und Familie Biergroßhandlung Karlsruhe Tel. 5311 Kriegsstr. 17</p>	<p>Hermann Allmendinger vorm. E. u. H. Allmendinger Karlsruhe Melanchthonstraße 2</p>	<p>Emil Kappler Auto-Spritzlackierung — Malergeschäft Durlacher Allee 58 Telefon 2012</p>
<p>Frau Bechtold Witwe „Zum Lohengrin“ Gottesauerstr. 1</p>	<p>Unserer werten Kundschaft, sowie allen Freunden und Gönnern herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahr! Dalhofer und Hummel Oststadt-Garage — Autoverretungen Älteste Fahrschule am Platze Telefon 5677 Essenweinstraße 6/8</p>		<p>Meiner werten Kundschaft ein glückliches neues Jahr! Otto Heidt Herde und Oefen Rudolfstraße 15, Ecke Ludwig-Wilhelm-Straße</p>				
<p>Georg Schmitt und Familie „Zur Wacht am Rhein“ Telefon 497 Gartenstraße 2</p>	<p>Gottlob Ness und Frau „Zum Hohentwiel“ Tel. 5529 Hirschstr. 87 Ecke Klauprechtstr.</p>	<p>Familie David Kühn Südfrüchte-Großhandlung Telefon 5459 Mathystraße 28</p>	<p>SPANISCHER GARTEN Die herzl. Glückwünsche z. Jahreswechsel für meine geehrte Kundschaft u. Freunde JUAN FONT, Südfrüchte. Telefon 630 Kaiserstraße 227</p>				
<p>Waffen-Ratzel Kaiserstraße 229</p>	<p>Familie Fermo Belli Südfrüchtehandlung Leopoldstraße 1a (Kaiserplatz)</p>	<p>J. Singer und Frau „Zum Prinz Karl“ Ecke Zirkel und Lammstraße</p>	<p>Leopold Jochim & Sohn Moderne Schneiderei Herrenstraße 35</p>				
<p>Wilhelm Stein und Frau „Zum goldenen Kreuz“ Ludwigsplatz</p>	<p>Unseren werten Bekannten und geehrten Kunden zum Jahreswechsel herzlichsten Glückwunsch! M. Kübler & Sohn Immobilienbüro Telefon 2695 Baischstraße 6</p>	<p>Unserer werten Kundschaft, sowie Freunden und Gönnern die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr. Merkur-Drogerie W. Hofmeister und Frau Telefon 4684 Philippstraße 14</p>	<p>Unserer werten Kundschaft, sowie allen Freunden und Bekannten wünschen wir ein glückliches neues Jahr! Tunn & Schmidt Karlsruhe / Kaiserstr. 136. / Tel. 2598</p>				

Glückliches Neujahr 1930

allen unseren Freunden, Bekannten und Bönnern

<p>August Vogt Bäckerel und Konditorei Waldstraße 25</p>	<p>Café Cannhäuser Max Erhardt</p>	<p>Glück und Frieden im neuen Jahr wünscht Gustav Gros und Frau Feinbäckerel Telefon 5244 Karlstraße 12</p>	
<p>Prosit Neujahr! Ludwig Himmel und Frau Blumenstraße, Ecke Bürgerstraße</p>	<p>Albert Kammerer und Frau Polstermöbel- und Dekorationsgeschäft Bürgerstraße 5</p>	<p>Wendelin Hafner und Frau Lebensmittel-Geschäft Telefon 3502 Karlstraße 120</p>	<p>Die besten Wünsche zum neuen Jahre! Fritz Reith und Frau Bäckerel Telefon 1193 Zirkel 29</p>
<p>Allen Freunden und Gönnern sowie meiner werten Kundschaft die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche z. neuen Jahr Anton Saas, Blechnermeister Telefon 4131 Herrenstraße 54</p>	<p>Goldene Krone Karl Gruneisen und Frau Telefon 892 Amalienstraße 16</p>	<p>Karl Krauß „Zum Reichskanzler“ Tel. 1440 Ecke Amalien- und Karlstr.</p>	<p>Emil Sellheimer und Frau Feinkosthaus Telefon 1279 Akademiestraße 34</p>
<p>Frau M. Gros Wwe. „zum Mohren“</p>	<p>Zur Stadt Pforzheim Karl Blum und Frau Kaiserstraße 64</p>	<p>Allen unseren Gästen ein frohes neues Jahr! Familie Aug. Merkle „zum Landsknecht“</p>	<p>Allen unseren werten Mietern, Kameraden, Freunden und Bekannten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahr! Friedrich Morlock Kaiserstraße 165</p>
<p>Karl Bürk und Frau Restauration „Zum großen Kurfürsten“ Telefon 5119 Sofienstraße 80 Empfehle meine neu eingerichteten Nebenzimmer für Vereine und Gesellschaften</p>	<p>Otto Lacher und Frau Gasthaus zum Löwenbräukeller Telefon 4222 Sofienstraße 95</p>	<p>Niederlager der Löwenbränerei Philippsburg August Diefenbacher und Frau Telefon 3420 Sofienstraße 95</p>	<p>Albert Fischer Wwe. Schlosserei Telefon 1748 Kaiserallee 95</p>
<p>Meiner werten Kundschaft herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel Christian Nonnenmacher und Familie Blechnerel und Installation Telefon 2002 Grenzstraße 13</p>	<p>J. SCHÜHLE Holz- und Kohlenhandlung Sofienstraße 136 — Telefon 4687 liefert zu billigsten Preisen Kohlen, Rohrkoks, Briketts, Brennholz, Holzkohlen für Hausbrand frei Keller, für Industrie waggonweise Gaskoks zu denselben Preisen des Stadt Gaswerks. Gleichzeitig wünsche ich meiner werten Kundschaft, sowie allen Bekannten ein herzliches „Glückauf“ im neuen Jahre!</p>	<p>Bäckerel - Konditorei Wilhelm Siebler Telefon 7066 Gartenstraße 62</p>	
<p>Allen unseren werten Kunden ein herzliches Neues Jahr Emil Kleinert und Frau Metzgerei und Feinwurstlerei Telefon 1881 Roonstraße 7</p>	<p>David Hauer und Frau Gipsergeschäft Telefon 6205 Bachstraße 79</p>		
<p>Meiner verehrten Kundschaft die besten Glückwünsche zum neuen Jahr Karl Leiß Damen- und Herren-Friseur Karlsruhe Kaiser-Allee 77</p>	<p>Restauration Bub und Familie Telefon 7300 Kaiserallee 27</p>	<p>Heinrich Tintelott und Frau Stahlwaren Amalienstraße 43</p>	<p>Karl Schöchle, Karlsruhe Tapeziermeister u. Frau Emilie, geb. Hauwyhler Tapeziergeschäft und Stuhlfluchterei Schillerstraße 6. II. Stock</p>
<p>Herm. Schondelmeler Deutsches Haus Tel. 1755 Körnerstr. 25. Ecke Goethestr.</p>	<p>Meinen werten Gästen und Gönnern die herzliche Glück- u. Segenswünsche Frau Hermann Franke Wwe. „Zum Dragoner“ Telefon 6837 Umlandstraße 9</p>	<p>Die besten Glückwünsche zum neuen Jahr Josef Köhly und Frau Lebensmittelgeschäft Goethestraße 35</p>	<p>Wilhelm Kopf und Frau Lebensmittelgeschäft Telefon 7064 Schillerstraße 12</p>
<p>Chr. Wolf und Frau Metzgerei und Fabrikation feiner Fleisch- und Wurstwaren Telefon 2942 Körnerstraße 24</p>	<p>Unserer werten Kundschaft, Freunden u. Bekannten die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel Karl Pfeiffer und Söhne Blechnerel und Installation. Kreuzstr. 16. Wohnung: Grenzstr. 13</p>	<p>Karl Heller und Frau Gasthaus „zum Adler“ Mühlburg Lameystraße</p>	<p>Fritz Ganz Dachdeckergeschäft Karlsruhe-Mühlburg Telefon 5279 Lameystraße 73</p>
<p>Allen Rundfunkfreunden ein glückliches neues Jahr! RADIO-SPEZIALHAUS Ingenieur H. Duffner Markgrafenstraße 51 b. Rondellplatz</p>	<p>KAPELLE Henry Schaefer Telefon 891 Augartenstraße 71</p>	<p>Unserer werten Kundschaft die besten Glückwünsche zum Neuen Jahre! Franz Ochs Fuhrhalterei und Spedition, Karlsruhe Kraftverkehr Franz Ochs.</p>	<p>Meinen Verwandten, Bekannten und Gönnern zum neuen Jahre beste Glückwünsche! Fridolin Brecht Verkäufer der „Badischen Presse“ am Bahnhof.</p>
<p>Elias Rieger und Frau „Zum weißen Stern“ Durlacherstraße 45</p>	<p>Meiner werten Kundschaft ein glückliches neues Jahr! Familie Otto Dittus Wigo-Fabrikate.</p>	<p>Gerolamo Belli Obst- und Südfrüchte Markgrafenstr. 41 Telefon 2492</p>	
<p>Heinrich Röhrig und Frau Gasthaus zum goldenen Lamm Mühlburg Tel. 5424 Hardtstraße</p>	<p>Prinz Berthold Otto Lichter und Familie Telefon 7312 Hardtstraße 123</p>	<p>Emil Lang und Frau „Zum neuen Saalbau“ Mühlburg Bachstraße 69 Telefon 483</p>	<p>David Karcher und Frau Gasthof Anker Telefon 2588 Mühlburg</p>
<p>Karl Nagel und Frau „zur Stadt Karlsruhe“ Telefon 6669 Karlsruhe-Mühlburg</p>	<p>Wirtschaft Zum Bannwald Telefon 2953 Familie Riehle</p>	<p>Kolonialwaren u. Café Mattern und Familie Maximiliansau</p>	<p>Allen treuen Kunden, Die den Weg zu mir gefunden, Ein gesegnetes Neujahr! Erich Rudolf, Möbel jetzt Steinstraße 23.</p>
<p>Unseren werten Kunden, sowie allen Bekannten herzlich Glückwünsche zum neuen Jahre! Rudolf Schwara und Frau Generalvertreter der „Urania“-Schreibmaschinen</p>	<p>Meiner werten Kundschaft zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche! Michael Kaufmann und Frau Schuhmacherei / Lessingstraße 20</p>	<p>Frau Johanna Seeger Wwe. O. Fanny u. Frau Bäckerel und Konditorei Yorkstraße 13</p>	

Neujahr 1930

Zwölf Raben / Von Georg Britting

Die Straße war hart gefroren. Am Nachmittag, so um fünf Uhr herum, war es kalt geworden, ein scharfer Wind war gegangen, der hatte sich jetzt wieder gelegt, es war ganz ruhig, aber die Kälte war geblieben. Die Erdspuren der Wagen, der Dampfwagen natürlich, es gab im ganzen Dorf keine Pferde, glaube ich, nur Ochsen und Kühe und Ziegen; und wie harigehäutete, länglichrunde Muscheln waren die erstarrten Fußspuren der Zugochsen. Der Himmel war schwarz-blau und glänzend, alle Sterne standen daran, keiner fehlte, sie flimmerten eifrig über dem Schwung der Freglergruppe.

Der Bach neben der Straße war gefroren, auch erst seit ein paar Stunden. Mittags und nachmittags noch war es tauig gewesen, und da war der Bach noch langweilig geflossen, grüngrau-schillernd. Aber jetzt war er wahrhaftig zugefroren, eine graue, blasse Eisdicke trug er, darunter floß er wahrscheinlich noch, aber das sah man nicht. Wasserpflanzen, die am Rand wuchsen, und Schilfstängel und so grünes Zeug, das aus dem Wasser emporgetaucht war, zahlreich, das erhob sich nun aus der Eisdicke, tomisch genug, das Eis war fruchtbar und grün.

Die meisten der Fenster in den meisten der Häuser waren schon dunkel, in einigen aber sah man noch Licht. Ich ging schnell und war am Dorfrand. Die beheizten Talwiesen lagen vor mir, auch der Schnee auf ihnen war frosterhart, und rechts der Straße der Wald wie blaue und weißgelbe Flecken und hauchte kühl her.

Was jetzt der Bod wohl trieb, den wir jetzt hinterm Haus, dicht an der Stallwand, belauscht und belauert hatten? Er lag wohl unter einer alten Schirmhaube, und sein Atem wälzte grau vor dem fuchsschwarzen Maul, und die Augen ruhig vor sich hin. Wer weiß es? Oder er scharrte die leichte Schneedecke weg, um das braune Gras zu fressen, wer weiß es?

Sinter mir lag das Dorf, der spitze Kirchturm ging hoch in den mondlosen Himmel hinauf. Auf der Wiese, zehn Meter von der Straße, stand eine jauchzende Baumgruppe. Es waren zwei Bäume mit dünnen Stämmen und mit verzweigt gezeigten nackten Ästen. Die Bäume froren, das war ersichtlich. Ja, ja, im Frühjahr trugen sie Blüten und im Sommer Laub und im Herbst Früchte, aber jetzt war Winter, es war der einunddreißigste Dezember, und kurz vor Winternacht, und da trugen sie schwarzes Lebendiges, Raben, die Glanzkrone waren sie, man sah es deutlich im Scheinlicht.

Morgen war der erste Januar, und ein neues Jahr würde da sein, schon in fünf Minuten ein neues Jahr da sein, die Sterne wüßten nichts davon und flimmerten gleichmäßig, der Wind hatte es viel-

leicht geweht und war kalt und schneidend gekommen am Nachmittag (jetzt hatte er sich schon längst wieder gelegt) und hatte den lauberen und klaren Frost gebracht, daß das Jahr gut begänne, nicht in Dred und Morast, obwohl das vielleicht auch richtig und richtiger gewesen wäre, denn Sumpf und Morast und Feuchte ist geburtsig.

Da, tief nicht ein Zittern über den Himmel, flimmerten nicht die vollzähligen Sterne klarer, glänzte der Spitzurm nicht klarer und eisgrüner? Das war wohl Täuschung, aber das war keine Täuschung; daß jetzt die Kirchenuhr anschlug, klingend. Der erste Schlag, und schon flog auch der erste Rabe auf, und der zweite Schlag, und der zweite rauschte auf, und so bei jedem Schlag ein Vogel, und es waren zwölf Schläge, und es waren genau zwölf Vögel, und beim zwölften Schlag war der zwölfte und letzte Vogel auf- und fortgeflogen, und der Kirchturm war wieder stumm, und die beiden dürren Bäume waren leer, und die zwölf Raben hockten tiefer in der Wiese, stumm, schwarz verstreut, die Vogelschar, die Scheue, und jetzt wieder regungslos.

Das neue Jahr war da, und Raben sollen weise sein, und ich bin nicht weise, und Raben sind leicht klüger als ich. Dort hockte sie, die schwarze Gemeinschaft, und ich stand allein hier, und mir gegenüber das neue Jahr, das drängte heran, mächtig, mit erschreckenden Kaltblanzungen, einem unmäßigen Leib und mit vielen Spinnfüßen, mit dreihundertfünfundsechzig Spinnenfüßen, mit einem Dritteltausend Zappelbeinen, abscheulichen, und ich allein und die klugen Raben immerhin zu Zwölfen. Und unterm gleichmäßigen Himmel und unter den flimmernden Sternen ging ich ins Dorf zurück und zum Wirtshaus zurück und in die warme Wirtstube hinein und trank und sang mit den andern, mit den Männern und den Frauen.

Ich zählte, es waren elf, fünf Männer und sechs Frauen, und ich war der Zwölfte, und nur waren wir auch ein Duzend und sprachen rabenklar und rabenweise. Und die hölzernen Bänke, auf denen wir vor den hölzernen Tischen saßen, waren unsere Bäume, unsere winterdürren Bäume. Deutlich sah man die Magerung der blankgehobelten Tischplatten, bräunlichrote Linien im Weißgelben, das war wie eingetrocknetes Blut, und mit unleren getrimmten Zeigefingern hatten wir auf die Ädern, wie mit Schnäbeln, und tranken doch nur roten Wein.

Um drei Uhr rief einer: „Ein Komet!“ Wir praxelten durch den Hausgang ins Freie, lärmend wie ein Vogelgeschwader, und staunten den Himmel an. Es war kein Komet, aber ein großer Stern glänzte nah und stark wie nie, und ihn staunten wir an.

Noch später, beim Morgenrauschen, da waren wir Furchtsamen schon längst nicht mehr zu Zwölfen, trauten wir uns hinaus in die junge Frische, und uns geschah nichts.

Wieder ein Ring . . .

Von

Richard von Schaukal

Wieder ein Ring am Baum,
der seine Wurzeln in Traum
taucht und Tiefe der Nacht.

Wieder ein Zeichen der Zeit,
die durch die Ewigkeit
tastende Menschen erdacht.

Wieder um Weh und Wahn
kreisend gemessene Bahn,
bis wir am Ziel erwacht.

Der Wind war gekommen und die Kälte, und der Wind war gegangen, und die Kälte war geblieben, und jetzt mußte bald das neue Jahr sich erheben. Die schwarzen Bürsten auf den dürren Ästen rührten sich nicht, und ich rührte mich nicht, sie nicht zu verwechseln, denn sie sind schon, die Dunkelvögel, ich hatte es oft erfahren.

Der Mann im Spiegel / Von Adolf Obée

Herr Paternus übergab im Bahnhofsportal dem Hausdiener des Zentralhotels seine Handtasche und den Gepäckschein, ließ die Stufen niedersteigend, mit der interessierten Aufmerksamkeit des Vielgereisten einen Blick über das halbe Abendbleich des weiten, lampenlosen, winterlichen Bahnhofspalastes gleiten und schied sich eben an, ihn zu überqueren, um den nahegelegenen Gasthof zu Fuß zu erreichen — als von hinten etwas an ihn heranhuschte, eine behandschuhte schmale Hand in seine Rechte schloß, und eine Stimme so nahe an seinem Ohr, daß ihn die Härchen eines aufgeschlagenen Peltstragens an der Wange kitzelten, hastig flüsterte: „Ich sterbe ja vor Sehnsucht! Da kommt meine Bahn!“ Das Händchen in seiner Rechten ließ einen leichten Druck verspüren, die Erscheinung suchte davon, Herr Paternus sah noch wie ein feingestellter Fuß auf das Trittbrett einer schon anfahren den Elektrischen gelegt wurde, in der eisnadelglühenden Luft schwebte noch einen Augenblick ein lauer, jählicher Beischweiß — dann war alles vorbei. Instinktiv griff Herr Paternus nach dem Herzen, über dem er die Verleumdung irg, und als er den Geldbehälter misamt der Taschenuhr wohlverwahrt fand, schaute er so verblüfft umher wie einer, der unvermutet auf dem Marktplatz im alten Nivine abgelegt worden ist, fachte sich aber schnell, hatte im Augenblick den Fuß auf dem Trittbrett eines langsam vorbeifahrenden Mietautos und beschied den sich herausbeugenden Führer, auf die einschwindende Elektrische zeigend: „Hinterher! Nachten, wenn sie fährt! Halten, wenn sie hält!“ — „Aha! Verstehe!“ verlegte der erste Chauffeur, der eine ungewöhnliche Verdienstmöglichkeit zu ahnen begann, und lenkte sein Gefährt polizeiwidrig quer über den Platz.

Schon an der nächsten Haltestelle war die Bahn eingeholt, das Auto hielt, wie von den Eins und Aussteigenden behindert, Herr Paternus beugte sich aus dem Wagenfenster. Hinter den gefrorenen Scheiben des überfüllten Bahnwagens war nichts zu unterscheiden, und Herr Paternus mußte sich überhaupt befinden, auf welches Kennzeichen er zu achten habe. Außer dem Pelzmantel der feinen Stiefel und einigen Stirnlöchern war ihm nichts in Erinnerung geblieben. Die Bahn fuhr an, Herr Paternus zog den Kopf zurück und bemerkte dabei ein zweites Auto, das in geringer Entfernung hinter ihm hielt. Beim nächsten Halt sah er den gleichen Wagen in gleichem Abstand hinter sich. Ein Blick durch das Rückfenster belehrte ihn daß das verdächtige Gefährt zugleich mit seinem eigenen wieder anfuhr. Statt sich zu entwickeln, begann das Abenteuer sich bedenklich zu verwirren. Offenbar war er bereits Verfolger und Verfolgter zugleich. In leiblicher Aufregung blickte er scharf vor- und zurück und sah, wie sich an der fünften oder sechsten Haltestelle ein kleiner Menschenauflauf um das Verfolgerauto zusammenballte. Von da ab war der beharrliche Nachfahrer verschwunden.

Schon rollte die Bahn in immer größeren Strecken durch stillere, dünnere Straßen; spärlicher wurden die Aussteigenden, und noch hatte sich nichts gezeigt, was der Erscheinung auf dem Bahnhofspalast auch nur ähnlich gewesen wäre.

Jetzt bog man in eine breite Allee ein und rollte zwischen Reihen alter, entlaubter Bäume dahin. Hinter hohen Garten- gittern glänzten Fensterhaken und glasierte Fiegel. Da hielt die Bahn mit einem Ruck, der Chauffeur parierte jählings seinen Wagen, Herr Paternus wurde vorübergehend, und als er sich wieder aufgerichtet und zum Fenster hinausbeugte hatte, sah er gerade noch im Licht der Scheinwerfer den Pelzmantel mit dem aufgeschlagenen Kragen zwischen zwei mächtigen Kastanienstämmen verwinden und hörte gleich darauf das Juchzen einer schweren, ernen Gittertür. Er stieg aus und fand nach ein paar Dutzend Schritten das schmiedeeiserne Parterre das allein in Frage kam, denn das nächste lag viel zu weit ab. Enttäuscht und ärgerlich über

diesen unbegreiflichen Ausgang des merkwürdigen Erlebnisses, spähte er durch das eiserne Gitter in einen großen, dunklen Garten, hinter dessen schwarzem Mittelweg sich ein unbestimmtes Gemäuer aufstürmte. Herr Paternus sah nach dem Messingbild am Torpfeller und mußte trotz seiner Enttäuschung lächeln, als er den unbekannten Namen in der Dunkelheit zusammenbuchstabiert hatte: Kogegarten. Vorderhand freilich stand das jähliche Wort in bedenklichem Gegensatz zu dem winterlichen Park. Er sah nach der Hausnummer: 32, und fragte den Chauffeur, der dienstbereit und vorzüglich halber langsam hinter ihm hergefahren war: „Wie heißt die Straße?“ — „Kastanienallee!“ — Herr Paternus lenkte ärgerlich ein halb- lautes „Torheit!“ und stieg wieder ein: „Zentralhotel!“ — „Fahren wir!“ verlegte der Chauffeur bereitwillig, „die Hauptsache wissen wir ja nun!“

Vor dem Zentralhotel stellte sich allerdings heraus, daß der Wagenlenker, in der Annahme, der ungewöhnliche Fall rechtzeitige ein ungewöhnliches Vorgehen, an jeder Haltestelle seine Rechnung abgeschlossen und eine neue aufgemacht hatte, und Herr Paternus mußte ihm, wollte er vor befalligen herbeigekommen Portier, Hausdiener und Liftjungen keinen Streit beginnen, die schwerliche Kopiarbeit zum vollen Satze honorieren. Romanisch in der Theorie, dachte er, die Treppe hinanzusteigen, aber unbequem modern in der Praxis.

Gegen Mittag des nächsten Tages lag Herr Otto Günther in seinem breiten Bett, die Steppdecke bis zum Kinn hinaufgezogen und bemüht, mit einer Tasse heißen Tees die Vorboten einer Grippe zu bekämpfen, deren Ausbruch ihm eben sehr unangenehm gekommen wäre. Da wirbelte ihm der draußen peifende Nordost einen Brief auf das Präventivtrankenslager, der im Augenblick zuwege brachte, was dem Tee und der Steppdecke nicht gelingen wollte, eine heftige Transpiration und plötzliche Geländung. Der Brief kam von Herrn Achzahn, dem besten Freund des Patienten, und war mit der unverkennbaren Freude dessen geschrieben, der recht behalten hat:

„Tintim!“ schrieb Herr Achzahn, „wie oft habe ich es Dir gepredigt: zuviel Geld ist kein Nachteil der ausserordenen Braut, denn damit wird man schließlich allein fertig; zuviel Schönheit aber ist vom Uebel — die Antitese will ich nicht erst hinstreichen, sondern gleich beweisen: Gestern abend, als ich von Deinem Krankenslager kam, sehe ich plötzlich beim Ueberqueren des Bahnhofspalastes dicht vor mir Fräulein Kogegarten, Deine (bisher) sehr verehrte Braut, in vertrautem, hastigen Wortwechsel mit einem eleganten Unbekannten und dann eilig in eine Bahn schlüpfen. Das Individuum bezieht sofort ein Auto und fuhr hinterher; leider habe ich nur seinen Rücken gesehen. Meine Geistesgegenwart ist Dir bekannt: ich machte einfach nach, was er mir vorgemacht hatte, nahm ein zweites Auto und konnte feststellen, daß Dein unerwünschter Stellvertreter jedenfalls hier fremd ist, denn er mußte sich an jeder Haltestelle überzeugen, ob der zweifelslos verabredete Treffpunkt noch nicht gekommen sei. Der lag aber wohl in weniger belebter Gegend, und ehe wir die erreichten, fiel mir leider ein, daß ich nur einen kleinen Geldbetrag in der Westentasche hatte, der längst abgefahren sein mußte. Notgedrungen ließ ich halten; die laut geäußerte Entrüstung meines Chauffeurs verammelte schnell ein Häuflein schadenfroher Gaffer, durch die ich mich beständig hindrängen mußte, indes ich die verfolgten Ob- oder Subjekte, Bahn und Auto mit ihren Ansätzen, in der Ferne verschwinden sah. Ich gab's noch nicht verloren, stellte nach der notierten Nummer des Vorderautos auf dem nächsten Polizeibureau den Besitzer fest und

suchte ihn heute früh auf. Er war von mißtrauischer Höflichkeit und gab nur an, er habe den Herrn auf seinen Wunsch spazieren- gefahren und später (später! Und inzwischen?) ins Zentralhotel. Als ich auch dort unauffällige Ermittlungen anstellen wollte, fiel ich unangenehm auf und wurde durch den herbeigerufenen Hausdiener hinausgeführt. Das übrige ist ja auch schließlich Deine Sache. Da ich gerade von Deinem Bett kam, wird Fräulein Kogegarten wohl nicht behaupten wollen, Du selbst seist es gewesen, was andernfalls keineswegs ausgeschlossen wäre, denn eine in die Enge getriebene Frau wird immer verlangen, daß Du zehnmal eher an Deinem Verstand, als an ihrer Treue zweifelst. Daß der Zwischenfall zwei Tage vor Deiner offiziellen Verlobung eintritt, ist kein Unglück; zwei Tage nachher wäre schlimmer gewesen. Alles auf der Welt hat eben, wie der Steinbutt, eine helle und eine dunkle Seite.“

Als Herr Günther zu der gastronomischen Schlusswendung des Briefes gekommen war, zeigte sein Gesichtsausdruck eine gewisse Verächtlichkeit mit dem der alten ägyptischen Götter, in deren Zügen sich ja auch eine unbestimmte finstere Drohung mit einer eigenartigen Schamlosigkeit paart. Dann aber fuhr er mit der Schnelligkeit eines alarmierten Soldaten aus dem Bett und stand wie ein solcher zehn Minuten später marisch und angriffsbereit da. Er stürzte die Treppe hinunter, warf sich dem ersten des Weges kommenden Auto mit offenen Armen entgegen und sprang hinein: „Kastanienallee 32!“

Auch die er menschenkundige Wagenführer sah wohl, daß mit dem aufgeregten Herrn ein Geschäft zu machen sein werde, und suchte die Seelenstimmung seines Fahrgastes nach zu erhöhen, indem er ihn durch reichende Rechts- und Linkskurven wie ein Weberschiffchen hin und her schlederte und bei Kogegartens knatternd und qualmend, mit geöffnetem Auspuff und ungewöhnlichem Suspensgebrüll vorgefahren kam. Herr Günther sprang aus dem Wagen und fast mit dem gleichen Sprung durch das eiserne Parterre, stürzte den Baumgang hinauf drückte mit der Linken, ohne abzuleken, den Schellenknopf an der Haustür und nötigte gleichzeitig mit der Rechten den nur zur Zier angebrachten altertümligen Türklopfer zu dumpfem Geölle.

Auf den Doppelpalm stürzte Klara, das Hausmädchen, herbei, öffnete und wurde von dem ungestüm Eindringenden fast überlegt. In langen Sähen floß Herr Günther die Treppe hinan, brach in Mantel, Hut und Handschuhen in das Kogegartenische Besuchszimmer ein und zwang durch dies auffällige Benehmen die erschrockene Klara, sich mit einem Staubwedel in die Nähe der Zimmertür zu begeben und einem dort postierten Zeustopf mit dem Webel sanft den todigen Bart zu säfeln.

Im Zimmer fand Herr Günther niemand und wollte eben rückwärtslos die anstoßenden Räume durchsuchen, als die Damen Kogegarten, Mutter und Tochter, erschreckt eintraten. „Otto!“ rief Frau Kogegarten, „was ist gechehen?“ und Fräulein Lenore sah dem Bräutigam ängstlich in das erregte Gesicht. Der sah nur das schlechte Gewissen und trakte grimmig seine Fragen heraus: „Wer was das gestern abend? Auf dem Bahnhofspalast?“ Und als Fräulein Lenore fassungslos in einen Sessel sank, legte er außer sich hinzu: „Bestimm dich wenigstens nicht lange, wenn du lügen willst!“ — „Lenore!“ Frau Kogegarten rang nach Atem. „Was um Gottes willen ist das?“ Und Lenore rief empört: „Mama, er war es ja selbst!“

Herr Günther kristallisierte innerlich förmlich, so verblüfft war er über Herrn Achzahns prophetische Veranlagung. Dann aber brach er in ein Bühnengelächter aus und verlegte: „Ich weiß schon alles: ich bin nicht ganz normal, nicht wahr?“ — „Sie haben

Eine Kundfrage: Was erhoffen wir von der deutschen Literatur des neuen Jahrzehnts?

Hierher, Otto, Frau Kosegarten's Stimme klang ängstlich beglückend, Sie hätten sich hinlegen lassen! — Das hab' ich getan, und Herr Günther hat bei mir am Bett gesessen. Er war's, letzte Herr Günther ruhiger hinzu, der dich gelassen hat, Lenore, sag' jetzt die Wahrheit, vielleicht kommt alles wieder ins Gleis.

Fraulein Kosegarten sprang auf, mühsam verhaltene Tränen der Entrüstung in den Augen: „Du hättest dich nicht mit dem Zeugnis deines Spiegelglases zu bewaffnen brauchen! Wenn du einen Horwand suchst — bitte, es ist keine nötig, aber verleumde mich wenigstens nicht!“ — „Kinder!“ Frau Kosegarten rang die Hände, ihr merdet euch doch heute nicht entzweien wollen! Wir haben vierzig Gäste für morgen abend geladen! Ich habe drei Rehrüden in der Küche... — „Die um so eher reichen, als Sie nur neununddreißig sein werden!“ Herr Günther zitterte vor Erregung. „Sabe ich bis morgen abend keine völlig ausreichende Aufklärung, so bitte ich, auf mich nicht zu rechnen!“ Er schlenkerte die Klappentastler auf den Tisch gegen einen Porzellanmandarin, der bisher der Unterhaltung regungslos zugehört hatte, und schaute, kaum noch beherrschend, Fraulein Lenore an: „Samt und Sonders seid ihr falsch, falsch, verlogen...“ Stimme und Illiterationen gingen ihm gleichgültig aus, und der erschütterte Chinese hatte ein lebhaftes Nicken begonnen.

Fraulein Lenore schloßte jetzt ganz ungehemmt warf sich der Mutter an die Brust, rief: „Papa hat recht gehabt! Sie taugen alle nichts!“ — „Papa selbst natürlich ausgenommen!“ versetzte Frau Kosegarten mit mechanischer Würde. Dann aber kam der nieder-geschmeierten Mutter die Sachlage grell zum Bewußtsein: „Mein armes Kind!“ rief sie, „Otto, sind Sie rasend?“ — „Schon möglich!“ rief Herr Günther außer sich, „bis morgen abend warte ich!“

Er raffte die Handfläche vom Tisch auf und prallte so plötzlich zur Tür hinaus, daß Klara erstarrte zurückfuhr. Unten aber, als Herr Günther aus dem Parktor ziellos davonstürmte, wurde er von dem hartenden Chauffeur aufgefangen und um Honorierung der Schnellfahrt sowohl wie des geruchlosen Stillstandes angesprochen. Er wollte zähnen, belann sich eines anderen, fuhr zu Herrn Witzgen, ließ sich den Bergang noch einmal erzählen und endlich betrautete, lehnte des Freundes Gesellschaft unwirsch ab und suchte seiner Erregung in gewaltsamen Märchen durch Strahlen und Galien Herr zu werden. Erschöpft und nur noch von dem Gedanken befeuert, die quälenden Vorstellungen loszuwerden, betrat er abends eine Unterhaltungssitzung und setzte sich in einem Winkel an den Tisch. Die Zwangsidee ließ sich jedoch nicht bannen. Hundert elegante Unbekannte sahen um ihn herum — und jeder konnte es gemerkt sein. Sogar den vom Kopf bis zum Fuß vergoldeten Athleten, der eben auf der Bühne antike Statuen stellte und dabei ein herrliches Muskelspiel zeigen ließ, bezog der sehr wirklich siedernde Mann in den Kreis seiner Vermutungen ein. Er verließ den Saal und lehnte sich im Foyer stützbedürftig an eine Säule.

Die Wand ihm gegenüber war geteilt von Halbzylinder, die großen Spiegelflächen als Schlüssel rüden. Als Herr Günther aufsaß, zann es ihm kalt über den Rücken. Alle schredhaften Vorbedeutungen des zweiten Gesichts, von denen er je gehört, schossen ihm durch das erregte Hirn. Sein Spiegelbild, das drüben an der Säule lehnte, war ihm schwarzes Gesichts, er selbst im grauen Straßenanzug. Jetzt löste sich das Phantom gar von der Scheibe los, trat heraus und verschwand nach rechts hinter den Säulen. Jmar wollte ihm dunkel der Gedanke kommen, daß drüben am Spiegel einer geleht und ihm sein wirkliches Bild verdeckt habe, aber als er jetzt sein blaues, entstelltes Gesicht im Glase sah, schwand jeder Zweifel, daß die Erscheinung keine wahren Züge getragen habe, während die, die er vor Augen sah, ihn fast fremd anmuteten.

Schon war der betretete Türhüter auf den bleichen Mann aufmerksam geworden, kam heran, verhalf ihm zu seiner Garderobe und pfiff einen Wagen herbei.

Spät am anderen Morgen erwachte Herr Günther aus tiefem Er schöpfungsschlaf, der wirren Halbträumen gefolgt war. Unter den eingelassenen Briefen fand sich feiner mit Kosegarten'scher Handschrift — und heute hätte er jede Erklärung, auch die unwahrscheinlichste, gläubig hingegenommen, so zermürbt und zerrüttet hätte ihn der Sturz aus allen Himmeln. Stolz und Schwäche zugleich verwehrt ihm auch, sich zum ersten Schritt aufzuraffen. Ungemüt kamen die kostbaren Stunden dem letzten Jahresabend entgegen. Mit seinem Andruck, das mußte er wohl, war alles aus und vorbei.

Am Nachmittag, als schon das Jahr die ersten dunklen Schleier um sich warf, um ungelassen dahinter zu sterben, entschloß sich Herr Günther zu einem letzten Versuch. Ergab der auch nur die schwächste Soginsüße, deren sich die vermundete Eigenliebe als Krücke bedienen konnte beim bitteren Kanonengang, so war er zum Nachdenken bereit. Er fuhr zum Zentralhotel und ließ den Geschäftsführer rufen. Mit möglichster Ruhe setzte er dem Mann im Gehrock ein-einander, was er wollte, bat um Vorlegung des Fremdenbuches und um Beistand bei der Ermittlung des einzelnen Herrn, der vor-gelien abend abgelehnt sei. Der Befragte, durch diese zweite Ne-berche noch mißtrauischer gemacht, als er schon bei der ersten ge-wesen war, war von förmlicher Unzugänglichkeit, zumal da Herr Günther den wahren Grund nicht angeben konnte und der erjone-ten-Bormand in der Eile verdächtig fadenscheinig aussah. Die mühsam erkünftelte Ruhe verließ den Frager plötzlich, und unversehens hatte er den Herrn im Gehrock heftig angefahren. Der rief nach hinten, August, der Hausdiener erschien und machte sich bereit, dem präzisén Auftrag: „Führen Sie den Herrn hinaus!“ nachzu-kommen.

Herr Günther hiß die Zähne zusammen und wandte sich zum Gehen. August geleitete ihn bis zum Portal und fragte, zurück-kommend, den empörten Vorgelichten: „Was hat's denn da gegeben, Herr Geschäftsführer? Hat er nicht bezahlen können? Von dem häit' ich's auch nicht geglaubt. Man lern doch nie aus!“ — „Re-den Sie keinen Unsinn!“ — „Wieso Unsinn?“ versetzte August be-leidigt, „das war doch der Herr von Nummer 54!“ — „Wer war's?“ — „Ich werde doch wohl meine Herren kennen!“ August war offen-sichtlich in seiner Verunsicherung gekränkt und verhierte nachdrück-lich, er wolle zwei Wochen lang keine Lohnerhöhung fordern, wenn das nicht der Herr von Nummer 54 gewesen sei.

Betroffen von der Stärke dieses Gedächtnisses krieg der Geschäfts-führer, von August gefolgt, die Treppe hinauf, pochte an Nummer 54 und blieb auf das „Hercin!“ entsetzt auf der Schwelle stehen, denn in der Tat sah der eben unter hinausgewiesene hier oben am Schreib-tisch und fragte, ohne aufzusehen: „Nun? Was gibt's?“

„Verzeihung!“ rief der unglückliche Besucher so laut, daß Herr Paternus die Feder hinlegte und verwundert aufschah, „Verzeihung! Ich habe doch eben unten... ich war doch soeben leider genötigt...“ Worte und Gedanken verlagten dem betroffenen Mann. Dafür aber brach jetzt August in die ungemessene Verwunderung aus und wiederholte das eben abgelegte Gelöbniß, und diesmal sogar auf vier Wochen, wenn er nicht den Herrn hier oben vor zwei Minuten unten hinausgeführt habe.

Herr Paternus verlor die Geduld: „Wollen Sie sich vielleicht endlich erklären?“ — und der Geschäftsführer erriktete bestürzt Bericht über den Vorfall. Herr Paternus nahm den Federhalter wieder zur Hand, betrachtete ihn nachdenklich, lächelte und sagte: „Es ist gut!“ — „Ich begreife aber durchaus noch nicht...“ — „Das ist auch ganz überflüssig“, versetzte Herr Paternus, „wie Sie sehen, habe ich zu tun.“

Vorgelichter und Untergebener entfernten sich gleich eilig und ratlos. Herr Paternus schrieb seinen Brief zu Ende, sah nach der Uhr und ließete sich gemächlich an. August wurde nach einem Wagen gelandt und hielt Herrn Paternus schon den Schlag. „Ka-stanienallee 32!“ Der Wagen rollte durch das erhöhte Treiben des

Rudolf Herzog:
Von der deutschen Literatur des neuen Jahrzehnts möchte ich er-hoffen, daß sie, wie ihr Name es besagt, in erster Linie eine de-utsche würde, bewußt erfüllt von der hohen Aufgabe, im Reiche der Geister mitzumirken an der Wiederaufrichtung des Deutschtums und der Ehrfurcht vor seinen starken, ureigenen Quellen. Dazu gehört nicht als der Mut, allen Wirrungen und Verhehungen zum Trotz „auch Einer“ zu sein, nämlich — ein Deutscher.

Wilhelm von Scholz:
Für das deutsche Schrifttum des kommenden Jahrzehnts erhoffe ich, daß die Zeittage dem Dichter wieder erlauben möge, ohne wirt-schaftliche Sorgen und Nöte seinen inneren Weg zu gehen. Dann: daß der Dichter von dieser Erlaubnis reichlich Gebrauch mache!
Des Zwanges, auf die Wünsche der Vielen zu achten, war in diesen Jahren übergenug, als daß wir noch Absonderlichkeiten oder Versteigkeiten befürchten müßten, wenn der Dichter wieder auf-atmen dürfte und niemandem mehr nachzustragen brauchte.

Sie wünschten zu wissen, was ich hoffe, nicht: was ich als wahr-scheinlich erwarre...

Walter von Molo:
Abkehr von der Sensation, innerliche Kraft, die durch gründliche Bildung Form gewinnt.

Frank Thieß:
Eine Gegenfrage: warum „des neuen Jahrzehnts?“ — Ist eine solche Trennung berechtigt? — Literarische Perioden gliedern sich unter das Aus und Ab großer politischer, kultureller, völkergeschicht-licher Ereignisse. Deshalb kann hier also nur gedacht werden, wenn man Zeit als räumliche Ausdehnung erlebt. Selbst dann dürfte es rationell sein, auf diesem Gebiete nichts zu erwarten, aber alles zu erhoffen.

Ernst Jünger:
Das erste Jahrzehnt nach dem Kriege repräsentiert sich in seiner führenden Schicht fast durchweg durch Kräfte, die schon vor dem Kriege eine maßgebliche Rolle spielten. Dies ist nicht nur in der Politik, sondern bei jedem anderen Gebiete des öffentlichen Lebens auch in der Literatur der Fall.

Erst im letzten Jahre trat auch die junge Generation mit Entschiedenheit auf den Plan. Es ist sehr bezeichnend, daß dies im Zusammenhang mit der menschlichen und künstlerischen Gestaltung des Kriegserlebnisses geschah, das bisher in Deutschland infolge einer Art von schweigenden Konvention als nicht vorhanden gemeldet be-trachtet wurde. Dies eine Jahr hat nun bereits eine mächtige Fülle von Dokumenten hervorgebracht; die Zeit wird entscheiden, was von ihnen bleiben wird.

Die Aufgabe des nächsten Jahrzehnts erblicke ich, auch auf lite-rarischem Gebiete, in der Gestaltung der Substanz der Nachkriegs-, also unserer eigenen Zeit. Es ist vorzuziehen, daß sich hier die weit-anschaulichsten Kräfte, die sich bereits bei der Behandlung des Kriegs-erlebnisses angedeutet, noch verschärfen werden. Dies ist zu begrüßen, weil eine Entscheidung notwendig ist darüber, welche Sprache für unsere, sehr eigenartige Generation die maßgebende werden soll. Dazu wiederum ist es notwendig, daß diese Generation ihre Sprache auch wirklich zu sprechen beginnt und sich rücksichtslos von jeder Kon-vention befreit. In Stoff, der gemeldet werden will, steht uns größerer Vorrat zu Stoff, als je einer Generation zuvor.

Ich erwarre, daß die entscheidende Schlacht vor allem auf dem Gebiete des autobiographischen Romans geschlagen werden wird, — einem Gebiete, das dem Deutschen von jeher in ganz besonderer Weise angemessen war. Es ist die Frage, ob sich unter dieser großen Arzpe noch unbekannter Soldaten Temperamente und Charaktere von einem Ausmaß befinden, das die zahlreichen Gegensätze, die jetzt noch trennen, zwar nicht auflösen, doch im Brennpunkte der höheren Ein-heit eines gemeinsamen Schicksals aufzulösen vermag. Das, was mir an Anfängen sichtbar ist, gibt mir den Mut, diese Frage im po-sitiven Sinne zu beantworten. Der Niederlag von Metallen, die lange flüssig, lange im Feuer waren, zeichnet sich durch besondere Härte aus.

Albrecht Schäffer:
Der Literatur des kommenden Jahrzehnts möchte ich wünschen, daß all ihre Kraft sich in die Tiefe, zu den Wurzeln der Unbewußt-heit zurücklege, um dort wie im tiefsten Winter zu ruhen und sich zu sammeln. Denn über alle Felder des Geistes ergießt sich nun unregel-bar eine Flut, die noch lange Zeit hin nicht aufhören wird zu stö-men und zu wirbeln, und die den Beobachter das Leben selbst nicht erkennen läßt — vor seinen Erscheinungen. Doch müssen wir glauben, daß sie alle notwendig sind, und dürfen hoffen, daß sie einmal klar werden. In ihrer Klärung werden dann auch die Augen einer ge-wandesten Menschheit sich klären. Die Phantasie wird dann wieder offen schauen, und die dichtende Kraft wird in Gestalten und Rhyth-men das offenbar machen, was für Sophokles und Shakespeare, für Goethe und Tolstoj das ihre heiligen Kräfte ewig befeuernde Wunder war: die herrliche Fruchtbarkeit, die fürchbare Herrlichkeit der Welt. Nach lange rasender Ueberwachtigkeit komme erst Schlaf und Ber-gessen, dann komme Traum und Erinnern, dann das reife Erwachen zur Tat, zur blühend neuen Gestalt.

notgedrungen der allgemeine untergehoben, der heute alle Welt feierte. Für Fraulein Lenore waren es zwei böse Tage gewesen. Ganz abgesehen von ihrem tiefen Herzensstummer — Herr Günther war das heiß er-strebte Ziel mehr als eines Herzens gewesen, und was für Fraulein Lenore ein Tag des Triumphes hatte sein sollen,

hatte sich zum schwärzesten „Dies ater“ verdunkelt denn wenn auch der Herzenshandel mit der gebührenden Heimlichkeit traktiert worden war, so war doch immer genug durchgeleitet, um die meisten Gäste Herrn Günthers Antunft gelannt erwarten zu lassen. Doch zeigte Fraulein Lenore, was eine Frau über sich vermag, repräsentierte königlicher denn je und leistete Uebermensliches im Nichtverstehen mehr oder minder deutlicher Anspielungen.

Inzwischen fuhr unter noch ein verspäteter Wagen vor. Herr Paternus krieg aus, durchschritt das ebene Tor, das mit dem be-kanntesten Klang hinter ihm zufiel, und den Baumgang, schon nach kurzer Ueberlegung die schon bereit gehaltene Bekuchstorte wieder in die Tasche und schellte. Klara öffnete, schaute den Ankömmling betroffen an und dann betreten zu Boden. „Ich bitte um eine kurze Unterredung mit den Herrschaften“, sagte Herr Paternus, „bestellen Sie, ich würde nur einen Augenblick stören“, und Klara, noch betretener durch den entscheidenden Nachschuß, versetzte leise: „Ich will es ausrichten.“ öffnete die Tür zu einem Nebengemach der Diele, ließ den unerwarteten Gast eintreten und verschwand.

Herr Paternus legte den Ueberzieher ab und wartete stehend und wider Willen von Spannung ergriffen auf den weiteren Verlauf.

Die Tür öffnete sich, Frau Kosegarten trat herein. „Otto“ rief sie, „wie haben Sie uns das antun, uns in eine solche Lage bringen können!“ Hinter ihr trat jetzt Herr Kosegarten ernst über die Schwelle, und wieder hinter ihm tauchte Fraulein Lenore auf. Der festliche Glanz war aus ihren Zügen verschwunden, mit kalter Verachtung, nicht weniger schmerzlich erzwungen als die königliche Miene vor den Gästen, sah sie an Herrn Paternus vorbei. Der ergriff jetzt das Wort: „Ich bitte um Verzeihung, meine Herrschaften“, und Fraulein Lenore blühte ihm beim Klang seiner Stimme erschreckt ins Gesicht, „daß, wie es scheint, ein ungewöhnliches Naturpiel mich zum unschuldigen Anlaß einer Vermittlung gemacht hat...“ Weiter aber kam er nicht. Die Tür wurde aufgerissen, Klara riefte herein, blak und zitternd. „Gnädige Frau!“ rief sie und schloß in einem Winkel des Zimmers. Alles sah zur Tür. Dort stand, den Mantel über dem Arm und den Hut in der Hand, Herr Günther und starzte schlungslos Herrn Paternus an, der, obgleich vorbereitet, nicht weniger betroffen war über diese voll-endete Uebergabe seines eigenen Ichs.

So, wie die Doppeltgänger jetzt voreinander standen, die glatt-rasterten Gesichter sich gleichend bis in die kleinste Faltle, gleich in Wuchs, Haltung und Haarfarbe, wäre der Eindruck fast ein schauer-licher gewesen, hätte nicht das seltsame Phänomen den gewöhnlichen Knoten, der alle umitridie plötzlich aufgelöst. Die Erleichterung gewann daher schnell die Oberhand über den Schrecken. Herr Pa-ternus erzählte in wenig Worten, wie ihm die Szene im Gasthof des Zusammenhangs habe vermuten lassen, und was Günther er-ging, so hatte er sich von jeder verirrten Minute peinlicher gefoltert, im letzten Augenblick zur bedingungslosen Rückkehr und Unterwerfung entschlossen. Das Brautpaar, in der plötzlichen Erkenntnis, daß jeder oder keiner von beiden recht oder unrecht habe, fand sich ohne weiteres wieder zusammen, und da die Pause in der Abwesenheit der Gastgeber den Gästen längst aufgefallen sein mußte, so beschloß Herr Kosegarten, sie dadurch zu begründen, daß er die erst für eine spätere Stunde geplante Proklamierung des Ereignisses logisch vornahm. Herr Paternus wurde so bringend ab-beten, dem Einlaß der beiden Lebensschifflein, die er fast zum Scheitern ge-bracht und doch auch wieder durch die Klappen gelockt habe, bei-zumohnen, daß er den beflügelten Leuten keine Unbärgen erteilen mochte. Herr hat er, die nächste halbe Stunde hier unten abwarten und dann unauffällig erscheinen zu dürfen, wenn der erste Sturm verbraut sei, da er mit Recht fürchte, daß sein gleichzeitiges Mitergehen in diesem Augenblick allzu alarmierend wirken könnte.

Herr Kosegarten machte zwar Einwendungen, fügte sich aber schließlich, zu vier schüttelte man dem Retter warm die Hände — Fraulein Lenore unter eigentümlichen Empfindungen, obwohl Herr Paternus' ritterliche Miene in nichts verriet, daß es nicht der erste Händedruck von ihr sei — und ließ ihn dann allein. Während bald darauf Gläser und Stimmelnklang von oben die glückliche Vollendung verkündigten, trat Klara bei dem einsamen Gast unten ein, um ihm das erste Glas Punsch zu kredenzen, wobei sie sich wegen ihres Benehmens noch hin erdend entschuldigte, denn sie habe Herrn Günther immer für den alernstetsten Herrn gehalten und daher nicht annehmen können, daß es ihn zweimal gebe.

Als er eine Weile später unter den bereits fröhlichen Gästen erschien, trat ein, was er vermutet hatte; er fiel zunächst kaum auf; man glaube eben den Bräutigam bald hier, bald da zu sehen. Die immer wiederholten Glückwünsche nahm er lächelnd und ohne Abwehr hin. Schließlich fanden sich die beiden Abbil-der zum ersten ruhigen Wort in einer verklärten Feiernächte zu-sammen, wobei sich zunächst herausstellte, daß Herr Paternus das Spiegelbild vom vergangenen Abend gewesen war. „Haben Sie früher etwa in Dresden gelebt?“ fragte Herr Günther, und Herr Paternus versetzte: „Meine beiden letzten Gemahljahre.“ — „So?“ Herr Günther wurde von rückwärtiger Bitterkeit ergriffen: „Wissen Sie auch, was ich Juretwegen gelitten habe? Sie sahen verbotenweise in einer Kneipe und ich dafür im Karzer. Sie beobachtete mein Ordinarius beim täglichen Tennispiel und gab mir dafür eine Kümp im Cicero.“ sagte dann öffentlich Tabak und ich erhielt beinahe das Konnli wegen bronzenstimmigen Leugnens.“ — „Nicht begreife ich auch“, versetzte Herr Paternus lachend, „warum mich einmal ein Vater mit seinem Töchterchen auf der Straße mit überhängeligen Danflagunen anhelt, weil ich eben dieses Töchterchen aus der Eße gerettet haben sollte.“ — „Das bin ich nun wieder gewesen“, sagte Herr Günther und sein „Alter ego“ entge-nerte: „So scheinen die Rollen etwas unerschert verteilt gewesen zu sein.“ Hier aber läufte eine Gaitin den Vorhang, der die Feiernächte abschloß, entließ zu Tode erschrocken und brachte durch ihren entsetzten Bericht alles auf die Beine und herbei. Die Entdecken machten das Kommende mit gutem Anhande durch, Fraulein Lenore hingerten geriet in eine delikate Lage und errödete für den Rest des Abends oft und tief, denn freilich war, wenn man die beiden Herren zusammenfassen sah, nicht ohne weiteres einzusehen, wieso man den einen lieben könne und nicht auch den anderen.

Die zweite Sensation des Abends übertraf an Nachhülftigkeit noch die erste und hielt die Gäste länger als beabsichtigt zusam-men. Es war schon spät, als Herr und Frau Kosegarten, das Braut-paar und Herr Paternus sich nach dem Aufbruch der Letzten bei einem vertraulichen Glase zusammenfanden.

Endlich schieden auch die beiden Herren. Im nur noch matt-erhellten Treppenhause sahste Fraulein Lenore dem Bräutigam in einem unbemerkten Augenblick schnell den Abschiedsstoß, und wehrte, als Herr Günther ihn gleich darauf nochmals einfalleren wollte, leise ab: „Aber Otto! Noch einmal?“ — „Noch einmal?“ versetzte Herr Günther vorwurfsvoll „das ist schon wenigstens eine Stunde her und gilt nicht mehr!“ und sah glücklicherweise nicht, wie Fräu-lein Lenore die rote Welle bis unter die Stirnlöcher schlug.

Herr Paternus wartete schon unten an der Haustür. Neben-einander gingen die beiden dahin und erweckten in mehr als einem Feindteiler die peinliche Empfindung des Doppellebens, und ein fröhlicher Herr, bei dem dieser Zustand schon ohnehin eingetreten war, wurde vor Schreck über die vorbeimandelnde Quadrupelgait der Ereignis fast wieder nüchtern.

Frühere Bitternisse seien vergessen“, sagte Herr Günther, als man sich abschiednehmend die Hände schüttelte, „diesmal habe ich ja nicht nur die bessere Hälfte, sondern sogar das ganze Gute er-wischt.“ Und Herr Paternus entgegnete philosophisch: „Ja, man muß eben zufrieden sein mit dem, was einem zufällt.“

Neujahrsspruch

Von
Hans Bethge

Glückauf zum neuen Jahre,
Verlange nicht zuviel;
Bekränze deine Haare,
Greif in dein Saitenspiel!
Und werden's düstere Lieder,
Neig nicht zu tief das Haupt:
Die Gärten glänzen wieder,
Noch ehe du's geglaubt!

Silvesterabends davon. — Diesmal ragte das Gemäuer hinter dem ehernen Parktor nicht dunkel und ungewiß empor, vielmehr glänzte Fenster bei Fenster hell und warm, denn hinter ihnen waren die vierzig Gäste versammelt, die Frau Kosegarten bei der unerhörten Szene mit Herrn Günther so schreckhaft zum Bewußtsein gekommen waren. Die Festlichkeit abzulagen, war natürlich nicht angegangen; für den besonderen Grund, der ihr plötzlich entzogen war, wurde

Die Lasten der Gemeinden

Eine Rundfrage der Badischen Presse

Gemeinden und Reich

Von
Oberbürgermeister Renner, Rasfall
Vorsitzender des Badischen Städtebundes

Wenn im Geltungsbereich des Gregorianischen Kalenders in der Silvesternacht der Uhrzeiger gegen Mitternacht vorrückt, bemächtigt sich der Mensch eine eigenartige Spannung wie in der Erwartung eines besonderen Ereignisses. Wenn dann der Zeiger auf die Zahl 12 oder richtig 24 einspringt und der Glockenschlag vom Turm verkündet, daß das Kalenderjahr der Vergangenheit angehört, dann löst sich die Spannung in einen merkwürdigen Tumult aus: Die Glocken von den hohen Türmen grüßen mit mitternächtlich geheimnisvollem Klang die Menschenkinder, die da unten ihre Gefühle austauschen und mehr oder weniger extasiert sich ihre Glückwünsche zurlaufen. Die Sender übermitteln die Glückwünsche zu diesem Ereignis über alle räumlichen Entfernungen hinweg. Zu welchem Ereignis? Was ist geschehen? Weiter nichts, als daß ein äußerlicher, nur kalendermäßig vorhandener Zeitabschnitt, der im Strom der Zeit weiter nichts ist wie ein Stäubchen, in diesem Entwicklungsstadium hat sich nichts verändert. Die Entwicklungsreihe, die aus Urtage und Wirkung getrippt wird, hat keine Unterbrechung erlitten. Nichts ist eingetreten, was für einen neuen Abschnitt des Zeit- und Weltgeschehens spräche. Also Muffen, nichts als Muffen! Und doch Wirklichkeit, weil die Menschen diese Muffen als Realität nehmen. Deshalb werden von dieser Muffen auch diejenigen in den Bann gezogen, die Menschen und Dinge von hoher geschichtlicher Warte und nicht nach dem Kalenderformat zu betrachten gewohnt sind. Rücks- und Ausblick drängt sich ihnen auf. Weber der eine noch der andere kann heute Befriedigung auslösen.

Das zu Ende gehende Jahrzehnt zieht den Blick über diese ganze Zeitspanne zurück. Dem rückblickenden Auge legt sich ein dunkler Schleier über dieses erste Jahrzehnt des neuen Deutschland. Die 4 großen Weiber aus der Palast-Szene in Goethes Faust, Wangen, Schuld, Sorge und Not, schreiten gespensterhaft über diesen Abschnitt hinweg.

In dieser schweren Zeit bewährten sich die Gemeinden in ihrer Eigenschaft als Zellen des Staates. Der Schwerpunkt der inneren Verwaltung war in dieser Zeit in den Gemeinden verlagert, weil in dieser Zeit die Hauptaufgabe der inneren Verwaltung die Erhaltung des nackten Lebens galt. An den Rathhäusern der Gemeinden brandete die Not der Bevölkerung. Hier sammelten sich die Scharen von Hungernden und Arbeitslosen. Von den Rathhäusern verlangte die Masse Hilfe gegen die Not. Nur aus der Ferne vernahmten die höheren Zentralstellen der Staatsverwaltung das Echo dieser Notschreie. In dieser Zeit drängten sich, aus der Not geboren, den Gemeindeverwaltungen Aufgaben auf, die ihren sonstigen Aufgabengebieten fremd sind. Es gab nichts, was für des Leibes Notdurft unentbehrlich ist, womit sie sich nicht befassen mußten. Die Gemeindeverwaltungen wurden zu Lebensmittellieferanten und Bekleidungsgebern. Auch in die Rolle von Dienstleistungsfachleuten mußten sich die Gemeindeverwaltungen finden, weil unsere Volksgenossen in Not-Ebenen ihre Kartoffeln bei der fortgeschrittenen Inflation nicht mehr gegen deutsches Geld, ja nicht einmal gegen die sonst so beliebten roten Reichsbanknoten abgaben. Schweizer Franken, Schwebische Kronen, Holländische Gulden, Englische Pfund, Dollar und Italienische Lire mußten von den Banken zusammengeholt werden. Da war nicht die Rede von Prüfungsausschüssen für Auslandsdarlehen, wo es galt, mit Hilfe der Gemeinden Volk und Staat vor dem Chaos zu bewahren. Die Krönung fand die Übernahme wesentlicher Aufgaben durch die Gemeinden in der Übernahme der Funktion der Reichsbank. Als die Arbeiter die Fabriken belagerten, weil diese keine Zahlungsmittel von der Reichsbank zur Lohnzahlung bekommen konnten, weil diese mit dem Druck der Banknoten nicht nachkam, da mußten in der höchsten Not die Gemeinden einspringen und sozusagen eine kommunale Notenbank aufbauen, zuerst schüchtern beginnend, dann aber ansteigend bis zu 100 Milliarden Scheinen und noch höheren Einheiten. Die Banknotenemissionen aus jener Zeit in zahlreichen Archiven der Städte geben Kunde von ihrer Tätigkeit der Gemeinden. Mit der sich überwindenden Entwicklung konnten die verschiedenen Zentralstellen mit ihren Anordnungen und Maßnahmen im Tempo nicht gleichen Schritt halten und so mußten die Gemeindeverwaltungen auf eigene Verantwortung, unbehindert von bürokratischen Bedenken, eingreifen und tun, was die Stunde gebot. Unjere raschlebige Zeit hat dies alles mehr oder weniger vergessen; aber gerade deshalb soll es am Ende des Jahrzehnts wieder in Erinnerung gebracht werden. Und was dann die Gemeinden auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge durch Veranlassung von Arbeitsarbeiten und zur Linderung der Wohnungsnot durch Förderung des Wohnungsbaues geleistet haben und noch leisten, braucht nicht besonders in Erinnerung gebracht werden.

Und trotz alledem haben wir die merkwürdige Tatsache zu verzeichnen, die wie ein Treppennuß der Geschichte anmutet, daß die Gemeinden, seitdem die Demokratie die Grundzüge unserer Staatsverfassung geworden ist, den Kampf um die Selbstverwaltung zu führen haben, sie, die seit über 100 Jahren mit ihrer demokratischen Verfassung diese Entwicklung vorgezeichnet haben. Das preußische Umgebungsgegesetz vom Sommer 1929 hat mit der Einführung der sogenannten Kompetenz-Kompetenz — eine häßliche Bezeichnung für eine unglückliche Idee — eine Entwicklung angeordnet, durch welche der Grundgedanke der Selbstverwaltung des Freiherrn vom Stein ausgeschaltet wurde. Die neuen Vorläufe der Reichsregierung zur Reichsfinanzreform, die vor einigen Wochen beantragt wurden, führen diese Beschränkung der Selbstverwaltung auch in die Reichsgesetzgebung hinein. Durch das Verlangen einer Verstärkung der Aufsicht über die Finanzverwaltung der Gemeinden. Das Reichsfinanzministerium, das eine Finanzgebarung aufweist, die schon zweimal kurz hinter einander beinahe zur Zahlungsseinstellung geführt hätte, und nur durch Mühe und Not aufgetragene Ueberbrückungskredite die Kassenlage meistern konnte und die zuletzt die ganze Reichsregierung zerschanden hat, vor einem Manne außerhalb der Reichsregierung zu kapitulieren, sollte es sich verlangen, nach einer Verstärkung der

Im Folgenden veröffentlicht die „Badische Presse“ das Ergebnis der Rundfrage, die über die umfassenden Aufgaben der Gemeinden und Gemeindeverbänden zu Wort kommen zu lassen, sondern haben uns auch an solche Organisationen gewandt, die, wie das Handwerk und das Verkehrswesen, für die Entwicklung der Gemeinden von ausschlaggebender Bedeutung sind. Für Karlsruhe haben wir die Fragen aus besonders wichtigem Problem herausgestellt und, um den Aufgabenkreis der Landeshauptstadt genauer zu kennzeichnen, noch die Wünsche der einzelnen Bürgervereine Karlsruhes zusammengetragen. Der Zweck unserer Rundfrage ist, mehr Verständnis für die schwierige Arbeit der Gemeinden, die hinter den Problemen im Reich in den Hintergrund tritt und daher nicht die verdiente Würdigung findet, zu wecken und nicht nur das Interesse der örtlichen Handels-, Wirtschafts- und Industriegruppen für die Zusammenhänge der kommunalen Verwaltungstätigkeit zu beleben, sondern darüber hinaus auch den verantwortlichen Stellen im Reich und in den Ländern die große Bedeutung der Gemeinden im staatlichen Sein und Werden vor Augen zu führen und die Grenzen der kommunalen Leistungsfähigkeit aufzuzeigen. Denn schließlich sind es die Gemeinden, die zur Aufrechterhaltung einer geordneten Staatswirtschaft in der Front stehen, und daher sollen sie vom Reich individueller und mit mehr Rücksicht behandelt werden, als es bisher der Fall war. In den unten veröffentlichten Aufsätzen über die Tätigkeit der Gemeinden treten drei Punkte besonders hervor: die Wohnungsnot, die Erwerbslosenfürsorge und der Kampf um die Selbstverwaltung, und mitten hindurch läuft wie ein roter Faden die gemeinsame Klage, daß den Gemeinden neben den durch Krieg und Nachkriegszeit stark vermehrten Ausgaben vom Reich immer neue Lasten aufgebürdet werden, die mit erheblichen finanziellen Opfern verbunden sind und viele Gemeinden in eine geradezu katastrophale Finanzlage gebracht haben. Unsere Rundfrage hat durch die Finanzreformpläne des Reichsministeriums, die von den Gemeinden vorläufig sehr zurückhaltend, wenn nicht gar pessimistisch, beurteilt werden, eine ganz besondere Aktualität erhalten und sollte bei den zuständigen Stellen im Reich und in den Ländern, denen wir diese Sondernummer der „Badischen Presse“ zur Kenntnis bringen werden, gebührende Beachtung finden.

Aufsicht über die Finanzgebarung der Gemeinden zu rufen. Die Frage der Erhaltung der Selbstverwaltung überträgt alle Einzelheiten der Gemeinden in unserer Zeit. Bei der Schaffung eines organischen Finanzausgleichs und der Neugestaltung auf dem Gebiete der Verwaltungsreform werden wichtige Entscheidungen zu dieser Grundlage zu fällen sein. Es wird sich zeigen, ob die Parlamente in Reich und Land Verständnis haben für die historische und staatspolitische Bedeutung der Reform des Freiherrn vom Stein und ihrer Grundlagen oder ob sie epigonenhaft die freie Verfügung der Gemeinden wieder bürokratischer Bevormundung ausliefern wollen.

Die Finanzlage der Gemeinden ist eine schwierige. Dies hängt mit der schwierigen finanziellen und wirtschaftlichen Lage unseres Volkes zusammen. Die Finanzlage wäre in manchen Städten nicht so schwierig und sie hätten manche Sorgen nicht, wenn sie nicht zu einer Zeit, wo billiger, langfristiger Auslandskredit zu haben war, durch die unbegreifliche Schatzkammerpolitik gegen die Gemeinden bezüglich der Auslandsdarlehen gehindert worden wären, solche aufzunehmen, statt sich mit erheblichen höheren verzinslichen, kurzfristigen Darlehen im Inland vorläufig durchzuhalten, deren Umwandlung in langfristige Kredite ihnen jetzt Schwierigkeiten macht und gewaltige Mehrkosten verursacht. Eine stetige und gesunde Wirtschaftsführung der Gemeinden ist bei der durch die Erwerbslosen Steuerreform geschaffenen Zentralisation des Steuerwesens dem Reich abhängig von der Stetigkeit und Gesundheit der Reichsfinanzpolitik. Diese wird aber nur erreicht werden, wenn beim Reichsparlament endlich die Erkenntnis eintritt, daß eine Finanz- und Wirtschaftslage, wie die des deutschen Volkes, besondere Maßnahmen bedingt und daß in einer solchen Lage das Finanzministerium neben dem Außenministerium das wichtigste ist und Stetigkeit in seiner Vorsehung erheischt. Fallweise verstandene Demokratie und doktrinäres Parlamentarismus haben gerade auf diesem Gebiete unsere neue politische Lebensform, die wahre Demokratie, in weiten Kreisen unseres Volkes und nicht den schlechtesten in Mitleidenschaft gebracht. Wo stetige Führung als Voraussetzung für unsere finanzielle Gesundheit bitter nötig gewesen, hat doktrinäres Parlamentarismus die Zügel unserer Reichsfinanzpolitik immer wieder neuen Männern zugeworfen mit der Wirkung, daß jeder von den Fehlern seines Vorgängers lebte. Es muß diese bittere Wahrheit offen ausgesprochen werden, gerade auch vom kommunalen Standpunkte aus, weil die Gemeinden unter diesem Zustande in der Vergangenheit mit am meisten gelitten haben und noch leiden. Onuid delinquent reges, plectuntur Archivi.

Neben der geistigen Führung wird das äußere Werkzeug für die Stetigkeit der Finanzgebarung in Reich, Ländern und Gemeinden ein organischer Finanzausgleich sein müssen, der die Steuerquellen und die steuerlichen finanziellen Zuständigkeiten zwischen Reich, Ländern und Gemeinden klar scheidet und feststellt. Was allerdings in dem jüngst veröffentlichten Reichsfinanzreformprogramm zum Finanzausgleich gesagt ist, kann vom kommunalen Standpunkte aus keine Zuversicht und Hoffnung erwecken. Auch mit einer so primitiven Steuerpolitik, wie mit der Herabsetzung der Realsteuern um 20 bezw. 10 Prozent ohne Rücksichtnahme auf die große Verschuldetheit des Ausbaues und der Höhe der Realsteuern in den verschiedenen Ländern, kann man weder eine tragbare Steuererleichterung noch eine Gesundung der Gemeindefinanzen herbeiführen. Wenn man in die Verhältnisse eingedrungen ist und weiß, daß z. B. bei uns in Baden der Durchschnitt der kommunalen Realsteuererlässe im allgemeinen auf der Linie der allgemeinen Steuererleichterung liegt, so kann man diesen primitiven Vorschlag der Reichsregierung nur als eine Geste gegenüber denjenigen Kreisen unserer Wirtschaft, die sich oberflächlich über den Druck der Realsteuern beklagen, auffassen. Es wäre zu wünschen, daß diese Kreise der Wirtschaft sich endlich darüber klar werden, daß der auf der Wirtschaft lastende Druck an öffentlichen Lasten nicht von den kommunalen Realsteuern herührt, sondern in der Hauptsache von anderen Lasten, wie der Gebäudesteuer, der Umsatzsteuer und nicht zum mindesten auch von den sozialen Lasten.

Es ist nicht zu verkennen, daß eine Steuererleichterung kommen muß, aber es darf nicht auf der anderen Seite nicht darüber geklagt werden, wenn Reich, Land und Gemeinden zum Teil liebgewordene Ertragsgegenstände, besonders auch auf kulturellem Gebiet, auf dem Gebiete der öffentlichen Einrichtungen und Versorgung, werden aufgeben müssen. Der erste Appell, mit dem die erste Regierung im Reich nach dem Umsturz vor das Volk trat, enthielt die Verheißung,

daß das deutsche Volk nunmehr werde den Weg durch die Wüste antreten und auf manche liebgewordene Ertragsgegenstände auf kulturellem Gebiet werde verzichten müssen. Im vergangenen Jahrzehnt hat man im öffentlichen Leben unseres Volkes von der Verwirklichung dieser Verheißung nichts gemerkt. Vielleicht, daß die Not zu ihrer Verwirklichung im kommenden Jahrzehnt führen wird. Der dunkelste Punkt in der Finanzlage der Gemeinden ist die Höhe der Fiskuslast. An dieser wird auch eine Senkung der Realsteuern bei unänderter Wirtschaftslage kaum eine Veränderung herbeiführen können, wenn die Gemeinden ihren sozialen Pflichten einigermaßen gerecht werden wollen. Die Ausgaben des Fiskus werden, so wie sie jetzt schon durch weitgehende Sparmaßnahmen eingeschränkt sind, werden bei gleichbleibender Wirtschaftslage eine Art Finanzauflage für die Gemeinden darstellen. Es darf sich niemand darüber hinwegtäuschen, daß die Arbeitslosigkeit auf absehbare Zeit eine Gefahr für unser Volk und in ihrer materiellen Auswirkung für unsere Wirtschaft sein wird. Es wird eine wichtige Aufgabe der deutschen Wirtschaftspolitik sein, darüber zu wachen, daß das Volk nicht durch eine ungeliebte Entwicklung unserer Wirtschaft noch vermehrt wird. Diese Gefahr droht durch die unter der falschen Flagge der „Nationalisierung“ folgende fortschreitende Verdrängung der Wirtschaft unserer Wirtschaft, die private Wirtschaftsmonopole schafft, gewaltige Einnahmen bei den Monopolinhabern zusammenballt, durch ihre Preisdiktate die Verdienstmöglichkeiten der mittleren und unteren Betriebe unserer Wirtschaft einschränkt, zur Zusammenballung der Produktionsstätten in großen Industriezentren mit allen Nachteilen einer solchen Zusammenballung führt, die Provinz industriell vernachlässigt und täglich schaffende Menschen auf das Pflaster wirft, zunächst der Erwerbslosenfürsorge überantwortet und nach deren Ablauf die Ausgesetzten der öffentlichen Fürsorge überläßt. Eine große und schwere Gefahr liegt in dieser Entwicklung für unsere Volkswirtschaft, aber auch für die öffentlichen Körperlichkeiten. Es ist noch nicht viel in die Erziehung getreten, daß unsere Reichswirtschaftspolitik diese Gefahr erkannt hätte. Das Studium der amerikanischen Anti-Kartell-Gesetzgebung gäbe darüber reichlichen Aufschluß.

So weist die Bilanz über das letzte Jahrzehnt ein hartes Passivsaldo auf. Diese Bilanz als Gründungsbilanz für das kommende Jahrzehnt ist wenig hoffnungsvoll und doch darf das deutsche Volk nicht verzweifeln, sondern muß den energischen Willen haben, sich zu behaupten und wieder vorwärts zu bringen. Aber darüber darf sich niemand täuschen, der in den Zusammenhang der Dinge hineinsieht, daß dieser Weg dornenvoll und voller Entbehrungen sein wird und eine sprunghafte Erleichterung trotz aller gesetzgeberischen und Verwaltungsmassnahmen nicht eintreten wird und kann. Das neue Jahr soll einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte seit dem Krieg bringen: Die Erledigung des Youngplans auf der Haager Konferenz. Wird dies einen Wendepunkt geben, von dem aus ein wirtschaftlicher Aufstieg für unser Volk beginnen kann, oder wird es nur wieder eine weitere Etappe auf dem Wege der wirklichen Liquidierung des großen Krieges sein? Kein Mensch kann darüber etwas Bestimmtes aussagen. Aber eines wird die Zukunft für unsern Aufstieg bringen müssen, das ist neben allen Reformen in äußeren Dingen die Reform des deutschen Menschen. Die Lebensführung eines großen Teils unserer jüngeren Generation mit Tanzbar, Kino und Zigarette, ihre Einstellung zu den tiefsten Lebensfragen, die leichte, oberflächliche Vergnügungs- und Genussucht, die einen großen Teil unserer jüngeren Generation erfaßt hat, verspricht kein hartes Geschick, das eine Lage meistern könnte, wie sie der katastrophale Ausgang des Krieges unserem Volk gebracht hat. Hier ist große Erziehungsarbeit zu leisten, an der Reich, Land und Gemeinden in gleicher Weise interessiert sind. Es fehlt der heutigen jüngeren Generation ein Rhythmus, der seine Neben an die deutsche Nation hielte. Diese wichtige Erziehungsarbeit wird jedoch keinen Erfolg haben, wenn die Urzelle der menschlichen Gesellschaft, die Familie, verläßt. Ohne die Mitwirkung der Erziehung in der Familie wird die Erziehungsarbeit von Kirche und Schule und auch die sonstige staatsbürgerliche Erziehungsarbeit nur Stückwerk bleiben. Daß das letzte Band der Familie trotz der wirtschaftlichen Nöte in jeder Beziehung erhalten bleibt, berührt das Lebensinteresse der Gemeinden wie des Reiches. Die Lockerung dieses Bandes macht sich schon heute materiell bei der öffentlichen Fürsorge bemerkbar, von den ideellen Werten, die in Gefahr sind, ganz zu schweigen.

Wenn das deutsche Volk trotz der Nöte des vergangenen im kommenden Jahrzehnt aufwärts und vorwärts kommen will, dann muß es sich in allen seinen Gliedern dessen bewußt sein, daß diese Auf- und Vorwärtsbewegung nur erkämpft werden kann durch hartes, schmerzliches Ringen, durch Einfachheit in der Lebensführung und Genügsamkeit in den Ansprüchen an das Leben. Denn auch für das deutsche Volk gilt das Faustwort:

Das ist der Weisheit letzter Schluss:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Die badischen Landgemeinden

Von Bürgermeister Menges, Gernsbach / Vorsitzender des Verbandes badischer Gemeinden

Es ist erfreulich, daß die Tagespresse und die Öffentlichkeit sich neuerdings mehr und mehr um die Verhältnisse und Bedürfnisse der Gemeinden, insbesondere auch der mittleren und kleineren Gemeinden kümmert. Dies ist zweifellos auch der stets zunehmende Erkenntnis zurückzuführen, daß Reich und Länder aus der eigenen finanziellen Notlage heraus, miteinander aber auch, um sich selbst zu schonen, immer mehr Aufgaben auf die Gemeinden übertragen haben, ohne sich jedoch genügend Rücksicht darüber abzugeben, ob die kleineren und kleinsten Verbände auch in der Lage sind, die Mittel dazu aufzubringen. Solange die Privatwirtschaft sich im großen und ganzen konstant zeigte oder sich gar in einer Aufwärtsentwicklung befand, war die Verdrängung der Aufgaben und Lasten noch einigermaßen erträglich, weil die Einnahmen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer sowie aus der allerdings oft gegen den Willen der Gemeinden sehr

stark angespannten Realsteuer notwendig die Mittel zu ihrer Erfüllung lieferten. Seitdem aber eine mit der übertriebenen Zahlungsverpflichtung an die Kriegsgegner zusammenhängende Depression sich lähmend auf unsere ganze Wirtschaft ausgebreitet hat, sind die ökonomischen Verhältnisse der mittleren und kleineren Gemeinden, die fast ausschließlich auf die Steuererträge angewiesen sind, weil sie wirtschaftliche Unternehmungen nicht besitzen, geradezu trostlos geworden. Davon wurden die landwirtschaftlichen Gemeinden unseres Verbandes ebenso erfaßt wie die landwirtschaftlichen Gemeinden, da Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft heute unter gleich ungünstigen Verhältnissen zu leiden haben. Dem Verband badischer Gemeinden gehören etwa 400 Industriegemeinden an, in denen nach der Volks- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925 etwa 1160 Industriebetriebe mit ca. 96 000 Ar-

behalten vorhanden waren, gegenüber 1000 Industriebetrieben und etwa 116 000 Arbeitern in den badischen Städten. Dazu kommen 1080 reine landwirtschaftliche Gemeinden, so daß die Gesamtbevölkerung der Gemeinden unseres Verbandes etwa 1 250 000 Einwohner beträgt gegenüber 773 000 Einwohnern in den großen Städten und 290 000 Einwohnern in den mittleren Städten. Daraus geht die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der kleineren und mittleren Gemeinden für das Volksganze klar hervor. Der gegenwärtige wirtschaftliche Niedergang trifft aber bei der vorerwähnten Niederlassungsverteilung unsere Verbandsgemeinden naturgemäß ebenso hart, ja bei den unzulänglichen Einnahmequellen noch viel härter wie die Städte und Stadtegemeinden. In den Industriegemeinden herrscht daher heute wie in den Städten Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und Armut, in den landwirtschaftlichen Gemeinden Abzehrung, niedere Preise und Zahlungsunfähigkeit. Die volle Bedeutung der Gemeinden unseres Verbandes für den ganzen Staat und für das ganze Reich ergibt sich aber erst aus der Ueberlegung, daß 4 der 5 männlichen badischen Industriearbeiter in Gemeinden mit weniger als 3000 Einwohnern leben (vergl. das Werk „Das Großherzogtum Baden“ von Rebmann, Göttsch und Jagmann, 1912, Seite 632 und 636). Dadurch wird manche Not von den Städten ferngehalten, weil die meisten städtischen Arbeitskräfte sich im Falle der Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft betätigen können, andererseits droht aber in Zeiten, in denen auch die Landwirtschaft darniederliegt, die Last der sozialen Ausgaben der kleineren leistungsschwachen Gemeinwesen zu erdrücken, weil sie, wie gesagt, auch die sozialen Lasten eines großen Teils der städtischen Arbeiter mitgetragen haben, obschon die Betriebe, die diese Lasten letzten Endes verursachen, ihren Steuerfuß zu meist in den Städten haben, somit zur Deckung des Aufwandes von diesen Wohnortgemeinden gar nicht herangezogen werden können. Es scheint allerdings, als ob man in den Regierungen und in den Parlamenten neuerdings den unerträglich gewordenen Verhältnissen auf dem Lande mehr und mehr Beachtung schenkt, jedoch ist leider zu befürchten, daß das Verständnis zu spät eingeseht hat, obwohl unser Verband immer und immer wieder auf die Zurücksetzung des ländlichen Landes und auf die sich daraus für das Staatsganze ergebenden verhängnisvollen Folgen hingewiesen hatte. Aber auch jetzt sind es erst Anzeichen einer besseren Einsicht, denen die Laien noch folgen müssen. Wenn man überlegt, daß kleinere Industriegemeinden und Vorortgemeinden von Städten für die Bekämpfung der Wohnungsnot, für die gehobene Fürsorge, für die Krisen- und Ausgezeichnetenunterstützung so große Summen ausbezahlen müssen, daß der Gemeindevoranschlag im übrigen nicht mehr vollzogen werden kann und alle anderen laufenden Ausgaben fast durchweg unterbleiben müssen, sofern nicht die laufende Wirtschaft in ungesunder Weise mit aufgenommen, hoch verzinslichen Geldern aufrecht erhalten wird, oder wenn man weiß, daß die familiären Steuererträge nacheinander aus der Einkommen-, Körperschafts- sowie Grund- und Gewerbesteuer einschließlich Gewerbeertrag nicht dazu ausreichen, um die sozialen Lasten zu tragen und wenn gar die kleinen leistungsschwachen Gemeinwesen durch die mit den Bezirksfürsorgeverbänden zusammenhängenden Umstände noch dazu mithelfen müssen, den Fürsorgeaufwand der größeren Gemeinden aufzubringen, dann ist es doch wahrlich höchste Zeit, auch im Verhältnis der großen und kleinen Gemeinwesen mehr dem sozialen Gedanken zum Durchbruch zu verhelfen und einen Laie n a u s g l e i c h zu schaffen, der den Forderungen der Gerechtigkeit entspricht, und der den mittleren und kleineren Gemeinden wenigstens die Möglichkeit gibt, noch einigermaßen bestehen zu können, ohne unmögliche Steuerleistungen von ihren ohnehin schon viel zu sehr bedrückten Bewohnern verlangen zu müssen. Dieser gerechte Lastenausgleich ist heute, wie gesagt, nicht vorhanden; er findet sich wenigstens weder bei der Verteilung der Ueberweisungssteuern, noch in der sozialen Fürsorge, noch bei der Strafenkostenverteilung. So sehr ich die großen Gemeinwesen schätze und für deren Bedürfnisse Verständnis habe, so sehr muß ich aber doch betonen, daß das Reich und die Länder verpflichtet sind, in schweren Zeiten den kleineren Gemeinwesen finanzielle Gerechtigkeit zu teil werden zu lassen und ihnen wenigstens das zu geben, was sie zum Leben notwendig brauchen, denn es ist klar, daß die immer größer werdenden Pflichtausgaben für die auf den Krieg zurückzuführende soziale Fürsorge, für die heute nicht mehr dem örtlichen Verkehr dienenden Straßen und für die vielen anderen eigentlich dem Reich oder den Ländern zukommenden Aufgaben aus den meist kleinen leistungsschwachen Orten nicht mehr herausgepreßt werden können. Die Gemeinden unseres Verbandes erleben daher zunächst einen gerechten Lastenausgleich in der Steuererhebung durch größere Berücksichtigung der Einwohnerzahl, statt des Aufkommens, eines solchen durch Verringerung der Lasten des Kraftwagenverkehrs auf breitere Schultern. Bringt die neue Finanzreform diesen Lastenausgleich nicht, so wird sie niemals ihre Aufgabe erfüllen und sicherlich auch nicht von langer Dauer sein, weil sie den Gesichtspunkten der Gerechtigkeit und damit dem Staatsganzen zuwiderläuft. Lebensfalls werden aber alle Bemühungen um die viel verlangten Steuererleichterungen zwecklos bleiben und alle gesetzlichen Maßnahmen hierwegen nur auf dem Papier stehen, wenn diese Gesichtspunkte nicht berücksichtigt werden, sondern wenn sogar die Gemeinden bei der Neuregelung des Lastenausgleichs noch mehr als bisher von der ergebenden Steuerquelle, der Einkommen- und Körperschaftsteuer, weggedrängt und auf die Beteiligung an der Bier- und Tabaksteuer verwiesen werden, die bei der schlechten Lage unserer badischen Tabakindustrie ohnehin verfehlt ist.

Auch an der vielbesprochenen Verwaltungsreform sind die Gemeinden unseres Verbandes lebhaft interessiert, obwohl im eigenen Betrieb der kleineren und mittleren Gemeinden sich nichts mehr sparen läßt, weil Einfachheit, Bescheidenheit und Sparbarkeit schon immer die besonderen Vorzüge des ländlichen Landes gewesen sind. Sie nehmen aber an der kommenden Neugestaltung deshalb großen Anteil, weil die Landesbevölkerung bisher die Kosten der Staatsverwaltung zu tragen hatte; sie darf daher erwarten, daß die mit der Reform angebotene Erparnis nicht abermals zu ihren Lasten geht. Vor allem legt sie Wert darauf, daß ein weiterer Behördenabbau in den Bezirken unterbleibt, und daß auch die Grundbesitzer bei den Gemeinden beibehalten werden, damit auch die Einwohner der kleinen und mittleren Gemeinden noch Zugang zu den Behörden haben können, ohne zu viel Zeit und Geld opfern zu müssen. Die Verwaltungsreform wird sich daher in Baden neben der Aufhebung der Bezirksfürsorgeverbände und der Bezirkswohnungsverbände wohl darauf beschränken müssen, die Zahl der Kreise zu vermindern, um finanziell leistungsfähige übergemeindliche Verbände zu schaffen, denen vornehmlich auch die Aufgabe gestellt wird, den dringend notwendigen Lastenausgleich unter den Gemeinden durchzuführen. Alle anderen Versuche werden wohl nichts anderes bedeuten, als daß die Lasten vom Reich und von den Ländern auf die Bevölkerung des platten Landes abgewälzt werden. Wenn eine Vereinfachung und Verbilligung unserer öffentlichen Verwaltung ohne Benachteiligung der Bevölkerung kommen soll, dann wird sie nur dadurch möglich sein, daß die Reichs- und Staatsbehörden ihre Aufgaben in modernem Geiste und mit modernen Mitteln, d. h. mit gut ausgebildeten, wirtschaftlich gefühlten Kräften erfüllen, denen die neuesten Mittel der Technik zur Verfügung stehen. Wenn dann noch unter Verzicht auf jede überflüssige Organisationsänderung alle Geschäfte von den Organen der reinen Selbstverwaltung besorgt werden, die den Reichs- und Staatsstellen abgenommen werden können, dann wird der Segen einer solchen Verwaltungsreform sich von selbst ergeben.

Zusammenfassend wiederhole ich, daß mir das dringendste Gebot der Stunde die Schaffung eines gerechten Lastenausgleichs unter den Gemeinden und eine Verwaltungsreform zu sein scheint, die einfach und zweckmäßig ist. Geltingt es auf diese Weise, die soziale Frage nicht nur unter den Menschen, sondern auch unter den Gemeinden betriebend zu lösen, dann kann trotz der Schwere unserer heutigen Zeit eine gesunde und gedeihliche Fortentwicklung und eine glückliche und bessere Zukunft nicht ausbleiben.

Zusammenfassend wiederhole ich, daß mir das dringendste Gebot der Stunde die Schaffung eines gerechten Lastenausgleichs unter den Gemeinden und eine Verwaltungsreform zu sein scheint, die einfach und zweckmäßig ist. Geltingt es auf diese Weise, die soziale Frage nicht nur unter den Menschen, sondern auch unter den Gemeinden betriebend zu lösen, dann kann trotz der Schwere unserer heutigen Zeit eine gesunde und gedeihliche Fortentwicklung und eine glückliche und bessere Zukunft nicht ausbleiben.

Offenburg am Jahresende / Rückblick und Ausblick

Von Oberbürgermeister Holler, Offenburg

Die „Badische Presse“ beabsichtigt, in ihrer Neujahrsausgabe einen umfassenden Ueberblick über Lage, Aussichten und Forderungen der wichtigsten Kommunen ihres Verbreitungsgebietes zu geben und begehrt zur Sammlung des Materials den auch sonst nicht unangeleglichen Weg, die Bürgermeister darüber anzugehen. Den Lesern eines Blattes, wie der „Badischen Presse“, können zwar auch die Bürgermeister, so sehr sie sonst genötigt sind, Mitbürgern und Auswärtigen über alle öffentlichen Dinge aus ihrer Gemeinde Auskunft zu geben, über Vorgänge, Geschehnisse und Stimmungen aus ihrer Stadt kaum viel Neues berichten, denn die „Badische Presse“ unterhält in jeder größeren Gemeinde des Landes ihren Korrespondenten, der die Leser über alle bedeutenden Arbeiten und Programme unterrichtet, der das kulturelle und das wirtschaftliche Leben auf das genaueste verfolgt, über wichtige Beschlüsse und Beratungen der Gemeindefestungen berichtet und auch die Meinungen und Strömungen der verschiedenen Kreise der Bürgerschaft ausgiebig zu Wort kommen läßt. Wenn wir nachstehend trotzdem versuchen, unsere Beobachtungen über das Wirtschaftsleben in Offenburg zu Ende des Jahres zu Papier zu bringen, so befürchten wir daher den verehrten Lesern kaum viel Neues berichten zu können.

Am die Wende des Jahres 1928 glaubte man, der Tiefstand im Wirtschaftsleben sei überwunden, es beginne nun allmählich wieder der Aufstieg. Erfreulich war der für die Ortenau und damit für die Hauptstadt derselben so bedeutungsvolle gute Ausfall des Herbstes. Das Gedeihen unserer Stadt ist auf das engste vom Gedeihen unserer landwirtschaftlichen Umgebung abhängig. Leider haben Preisbildung und Absatz der landwirtschaftlichen Produkte, besonders des Weines, die gestellten Erwartungen nicht erfüllt. Die mangelnde Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung, das ganze Jahr hindurch, bedröht auch unsere Geschäfte zu fällen. Die Wohnbautätigkeit des Jahres 1928 hatte knapp die Hälfte derjenigen des vergangenen Jahres erreicht, 95 Wohnungen gegenüber 192 im Jahre 1927. Allerdings war das letztere Jahr für unsere Stadt ein Rekordjahr, welches die Wohnbautätigkeit der Friedensjahre weit übertraffen hat.

Das Jahr 1929 führte sich gerade in den ersten Tagen sehr unruhig ein durch die damals beginnende und bis in den März hinein anhaltende grimmige Kälte. Zahllos sind die Schäden, welche die Kälte auf den verschiedensten Gebieten dem Einzelnen und der Stadt gebracht hat. Alle Beobachtungen über Bedarf an Heizstoffen wurden über den Haufen geworfen. Die Kohlenknappheit zwang zu einem mehrstägigen Schließen der Schulen. Die der Stadt durch Rohrbrüche in den Wasser- und Gasleitungen und dadurch verursachte Strafkostenbrüche erwachsenen Schäden gehen in die Hundstunde. Nicht minder beträchtlich sind die Schäden, welche die Hauseigentümer durch die Kälte erlitten haben. Schlechter Eingang der Umlagen vom Hausbesitz sind zum Teil auf die durch die erforderlichen Reparaturarbeiten entstandenen größeren Ausgaben zurückzuführen. Am bedenklichsten machte sich die Kälte bemerkbar durch Einstellung jeder Außenarbeit, besonders der Bautätigkeit. Die Erwerbslosigkeit stieg auf eine seit Jahren nicht mehr erreichte Höhe und damit naturgemäß auch der städtische Fürsorgeaufwand. Die bis zum Einsetzen der großen Kälte durchaus im Rahmen des Voranschlags, geliebten Wohlfahrtsaufwendungen erbrachten bis zum Ende des Wirtschaftsjahres eine Ueberziehung um rund 120 000 Mark, die fast ausschließlich auf die Folge der großen Kälte zurückzuführen ist.

Die Wohnbautätigkeit hat auch in diesem Jahre entschieden. Die Schwierigkeit der Kapitalbeschaffung und die hohen Zinsen lassen die private Bautätigkeit immer mehr zurückgehen. Dazu kommt, daß der Anreiz zum privaten Wohnungsbau infolge der Schwierigkeit, Mieter zu finden, welche die erhöhten Neubaumieten zahlen können, im Schwinden begriffen ist. Die Wohnungsnot ist

zwar in Offenburg nach wie vor sehr groß, besonderer Mangel herrscht in kleineren und billigen Wohnungen, für welche mindestens 250 dringende Wohnungsgesuche vorliegen. Diese unterzubringen, wird nach wie vor eines der schwierigsten Probleme für die Stadtverwaltung bleiben. Zur Unterbringung der dringendsten Wohnungsuchenden, insbesondere solcher, gegen welche Räumungsurteile vorliegen, hat auch dieses Jahr die Stadt wieder eine erhebliche Anzahl von Kleinwohnungen selbst erstellen lassen. Das Gesamtergebnis der städtischen, genossenschaftlichen und privaten Wohnbautätigkeit, soweit die Wohnungen fertiggestellt oder im Bau begriffen sind, ist etwa 100 Wohnungen. Wir sprechen wohl keine unbegründete Befürchtung aus, wenn wir annehmen, daß angesichts der Schwierigkeit, langfristige Baugelder zu erträglichen Zinsen aufzubringen, auch im nächsten Jahr der private Wohnungsbau sich nicht günstig entwickeln wird und daß die Stadt, infolge der unausschließlichen Anleihebeschränkung nur eine geringe Eigenbautätigkeit entfalten kann.

Diese schlechten Aussichten sind umso mehr zu bedauern, als in Offenburg dank mehrerer durch die Stadtverwaltung durchgeführter Sitzhausneubauten noch reichlich baureifes Gelände in schöner und gesünder Lage gegen das Gebirge zu, zur Verfügung steht. Der Förderung der künftigen Bautätigkeit dient auch das große Bauprogramm, das im letzten Jahr durch die Stadtverwaltung beschlossen wurde, im öffentlichen Stadtgebiet zu betreiben und das dieser Tage zum glücklichen Abschluß gebracht wurde; ein Gebiet von über 20 Hektar, im besten Baugelände der Stadt, wurde in die Einteilung einbezogen, über 200 Baupläne wurden gewonnen, deren allmähliche Baureifmachung mit einem Bessermachen der Bautätigkeit in Aussicht genommen ist. Die Zweckmäßigkeit der Durchführung dieses schwierigen für die Stadterweiterung so bedeutungsvollen Projekts wird sich sicher bei einer Besserung der Wirtschaftslage bald ergeben.

Die Lage des Arbeitsmarktes hat sich auch in Offenburg im Laufe des Jahres zunehmend verschlechtert. Unsere Stadt untersteht sich hinsichtlich der Struktur ihrer Bevölkerung nicht unwesentlich von den meisten badischen Städten mit ähnlicher Bevölkerungszahl, wie zum Beispiel Lörrach, Lahr, Raastadt, Bruchsal und Weingheim. Die Zahl der Industriearbeiter ist erheblich geringer als in diesen Städten. Auffallend groß ist dagegen die Zahl der bei der Eisenbahn als Beamte und Angestellte beschäftigten Einwohner; einen erheblichen Bruchteil der Bevölkerung bilden auch die Beamten und Angestellten. Unsere Industrie weist in ihrer Zusammensetzung eine große Mannigfaltigkeit auf. Besonders wichtig ist die Textil-, die Emaille- und Glas-, die Leder- und Tabakindustrie und die Bierbrauerei. Die Verteilung unserer Industrie auf verschiedene Branchen hat den Vorteil, daß nicht leicht eine so ausgedehnte Erwerbslosigkeit eintritt, wie in den Städten, in denen nur eine Hauptindustrie vertreten ist. Tritt in dieser dann eine Krise ein, so sind die Auswirkungen auf das ganze Wirtschaftsleben der Stadt und Umgebung katastrophal, wie aus mehreren Beispielen in unserem Lande bekannt ist. Andererseits hat die Verteilung der Industrie auf viele Branchen den Nachteil, daß ständig eine gewisse Anzahl von gelernten Arbeitern unbefähigt ist. Die Beschäftigung der verschiedenen Industriezweige ist naturgemäß eine unterschiedliche. Betriebseinrichtungen und teilweise Stilllegungen sind unvermeidlich. Daher wird immer ein gewisser Prozentsatz gelernter Arbeiter davon betroffen, bei denen die Unterbringung in anderen Erwerbszweigen bei vorübergehender Arbeitslosigkeit in ihrer Branche nicht in Betracht kommt. So ist denn auch hier seit Jahren selbst in der guten Jahreszeit die Erwerbslosenziffer ziemlich konstant geblieben. Eine schwere wirtschaftliche Schädigung für die Stadt bedeutet die Krise in der Tabakindustrie. Nicht weniger als 3 angeschene Firmen sind in der letzten Zeit zum Erliegen gekommen, darunter eine erst im Verlaufe des Jahres, von

den dadurch erfolgten bedeutenden Arbeiterentlassungen wird zum ersten Mal die unmittelbare Umgebung unserer Stadt betroffen; bei der engen Verbundenheit zwischen Stadt und Land ist der Schaden für unser Wirtschaftsleben indes ein recht beträchtlicher.

Seit Beginn des Herbstes ist die Erwerbslosigkeit in Offenburg zunehmend. Sie hat Mitte Dezember bereits eine Ziffer von nahe an 500 Erwerbslosen, worunter sich allein 124 Ausgesteuerte befinden, erreicht. Das ist mehr als das Doppelte der gleichen Zeit im vorigen Jahre und mit der zu erwartenden Kälte wird wohl leider die Zahl noch weiter steigen. Die Fürsorge für die Erwerbslosen, besonders durch Arbeitsbeschaffung, ist zur Zeit das dringendste Problem der Stadtverwaltung. Trotz der schwierigen finanziellen Lage hat die Stadt Kostensparungen, hauptsächlich Straßensanierungen und Kanalbauten, mit einem Aufwand von gegen 100 000 Mark beschlossen, die zur Zeit im Gange sind. Eine andere große Kostensparmaßnahme, welche im Herbst die Erwerbslosigkeit nicht unerheblich entlastet hat, die Gasernenergieversorgung Offenburg-Altstadt, ist dieser Tage zum Abschluß gekommen. Die Fürsorge für die Erwerbslosen wird eine schwere aber unvermeidbare Belastung des Wohlfahrtsaufwandes bedeuten. Erfreulicherweise hat die Bürgerfiskusmeist-Verständnis für die traurige Lage der von der Erwerbslosigkeit Betroffenen. Eine unter der Bezeichnung „Hilfskasse“ durchgeführte Sammlung hat es der Stadtverwaltung ermöglicht, den von der Erwerbslosigkeit Betroffenen eine zusätzliche Unterstützung zu bewilligen und zuzusetzen zu lassen.

Der Fremdenverkehr spielt für Offenburg nach seiner Lage und Zusammensetzung der Bevölkerung eine beträchtliche Rolle. Die zentrale Lage inmitten des Landes, der Besitz großer Verkehrsnetze und gemüthliche Gaststätten, günstige Eisenbahnverbindungen und eine gewisse Tradition haben dazu geführt, daß in unsere Stadt gerne Kongresse, Landestagungen und ähnliche Veranstaltungen abgehalten werden. Auch das Jahr 1929 war reich an derartigen Veranstaltungen. Den Höhepunkt bildete der Deutsche Weinbaukongress, wohl die bedeutendste berufliche Veranstaltung, die Offenburg bisher hatte. Derselbe hatte als eine mächtige Kundgebung des gesamten Deutschen Weinbaues eine über das Lokal weit hinausgehende Bedeutung, wie der gute Besuch von Interessenten aus allen deutschen Weinbaugebieten und die bedeutungsvolle Kundgebung des Herrn Reichsernährungsministers über die Lage des deutschen Weinbaues in der Eröffnungssitzung des Kongresses bewies. Die Veranstaltungen des Weinbaukongresses, besonders die Fachausstellung, und der unter Mitwirkung fast aller badischen Weinbaugemeinden veranstaltete Festzug haben bei den zahlreichsten Besuchern eine sehr günstige Beurteilung erfahren. Besonders dem Klang hat auch bei den nicht badischen Teilnehmern der badische Weinbau, wie auf einer ausgedehnten Weinlostopprobe, auf welcher die besten Qualitäten zum Verprobe gelangten, vom Ausbruch kam. Der schöne Erfolg des Kongresses für den badischen Weinbau war nur möglich durch das einseitige Zusammenarbeiten des gesamten badischen Weinbaues. Besonderen Einbruch machten auf die außer badischen Besucher die bekannten Rekorde Mittelbadens und der Kaiserstuhl. Der badische Weinbau und die Stadt Offenburg dürfen daher mit Befriedigung auf den Verlauf des Kongresses zurückblicken und wir wollen hoffen, daß die Veranstaltungen den badischen Weinbau und dem badischen Land neue Freunde erworben hat.

Mit bangen Sorgen sehen wir hier wie wohl überall dem neuen Jahre entgegen. Die größte Sorge wird uns wie dem Reich und den Ländern die Finanzlage bereiten. So sehr auch die Finanzen des Reichs und der Länder vom letzten Jahre her der Wirtschaft beeinflusst werden, am unmittelbarsten haben den Gemeinden doch die Gemeinden als die unterste Stelle des staatlichen Organismus zu verzipeln. Man kann nicht behaupten, daß die Gesetzgebung des Reichs und der Länder dieser Wahrheit immer Rechnung getragen hätte. Es geht nicht an, durch finanzielle gezielte Maßnahmen die Einnahmen der Gemeinden zu vergrößern und ihnen auf der anderen Seite durch Verringerung der sozialen Gesetzgebung immer neue Lasten aufzuerlegen. Es sei hier nur auf das wichtigste Beispiel aus letzter Zeit, auf die Auswirkung des Gesetzes über die Verringerung der Erwerbslosenversicherung verwiesen. Die Verringerung dient wohl der Entlastung des Reichs, hat aber den Gemeinden durch Verringerung der Unterhaltungszeit eine gewaltige Mehrlast gebracht. Die sogenannten Ausgesteuerten, das sind voll erwerbsfähige Erwerbslose, deren Unterhaltungszeit bei der Erwerbslosenversicherung abgelaufen ist und die nun vollständig der Gemeinde zur Last fallen, bedeuten eine ungeheure Belastung für den städtischen Hausbau.

Das kommende Jahr wird voraussichtlich die dringend notwendigen Finanzreform bringen. Das bis jetzt vorliegende 14 Punkte-Programm der Reichsregierung ist u. E. nicht dazu angetan, die Gemeindeverwaltungen zu freudiger Zustimmung zu veranlassen. Gewiß würden auch wir die in Aussicht gestellte Steuerentlastung begrüßen, ganz besonders auf dem Gebiete der Realsteuer. Wer in einer Gemeindeverwaltung tätig ist, und täglich Gelegenheit hat, die zunehmende Verschlechterung der Wirtschaftslage und die Kreise der Bevölkerung zu beobachten, kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß die steuerliche Belastung des Grundbesitzes und des Gewerbes überaus groß ist und daß sie dringend einer Erleichterung bedarf. Die Gemeinden werden daher von selbst angedrängt der Schwierigkeiten, die sie jetzt schon haben, ihre Steuern bewilligt zu erhalten und namentlich, dieselben herabzubringen, die größtmögliche Sparsamkeit in ihrer Wirtschaftsführung abzuwirken lassen, um ein weiteres Steigern der Realsteuern zu vermeiden. Es ist aber ohne Beeinträchtigung wichtiger Pflichtaufgaben der Gemeinden möglich ist, einfach schematisch den Gemeinden für die nächsten 5 Jahre die Erhöhung der Realsteuern unmöglich zu machen, ist mehr als fraglich. Es ist dies jedenfalls nur dann möglich, wenn Reichs- und Landesgesetzgebung dafür sorgen, daß den Gemeinden keine neuen Aufgaben zugewiesen und ihre bisherigen Lasten, namentlich die Wohlfahrtslasten, nicht noch vergrößert werden. Unter allen Umständen muß verlangt werden, daß den Gemeinden nicht ihre bisherigen Anteile an den Ueberweisungssteuern des Reichs, etwa auf dem Umwege über die Länder verkürzt werden. Die den Gemeinden als Ersatz für die in Aussicht genommene Senkung der Realsteuern zugesagte Vermehrung der Abgabe, zu der alle Gemeindebürger herangezogen werden sollen, kann vielfach nicht wirken insofern, als die Heranziehung bisher zur direkten Gemeindebesteuerung nicht herangezogene Kreise, die Vertreter dieser Kreise in den Gemeindefestungen zu einer gewissen Einschränkung ihrer Forderungen und damit einer größeren Sparsamkeit veranlassen wird. Um für die Gemeinden brauchbar zu sein, muß das Recht auf Erhebung der Verwaltungsabgabe jedenfalls so gestaltet sein, daß es einen weitgehenden Spielraum hinsichtlich der Erhebung der Abgabe und hinsichtlich einer sozialen Mitwirkung gewährt. Wir befürchten übrigens, daß dieses Recht den Gemeindeverwaltungen schwere Kämpfe in den Gemeindefestungen, ähnlich wie es seinerzeit bei der sogenannten Besteuerung des Mindesteinkommens im Jahre 1920/21 der Fall war, bringen wird.

Die von der Reichsregierung als Ersatz für die Steuerermäßigungen vorgeschlagene Erhöhung der Ueberweisung des Bieres und des Tabaks wird im allgemeinen die Zustimmung auch der Gemeindeverwaltungen finden können. Bezüglich der Tabaksteuer möchten wir aber wünschen, daß dieselbe auf unsere schwer leidenden badische Tabakindustrie die gebührende Rücksicht nimmt. Die Einführung des Tabakmonopols, von welchem ernstlich die Rede wäre, würde jedenfalls die schwersten Gefahren für den Bestand unserer Offenburg und anderer mittelbadischer Zigarrenfabriken bringen. Es wäre zu wünschen, daß es der badischen Regierung gelingt, die schwereren Schäden unseres Wirtschaftslebens zu vermeiden.

Von großer Bedeutung für alle Gemeinden, auch für uns in Offenburg, wird die im Gange befindliche Konsolidierungsaktion der kurzfristigen Kredite und die Einschränkung der künftigen Anleihen sein. Kein seiner Verantwortung sich bewußter Kommunalpolitiker wird sich der Notwendigkeit dieser Maßnahmen verschließen können, und so werden künftig ganz zwangsläufig alle irgendwie vermeidbaren, mit Anleihenmitteln zu bestreitenden Unternehmungen der Gemeinden zurück-

gestellt werden müssen. Wir befürchten, daß diese Maßnahme bald den entscheidenden Protest derjenigen Kreise, die jetzt mit Vorliebe die angebliche Schuldenwirtschaft der Städte kritisieren, hervorrufen werden; das Ausbleiben der Aufträge der Kommunen wird in vielen Betrieben in Handel, Industrie und Handwerk sich bald sehr nachteilig bemerkbar machen.

Es wäre nur zu wünschen, daß die Bevölkerung der Notwendigkeit dieser Sparmaßnahmen sich nicht verschließt. Dringende Aufgaben auf dem Gebiete der Förderung des Wohnungsbaues, der Schaffung neuer und Verbesserung bestehender Gemeindecinrichtungen, besonders auch der für den heutigen Verkehr vielfach nicht mehr ausreichenden Straßen wären zu erfüllen, die unter den jetzigen Umständen eben noch eine Zeitlang zurückgestellt werden müssen. Etwas mehr Einsicht des verehrlichen Publikums in den Ernst der finanziellen Lage und etwas mehr Verantwortungsbewußtsein des Einzelnen könnte überhaupt nichts schaden. Ein kaum zu lösendes Problem für die Gemeinden wird die Beschaffung der fehlenden Wohnungen, vor allem für die minderbemittelten Kreise, sein. Ist es unter diesen Umständen zu verantworten, daß ständig neue Familien gegründet werden, denen zu einer gesicherten wirtschaftlichen Existenz so ziemlich alles fehlt, von denen auf das Bestimmteste zu erwarten ist, daß die allgemeine Fürsorge schon bald unterzuliegen eingreifen muß? In welchem Beruf hat heutzutage ein junger Mann unter 25 Jahren eine gesicherte Lebensgrundlage, und doch wie leichtfertig werden gerade oft von jungen Leuten Ehen geschlossen! In Offenburg sind in diesem Jahre trotz der zunehmenden Erwerbslosigkeit von 138 Ehen 31, also fast 23 Prozent, geschlossen worden, bei denen der Mann unter 25 Jahre alt ist, und ähnlich sind die Zahlen auch in den vorhergehenden Jahren. Liegt in diesen Zahlen nicht der Beweis, daß sich viele Kreise der Bevölkerung des Erstes unserer wirtschaftlichen Lage noch nicht bewußt sind.

Man sagt nichts Neues, wenn man immer und immer wieder darauf hinweist, daß an der zunehmenden Verschlechterung des Wirtschaftslebens in unserem Lande die durch den verlorenen Krieg bedingte neue Grenzlage zu einem guten Teil die Schuld trägt. Das ist durch die Denkschriften der Regierung wie der Handelskammern und anderer Organisationen so oft bewiesen, und auch neuerdings anlässlich des Besuchs des Reichsrats im Herbst von allen Kreisen der Bevölkerung so eindringlich betont worden, daß darüber kaum mehr etwas zu sagen sein wird. Wir wollen auch hier in Offenburg wünschen und hoffen, daß das in Aussicht gestellte sogenannte Westgrenzprogramm kommt und den durch die Grenzänderung betroffenen Gebieten einigermaßen einen billigen Ausgleich für die Grenzschäden bringt. Andere Industrie, die durch den Verlust wichtiger Absatzgebiete und durch die Verteuerung des Rohstoffbesizes aus dem Saargebiet so viele Verluste erleidet, sollte unbedingt durch Kraftergünstigung einen billigen Ausgleich erhalten. Durch den Verlust von Strahlburg sind wir hier gezwungen, verschiedene Gemeindefunktionen, Schulen, Krankenhäuser und anderes mehr zu erweitern; für derartige Mehrausgaben hätte unbedingt das Reich Ersatz zu leisten. Die in Baden gegenüber Württemberg ungleich größere Arbeitslosigkeit beweist, daß die veränderte Grenze die Hauptursache unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist. Es ist daher keine unbillige Forderung, wenn wir verlangen, daß das Grenzgebiet durch höhere Leistungen aus der Erwerbslosenversicherung einigermaßen für die schweren Schäden entschädigt wird, vor allen Dingen wäre für Baden zu fordern, daß Notstandsarbeiten durch das Reich finanziert würden, wie es jetzt erfreulicherweise anscheinend für die Ringe-

verlegung in Rehl in Aussicht genommen ist und daß, soweit Darlehen für Notstandsarbeiten aus Mitteln der wertgeschaffenden Erwerbslosenfürsorge gegeben werden, vom Reich auf den Zuschuß des Landes verzichtet wird, da ein derartig von Erwerbslosigkeit heimgeführtes Land die erheblichen Zuschüsse nicht aufzubringen vermag.

Eine von uns in Offenburg immer und immer wieder zu stellende Forderung ist auch, daß endlich der uneingeschränkte Reiseverkehr mit dem Elsaß wieder ermöglicht wird, eine Forderung, die bisher ja nur an dem Widerstand Frankreichs scheiterte. Es ist ein unerfreulicher Gedanke, daß heute, 11 Jahre nach Kriegsende, Gebiete, die Jahrhunderte hindurch wirtschaftlich und kulturell so eng miteinander verbunden waren, heute im Zeitalter des Verkehrs sich durch mittelalterliche Grenzsperrmaßnahmen gegenseitig voneinander absperrten. Man sollte meinen, daß an einer Hebung des Verkehrs doch beide Teile interessiert seien, und daß darum endlich einmal die Vernunft über den politischen Haß siegen sollte.

Wünsche auf Hebung des Verkehrs hätten wir in Offenburg überhaupt noch viele. Wie wäre es denn, wenn mit Unterstützung des Grenzprogramms die Elektrifizierung der Schwarzwaldbahn bald durchgeführt würde? Solange die Zugverbindung auf dieser schönsten deutschen Gebirgsbahn so ungünstig ist und das verdörmte ausländische Reisepublikum noch den Raubbelästigungen der zahlreichen Tunnels ausgelegt ist, wird der Verkehr

durch den Schwarzwald nie den Umfang erreichen, wie es der Reiz dieser Landschaft verdienen würde. Auch durch Einrichtung eines ständigen Autodienstes für den mittleren Schwarzwald durch die Reichspostverwaltung könnte manderlei zur Hebung des Verkehrs geschehen. Weitere Verkehrswünsche wollen wir vorerst zurückstellen, da wir wohl wissen, daß sie bei der heutigen Lage doch vorerst nicht erfüllbar sind.

Wenn wir auch mit schweren Sorgen in das neue Jahr eintreten, so wollen wir den Mut doch nicht sinken lassen. Schwere Zeiten haben wir im Krieg und in der Nachkriegszeit über uns ergehen lassen müssen. Offenburg hatte überdies die Leiden einer 1½-jährigen französischen Besetzung mit all den vielen Demütigungen und Schäden zu ertragen. Noch jahrelang litt die Stadt unter den Nachwirkungen der Besetzung, nur allmählich konnten Handel und Verkehr, der während der Besetzungszeit fast ganz zum Erliegen gekommen war, wieder in Gang kommen und die verloren gegangenen Absatzgebiete wieder zurückerobert. Dann der jähen Arbeit der Bürgererschaft ist es aber allmählich gelungen, die Schäden der Besetzungszeit wieder zu beheben. Das nächste Jahr wird den heute noch besetzten deutschen Gebieten die langersehnte Freiheit bringen. Möge mit der Wiedererlangung der Freiheit ein neuer Aufschwung in den Ländern um den Rhein eintreten, möge das Jahr 1930 ein Wendepunkt zu wieder besseren Zeiten werden!

Ausblick auf 1930

Von Oberbürgermeister Dr. Günder-Pforzheim

Der mir gestellten Aufgabe, an der Wende des alten Jahres in einem kurzen Ausblick die Mühen und Sorgen zu streifen, die den Lebensinhalt der Städte zur Zeit ausmachen, will ich mit einigen Worten nachkommen. Im Vordergrund stehen die Noie, die aus der ungünstigen Wirtschaftslage entspringen. Ein Heer von Arbeitslosen, die vergeblich um Arbeit und erdientes Brot sich mühen, lastet schwer auf seiner Aussteuerung durch die Reichsversicherung auf dem Wohlstand der Gemeinden. In Krisenzeiten ist es nicht die Staatsbürokratie, die dem Drängen der durch Not in Familie und Beruf erregten Menschen zu begegnen hat, der Weg der Kolonnen von Arbeitslosen zieht zu den Gemeindefunktionen, die den Anprall aufzufangen haben. Die Rathäuser wurden in unruhigen Zeiten gekürrt. Der Bürgermeister und die Verwaltung hatte den Ansturm auszuhalten, Ministerien und Staatsbehörden dagegen sind dem viel weiter fern und entrückt. Das möge man bedenken, wo immer man Vergleiche zwischen Staats- und Gemeindefunktionsfähigkeit und der Verantwortung ihrer Organe zieht. Gewaltige finanzielle Lasten legt die Wirtschaft den Gemeinden auf. Ein Drittel bis ein Fünftel des gesamten Steueraufkommens 1929 verwenden die badischen Städte für den Wohlfahrtsaufwand, der im Durchschnitt in den badischen Städten das 14fache—22fache der Ueberweisungen verschlingt, die den Städten aus dem Einkommen, Körperschafts- und Umsatzeinkommen und das 3-fache des Ertrags aus der Gewerbesteuer (Aufkommen aus Betriebsvermögen und Ertrag) ausmacht. Und doch!

Niemand ist damit zufrieden. Die Kreise, denen die Fürsorge zugute kommen soll, beschwerten sich über deren Unzulänglichkeit, andere wiederum halten diese Ausgaben mit der Folge unermessbarer Steuerbelastung vielfach für zu weitgehend und übertrieben. Gegenüber den Massennotständen, die in der Wohlstandsperiode der Nachkriegszeit im Gegensatz zu dem Einzelnotstand vor dem Krieg auftraten, gilt es, echte Not zu erkennen und zu beheben, Mißbräuchen aber, wie sie immer wieder ganz naturgemäß verulrt werden, ihrer demoralisierenden Wirkung wegen mit aller Entschlossenheit entgegenzutreten. Ob nun dieser veränderten Entwicklung gegenüber die Städte im Ausbau ihrer Verwaltungsapparats, insbesondere nach der Kontrollseite hin, Schritt gehalten haben, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls wird auch die kommende Notzeit die Städte zwingen, neben der ihnen pflicht- und gefühlsmäßig am Herzen liegenden selbstverständlichen sozialen Aufgabe, Not zu lindern und dem Wohlgehen mit seiner Familie die Lebensmöglichkeit zu sichern, darauf Bedacht zu nehmen, auch auf diesem Gebiete die Grundsätze der sparsamer Sparjamkeit und Verantwortlichkeit walten zu lassen. Auch hier in den einzelnen Zweigen nicht Tätigkeit um ihrer selbst willen, sondern nur als Mittel zur Behebung wirklicher Not und aus Gründen möglicher Vorbeugungspolitik!

Entscheidende Folgen für die Gemeindefinanzwirtschaft* und damit für das Gemeindeleben überhaupt wird die endgültige Regelung des neuen Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden nach sich ziehen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird man die Verteilung der Steuern unter den genannten Steuergebietsgruppen ihre endgültige Gestalt erhalten. Dann wird das seit Jahren die Finanzgebarung der Gemeinden lösende Angewisse der Zuweisungen verschwinden und die Gemeinden werden mit festen Grundzahlen im Gemeindehaushalt wieder rechnen können. Im Einzelnen der Gemeinden Wünsche und Erwartungen darzulegen, die sie an die Regelung dieser finanziellen Fundamentaltfrage im Interesse des künftigen gemeindlichen Lebens knüpfen, ist hier nicht der Ort. Daß aber der bevorstehende Finanzausgleich nach dem endgültigen Wegfall der unmittelbaren gemeindlichen Ausübung der Einkommensteuer an den Gemeinbedarf und die Steuerkraft der Bürger anpaßbare ökonomische Besteuerungsmöglichkeiten bringen muß und nicht die Realsteuern nur allein als bemesslicher Einnahmefaktor des Gemeindehaushalts zur Verfügung stehen, verlangt eine gerechte Steuerpolitik. Die Klagen über die Verschwendung der Gemeinden oder über eine mindestens sehr ausgabenfreundliche Einstellung werden verschwinden, sobald die Verantwortung darüber, ob eine beantragte Ausgabe gemacht und die Deckung dafür von der Bürgererschaft übernommen werden soll, wieder in die ausschließliche Hand der städtischen Beschlußkörper gelegt wird. Geld, das mühelos zufällt, gibt man leichter aus, als durch Arbeit erworbenes. Und so steht es auch bei den Gemeinden. Die Dotationswirtschaft in Form der Zuweisung von Reichsfinanzenmitteln ist mit eine Ursache für eine da und dort feststellbare nicht unbedingt gebotene Ausgabenwirtschaf.

Rückblick und Ausblick

Von Oberbürgermeister Dr. Meisler, Bruchsal

Das Jahr 1929 hat für Reich, Länder und Gemeinden wenig Erfreuliches gebracht. In Beginn war getennschmet durch eine bisher ungewohnt stark und langanhaltende Rälteperiode, die neben großen Sachschäden (Rohrbrüche und dergl.) vor allem die Zahl der Arbeitslosen und deren Not in ganz ungewöhnlichem Maße vermehrte.

Am 1. Januar hatte Bruchsal
496 Erwerbslose,
70 Krleunenunterstützte und
125 Ausgefueuerte (Wohlfahrts-erwerbslose).
Danf der Sorge des Reiches für seine Finanzen wurde durch die Reform des Arbeitslosenversicherungsgesetzes erreicht, daß am Ende 1929 in Bruchsal
291 Erwerbslose,
55 Krleunenunterstützte und
171 Ausgefueuerte

von Erwerbslosen, deren Zahl gewöhnlich in der Winterzeit gewaltig answächst, handelt es sich um eine Massenerecheinung, die Massenelend auslöst, dem wirksam abzuhelfen eine einzelne Gemeinde außerstande ist. Wenn nicht die Verhältnisse zu einer Katastrophe führen sollen, muß in Zukunft wieder an dem altbewährten Grundlag festgehalten werden, daß von der örtlichen Fürsorge auf die Dauer nur solche Erwerbslose betreut werden können, die für das Erwerbsleben (wegen Alters, Krankheit usw.) nicht mehr in Frage kommen.

Wird man zurück, was die Stadt im abgelaufenen Jahre alles geleistet hat, so wird man mit Sorge erfüllt bei dem Gedanken, wie wenig Möglichkeiten angeht der durch die zwangsweise wachsenden Fürsorgekosten bis zum äußersten angespannten Finanzlage für die Erfüllung so mancher noch vorhandener dringlicher Aufgaben sich bieten.

Mit um so ärdrer Befriedigung darf das 1929 Vollbrachte festgehalten werden.

Der Umbau der Großen Brücke, der sowohl technisch wie architektonisch als wohlgeplantes bezeichnet werden darf, ist bis auf die weit barocken Helionfiguren Petrus und Paulus, die in der Reiterwerkstätte des Bildhauers Hugel in Karlsruhe noch der Vollendung harren, fertig und trägt zur Verschönerung des Stadtbildes nicht unwesentlich bei.

Das seit anberthalb Jahren im Bau begriffene Umpfannwerk, das auf über 1/2 Million RM. zu stehen kam und für ein störungsloses Funktionieren der Elektrizitätsversorgung der Stadt bestimmt ist, ist seit Spätherbst in Betrieb und gehört zu den zweckentsprechendsten und modernsten Werken dieser Art.

Außerordentlich stark wurde der Wohnungsbau von der Stadt gefördert. Gegenüber 78 Wohnungen im Jahre 1928 wurden in diesem Jahr 101 Wohnungen zum Bestehen fertiggestellt. Auf dem Gebiete der Straßenbauten und der Kanalisation wurde in Form von Notstandsarbeiten manches für die Stadt Wertvolle geschaffen. Auch in den städtischen Werken (Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerk sowie Schlachthof) ist eine ganze Reihe zweckmäßiger Neuerungen eingeführt worden, wodurch die für die Stadt zu erzielende Rentabilität günstig beeinflusst wird.

Besondere Erwähnung verdient noch die große Ausstellung für Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie vom 28. September bis 2. Oktober, deren Verlauf für die Stadt Bruchsal sowohl in ideeller wie auch in materieller Hinsicht einen vollen Erfolg bedeutete. Wie die Zahl der Aussteller und Besucher (über 20 000) alle Erwartungen übertraf, so befriedigten nicht minder das auf der Ausstellung Gebotene und deren finanzielles Ergebnis.

Abgesehen vom Wohnungsbau ist an großen Aufgaben für die nächsten Jahre, die für die Zeit, wo wieder zu tragbaren Bedingungen Anleihen aufgenommen werden können, die Erweiterung des Friedhofes in Verbindung mit dem Bau einer den Forderungen der Zeit entsprechenden Leichenhalle vorzulesen. Daneben wird der Bau eines Feuerhauses mit Autohalle für die Motorpräge, das Sanitätsauto und dergl. immer dringlicher.

Wenn in der Finanzpolitik von Reich und Ländern keine grundlegende Veränderung zu Gunsten der Gemeinden eintritt, und wenn nicht der badische Staat, wozu er nach dem Finanzausgleich verpflichtet ist, im Wege eines ausreichenden Lastenausgleichs leistungsschwachen Gemeinden für ihre durch außergewöhnliche Mehrbelastung auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge verursachten zwangsweisen Ausgaben Hilfe leistet, sei es durch finanzielle Förderung der durch ausgefeuerte Erwerbslose zu verrichtenden Notstandsarbeiten irgenbmehrer Art (auch Wohnungs- und Straßenbau), dann wird das Jahr 1930 für viele Städte- und Landgemeinden Zustände zeitigen, die vom Standpunkt einer ruhigen Entwicklung unseres Landes sehr unerwünscht sein dürften und mit allen Mitteln verhindert werden sollten.

Videant consules!

Die Ausgefueuerten fallen mit ihrer ganzen Familie der Stadt zur Last. Bei den übrigen Erwerbslosen, bei welchen die Leistungen der Reichsversicherungsanstalt verringert und die Voraussetzungen für deren Bezug verschärft worden sind, hat die Stadt von Monat zu Monat in wachsendem Umfange ergänzende Unterstützungen zu leisten.

In ihrem Finanzprogramm für 1930 steht die Reichsregierung Senkung der Einkommensteuer und der Realsteuern (20 Prozent bei der Gewerbesteuer und 10 Prozent bei der Grundsteuer) vor und wird dadurch trotz der in Aussicht genommenen neuen Einnahmequellen für die Gemeinden ganz empfindlich deren Einnahmen mindern. Gleichzeitig aber bewirkt das Reich durch seine Gesetzgebung automatisch eine für Gemeinden mit großer Erwerbslosenziffer geradezu untragbare Steigerung der Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge, ohne für die im Verhältnis zu ihren Einnahmen außergewöhnlich in Anspruch genommenen Gemeinden im Wege eines Lastenausgleichs irgendwie Sorge zu tragen.

Allgemein Steuern senken wollen und gleichzeitig neue Lasten von größtem Ausmaß einzelnen Gemeinden aufbürden, ist ein ebenso unidbarer Widerspruch, wie von den Gemeinden Sparjamkeit durch Verminderung der Ausgaben zu verlangen, durch die Gesetzgebung aber unbegrenzte neue Verpflichtungen drückender Art aufzulegen, die zur völligen Zerrüttung der davon betroffenen Gemeinden führen müssen.

Solche Vorgänge, die das Einzelne und die Finanzkraft der Gemeinden aufs schmerzliche zu gefährden, wenn nicht ganz zu vernichten drohen, müssen das Vertrauen zu den gesetzgebenden Organen aufs schmerzliche erschüttern. Bei einem Umlageertrag von 600 000 RM. pro Jahr kann eine Stadt wie Bruchsal unmöglich 550 000 RM. für Fürsorgezwecke ausgeben.

Es dürfte von Interesse sein, festzustellen, daß mit der Auswirkung der neuen Arbeitslosenversicherungsgesetzgebung (in Kraft getreten am 1. Oktober 1927), die doch nach der Verheißung der Reichsregierung eine Entlastung der Gemeinden von ihren damals schon nicht unerheblichen Erwerbslosenkosten bringen sollte, gerade das Gegenteil, nämlich eine von Jahr zu Jahr steigende Mehrbelastung eingetreten ist.

1927 betrug in Bruchsal der Fürsorge- und Wohlfahrtsaufwand
415 000 RM.,
1928 483 000 RM.,
1929 wird er mindestens sich auf 550 000 RM.

Begiffen, das ist mehr als das zehnfache des Jahres 1914.

In ähnlicher Lage wie Bruchsal befinden sich mehr oder weniger all die badischen Städte- und Landgemeinden, bei denen die Zahl der Erwerbslosen außergewöhnlich groß ist. Es ist daher notwendig, auch einmal in der Öffentlichkeit mit aller Deutlichkeit auszusprechen, daß es nicht Aufgabe der städtischen Fürsorge sein kann, für den Unterhalt von arbeitsfähigen Erwerbslosen zu sorgen, die nur infolge der veränderten Wirtschaftslage keine Arbeit finden können. Bei dieser Art

Handwerk und Gewerbe an der Jahreswende

Von Hans Endres, geschäftsführender Direktor der Handwerkskammer Karlsruhe

erhebung auftretender, untrübsamer, aber zu gerne verallgemeinerter Krisenerscheinungen genug starke Kräfte in sich, der großen Schwierigkeiten der Gegenwart selbst Herr zu werden. Das ist gerade das Große, Schöne und Reizvolle an der Vielgestaltigkeit kommunalen Eigenlebens, die sich bei der Erfüllung jedweder Einzelaufgabe offenbart, daß sie ein wesentliches Gut gesamtdeutscher Kulturpolitik darstellt. Zwar birgt sie so mancherlei Schwierigkeit für die Verwaltung wie im Verhältnis zur Allgemeinheit in sich, es sind aber Schwierigkeiten, die mit Gemeinnutz und in treuem Dienst am Volk für das Volk mit möglichstem Nutzen unter geringstem Aufwand an Mitteln und Zeit in einer der besonderen ökonomischen Eigenart angepaßten Ausführung auf dem Boden der schöpferischen Kraft der Selbstverantwortung stets bewältigt wurden sind.

Ernst ist die Zeitlage für die deutsche Wirtschaft, auch ernst für die Gemeinden wie für uns alle! Im neuen Jahr sollen und werden die Städte und Gemeinden unseres Landes ihre für das Volksganze so bedeutungsvollen Pflichten aus eigener Einsicht unter Vermeidung aller „überflüssigen“ Ausgaben in Anwendung sparsamer Wirtschaftsprinzipien zu erfüllen suchen. Dabei muß aber vom Standpunkt verantwortungsbewußter Einstellung der bestimmten Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß der kommende Finanzjahrgang für die badischen Kommunen eine Regelung bringt, die sie instand setzt, ihre diesseitigen Aufgaben auf den verschiedensten Gebieten zu erfüllen, von denen nur die Siedlungspolitik und Stadterweiterungsaufgaben, an die Verkehrsansforderungen, an die Straßenunterhaltungsarbeiten mit den von Jahr zu Jahr sich steigenden Anforderungen, an die reichsgesetzlich auferlegten, ausgedehnten Anforderungen des sozialen und Wohlfahrtsbedarfs und -erats, an die Aufwendungen für das Polizei- und Schulwesen erinnert sei und dabei noch gar nicht von Aufgaben kultureller Art die Rede sein soll. Und weiter muß es ein Ende mit dem leidigen Zustand haben, daß die Gemeinden nicht immer wieder, wie dies unter dem Druck der Kriegs-, Nachkriegs- und Inflationszeit in erheblichem Umfang bis heute der Fall gewesen ist, neue Aufgaben in Angriff nehmen müssen, ohne zu deren Erfüllung die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestellt zu erhalten. Gehen diese Voraussetzungen in Erfüllung, dann wird auch das Jahr 1930 für unsere Gemeinden mit seinen nicht geringen Schwierigkeiten durch das vereinte ernste, sachliche Bemühen der ehrenamtlich und beruflich tätigen Kräfte in der gemeindlichen Selbstverwaltung gemeistert werden. Die Selbstverwaltung wird wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft trotz aller Widerwärtigkeiten an den verschiedensten Stellen ihre für das Gemeinwohl unentbehrliche, fortschrittlich fördernde Funktion ausführen, sich weiterhin ihren Pflichten gewachsen zeigen und so als integrierender Bestandteil des Staatsganzen, als Glied im Gesamtorganismus von Staat und Reich an der Stärkung der Staatskraft, an der zur Zeit mühsamen und besonders erschwerten Förderung der Wohlfahrt von Volk und Vaterland nicht an bedeutungsloser Stelle zu ihrem verantwortlichen Teil mitwirken und mitwirken.

Je leerer das Maßwerk läuft, umso heftiger und lauter schüttelt das Gefüge der Mühle. So ist die Lage der Wirtschaft im Handwerk und Gewerbe an der Jahreswende. Während im Sommer und Herbst die Beschäftigung noch ziemlich gleichmäßig und in einigen Berufsgruppen auch verhältnismäßig günstig war, hat gegen Jahresende eine Umschwung eingeleitet, der recht zu bedauern ist. Frau Sorge sitzt breit und höhnisch an den Worten des Winters. Klagen über mangelnde Auftragserteilung werden immer lauter, deren Ursache größtenteils in der geringeren Kaufkraft der Bevölkerung zu suchen ist. Dazu kommt eine immer mehr sich ausbreitende Schmutzkonkurrenz, welche den zur genauen Kalkulation gezwungenen Qualitätsarbeiter gerade in dieser Zeit der Geldknappheit der Konsumenten leicht aus dem Felde schlägt. Eine größere Zahl von Unternehmungen gegenüber früher muß sich ins Geschäft teilen, das ohnedies aufgrund der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse und vermindertem Kaufkraft erheblich geringer ist. Der Kampf ums Dasein hat seine Ursache auch darin, daß großkapitalistische Unternehmungen der Industrie und des Handels, der Verbraucherorganisationen und Konsumvereine und der Warenhäuser sich weiter ausbauen und in das Arbeitsfeld des Handwerks und Gewerbes immer mehr hineingreifen. Und endlich das Zurückdrängen der Arbeitsmöglichkeiten im gewerblichen Mittelstand durch das planmäßige Umschichten der öffentlichen Hand, die eigentumsfeindliche Besteuerung, die Vergewaltigung der wirtschaftlichen Grundgesetze, die Aushöhlung der Rentabilität und der Notwendigkeit einer ausreichenden Kapitalbildung auch im gewerblichen Mittelstand — das sind einige treffende Beispiele dafür, warum die Wirtschaftsmühle am Jahresende leer läuft und ihr Gefüge erschüttert zu werden droht.

Nicht ohne Einfluß ist ferner auf die Wirtschaftslage des Mittelstandes die in der Öffentlichkeit getriebene systematische und zielbewußte Agitation zur Beseitigung der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung geblieben, um auf dem Wege der sogenannten Wirtschafts-demokratie zu einer Sozialisierung unserer Produktionsmittel zu gelangen. Diese Agitation findet nicht nur Anhänger in den marxistischen Kreisen, sondern auch in weiten Teilen des Bürgertums. Sonst wäre eine so weit reichende Zerschlagung des Eigentums, wie wir sie in dem letzten Jahrzehnt erlebt haben, niemals möglich gewesen. Sogar in dem bewundernswerten Gleichmut, mit dem viele aus den Reihen des gewerblichen Mittelstandes den Verlust ihres gesamten Vermögens ertragen, spricht sich ein Mangel an Sinn für die soziale Bedeutung des Eigentums aus.

Dennoch lebt Handwerk und Gewerbe, es muß und will leben, soll unser Staat nicht zu Grunde gehen.

Rechtzeitig haben namentlich die gesetzlichen Berufsvertretungen das Handwerk zuvor gewarnt, nur auf seine Tradition zu pochen und an der neuen Zeit achlos vorüberzugehen; sonst wäre das Handwerk tatsächlich dem Untergang geweiht gewesen, wie ihn die Wissenschaft

bis vor einem Jahrzehnt vorausgesagt hatte. Es ist heute bei namhaften Politikern und Wissenschaftlern nicht mehr bestritten, daß der handwerklichen Meisterkluft sehr viel ethische und erzieherische Werte innewohnen. In ihr wird alles gepflegt, was dazu dienen kann, die Auffassung der Arbeit als Beruf zu vertiefen und sie nicht nur als reinen Broterwerb zu betrachten. Das Handwerk ist befeuert von dem Gedanken, seinen Nachwuchs vor dem „kapitalistischen Erwerbsspieler“ zu bewahren und ihn stark zu machen, damit er wie die Vorfahren das Ideal im Schaffen und Dienen und nicht im Arbeiten und Verdienen sucht.

Darüber hinaus fordert die allgemeine wirtschaftliche Notlage und unsere außenpolitische Verfassung, daß jeder einzelne unserer Volksgenossen seine sachliche und technische Leistungsfähigkeit bis zum höchsten Maße steigert und seine wirtschaftliche und kaufmännische Durchbildung vervollkommen, um sich in dem harten Existenzkampf durchsetzen zu können. Dazu wird Handwerk und Gewerbe systematisch und mit Erfolg erziehen. Man kennt sich infolge dessen allmählich wieder auf die hohe Bedeutung, welche der selbständige, zufriedene und religiöse Mittelstand für die Gesellschaft überhaupt und ganz besonders für den Staat in sich trägt. Was früheren Zeiten in dieser Hinsicht ganz selbstverständlich war, muß der heutigen Zeit erst wieder ins Gedächtnis gerufen werden. Ohne Selbstständigkeit, ohne Eigentum keine wirkliche Freiheit, ohne persönliche Freiheit keine selbständige Mitwirkung an den Geschäften der Gesamtheit und besonders des Staates, ohne solche Mitwirkung kein maßvolles Bewußtsein der Verantwortung für das Ganze. Ein Staat kann nur bestehen, wenn in ihm die Kräfte wirksam sind, die Vergangenheit und Zukunft untereinander verbinden. Inwieweit müssen immer konservativere Kräfte in ihm lebendig sein, wie immer auch die Staatsform geschaffen ist. Ein auf die Gegenwart gerichteter Sinn, der nur von Tag zu Tag leben und genießen will, muß einem Staate auf die Dauer notwendig verderblich werden. Mit dem Erstarken des gewerblichen Mittelstandes werden dem Staate eine große Zahl selbständiger Erbkinder, die für das Gemeinwohl so überaus nützlich sind, erhalten. Die Befürworter einer Wertarbeit und eines Lebens gleichen dem Besitzern der eigenen Scholle; sie bilden mit ihnen den Mittelstand, der zu allen Zeiten die Säule des Staates war, die man nicht zerstören durfte, wollte man nicht den Bestand des Staates gefährden.

Es raffen aber am Jahresende die Trommeln der Verammungen und Entschuldigungen, es wird in den Kreisen des gewerblichen Mittelstandes Alarm mit Protesten und Programmen geschlagen, es läuten Sturm Konjunktur und Beschäftigungsnot — aber es heißt leider das Echo der Tat aus.

Anstatt durch Ausgabenbeschränkung von Reich, Ländern und Gemeinden unser gesamtes Wirtschaftsleben zu befruchten, werden nach dem Programm Silberdinge die Tabaksteuer und die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung bereits am 1. Januar 1930 heraufgehoben. Also neue Bürden für die unter dem bisherigen Druck von Steuern und sozialen Lasten schon zusammenbrechende Wirtschaft! Ein schlimmer Glückwunsch zum Jahreswechsel! Ganz anders hätte sich der gewerbliche Mittelstand dieses Finanzjahresprogramm vorgestellt. Das Programm lenkt die Einkommensteuer, aber verteilt diese Senkung auf drei Etappen, als ob es heute für jemanden von Belang wäre, welche Einkommensteuer er im Jahre 1934 zahlen muß, als ob es nicht gerade schon im Jahre 1930 darauf anläme, die Kaufkraft der Massen zu heben und die Steuerlast einzuwässern. Selbst die links gerichteten Parteien sind davon überzeugt, daß zwecks Besserung der Rentabilität der Betriebe die Gewerbesteuer überhaupt oder mindestens, soweit sie Steuer vom Ertrag und Kapital ist, vermindert werden muß. Eine nur 20prozentige Senkung wirkt geradezu lächerlich. Mit einer solchen Groteske von Finanzreform wird sich Handwerk und Gewerbe niemals zufrieden geben. Es wird im Jahre 1930 kämpfen für eine ganz Reform, es wird da eng mit dem Wohl der Gemeinde verknüpft, nicht nur den „Einbau“ irgend eines, sondern einen bestimmten alsbald zu gewährenden bemesslichen Faktor in dem Gemeindesteuersystem fordern, durch den unter Berücksichtigung sozialer Notwendigkeiten

alle Gemeindeglieder zu den Kosten der Gemeinden herangezogen werden.

Die nachhaltige Grundlage für Erparnisse sehen Handwerk und Gewerbe nur in einer durchgreifenden Verwaltungsreform.

Diesem seinem gerechten Verlangen wird der gewerbliche Mittelstand im Jahre 1930 den erforderlichen Nachdruck verleihen. Bildet doch der Bruchstand Handwerk einen recht ansehnlichen Faktor unserer Gesamtwirtschaft. Der Berufsstand, umfassend die selbständigen Handwerker, deren mitarbeitenden Familienangehörigen, deren Gehilfen und Lehrlinge und diejenigen Handwerker, welche in Industriebetrieben verwendet werden, hat 6 415 554 Angehörige, davon sind 1 330 476 Personen selbständige Handwerker, 5 085 078 Personen unfreiwillige Arbeitnehmer. Hiermit hat das Handwerk an der Zahl der Erwerbstätigen der deutschen Wirtschaft mit 32 Millionen gemessen, eine recht bedeutende Rolle zu übernehmen.

Freilich hängt die Möglichkeit, nach ihrer Art zu arbeiten und sich ihr Lebensziel zurechtzuräumen zu können, nicht nur vom Handwerk und Gewerbebetriebern allein ab sondern auch vom Abnehmer. Und da scheint es uns doch fraglich, ob sich die Menschheit auf die Dauer mit lauter „genormten“ Einrichtungs- und Gebrauchsgegenständen zufrieden und behaglich fühlen wird, ob sich nicht Überflüsse dagegen regen werden, daß jeder, aber auch jeder denselben Schrank, Tisch, Stuhl hat und ihn bei jedem Bekannten in derselben Art wiederfindet. Die Gefahr solcher Rittellierung und Vereinheitlichung für das Seelenleben wird heute nur deshalb noch nicht erkannt, weil die Vergangenheit unsere Wohnungen noch mit Erzeugnissen früherer Kulturepochen weitgehend „besaet“. Der Wunsch nach einer eigenen, besonderen, der persönlichen Eigenart angepaßten Umgebung (und dazu gehört außer den Möbeln auch eine Menge anderer Geräte) ist den meisten Menschen angeboren. Wird er auch durch die heutige „Massenentwertung“ vielleicht überflüssig, so wird er früher oder später doch wieder an die Oberfläche kommen.

In Deutschland drängte nicht unerheblich im verflochtenen Jahre der selbständigen Menschen unternehmenden Menschen in bedeutlicher Weise zurück. Aber nur die Angehörigen des gewerblichen Mittelstandes sind geeignet,

die vorhandenen Klassenunterschiede zu mildern und zu beseitigen, was erfahrungsgemäß durch nichts so leicht und sicher geschehen kann wie durch den Aufstieg des Tüchtigen und Begabten in eine höhere Gesellschaftsstellung. Der selbständige Handwerker und Gewerbebetreiber ist und bleibt in kultureller und geistiger, ebenso auch in wirtschaftlicher Hinsicht mit der wichtigsten Träger des deutschen Gemeinlebens und des deutschen Wiederaufbaues. Er ist Handwerker in eigener Person, er ist zugleich Verwalter, Kaufmann, Händler und Ingenieur; eine Fülle von Funktionen vereint sich in ihm, und nichts ist kindlicher, als ihn unter dem Zeichen eines kapitalistischen Ausbeuters oder eines wirtschaftlichen Parasiten zu sehen. Er ist der Typ des unternehmenden, des waghenden, fleißigen, gewinnenden und kämpfenden Menschen; der Arbeiter steigt empor, er wird selbst Unternehmer.

An der Schwelle zum neuen Jahre erhebt daher das Handwerk in der Öffentlichkeit die Forderung, den in Artikel 164 der Reichsverfassung niedergelegten Schutzzweck für den gewerblichen Mittelstand zu verwirklichen, die steuerlichen Lasten gerecht zu verteilen und die öffentlichen Betriebe auf diejenigen Gebiete zu beschränken, welche der Versorgung mit Strom, Gas und Wasser dienen oder mindestens sie als Konkurrenzrenten auf die gleiche Basis wie die privaten Betriebe zu stellen. Still und zäh wird der gewerbliche Mittelstand den Kampf um seine Existenz auch im neuen Jahre fortzuführen, sich nicht und Lust allen Schwierigkeiten zum Troste erkämpfen und mit jedem Tag aufs neue durch Tat, Leben und Beispiel beweisen; daß er ein Recht auf seine Erhaltung hat.

Das Verkehrswesen in Baden

Von Generalkonsul W. Menzinger / Präsident des Badischen Verkehrsverbandes

Immer mehr wird die Wichtigkeit des Verkehrs von allen schaffenden Kreisen in Stadt und Land anerkannt, bildet er doch die Basis für die Weiterentwicklung von Handel und Industrie, von Kultur und Wirtschaft, so daß von ihm aus eine Befruchtung auf alle Gebiete des Lebens übergeht. Besonders groß war von jeher die Bedeutung des Verkehrswezens für jene Länder, die von der Natur dazu berufen sind, Verkehrsmitelpunkte zu bilden, die also teils durch ihre reichen industriellen Siedlungen eine Vorrangstellung als Produktions- oder Absatzgebiete einnehmen, oder die wie Baden neben den wirtschaftlichen Unternehmungen in den Bädern und Kurorten gegebene Verkehrszentren besitzen.

Baden, geographisch in die Südwestecke des Reiches gedrängt, ist als Verkehrsgebiet auf einer besonderen vorgeschobenen Stellung, die durch seine natürlichen geographischen Umrisse, aber auch durch die Nähe fremder Länder mit besonderen Aufgaben bedacht ist. Baden ist Grenzland, und zwar wichtiges Grenzland für deutsche Kultur und Wirtschaft geworden. Seine Bedeutung als Verkehrsgebiet kann es aber nur wahrnehmen, wenn es allen Anforderungen der neuzeitlichen Verkehrsentwicklung gerecht wird und an die Lösung von Entwicklungsaufgaben des Verkehrs mit jähem Arbeitswillen herantritt.

So hat sich denn hier, im Gebiet des Oberrheins, der die südlichen Gestade des Bodensees umspült, bis zu dem Zusammenfluß von Rhein und Neckar im Laufe der Jahre ein ausgeprägtes Verkehrswezen gebildet. Die Verkehrsentwicklung erreichte einen für das badische Wirtschaftsleben wichtigen Höhepunkt, als nach dem Kriege von 1870/71 Elsaß-Lothringen an das deutsche Reich kam. Damit wurde der Rhein das Verbindungsglied zwischen den Unterstaaten, deren Beziehungen sich infolge der politischen Interessengemeinschaft auch auf wirtschaftlichem Gebiete verdichteten. Diese Interessengemeinschaft wurde aber durch den Ausgang des Weltkrieges und den Verlust Elsaß-Lothringens empfindlich getroffen. Durch den Bismarck und die neue Zollgrenze wurde der wechselseitige Verkehr über den Rhein abgelehnt. In richtiger Erkenntnis der Bedeutung dieser Tatsache für die Fremdenindustrie besonders in Mittelbaden hat der Badische Verkehrsverband sich in den letzten Jahren stark für Erleichterungen im Verkehr mit Frankreich eingesetzt. Eine Reihe von erleichternden Maßnahmen war die Folge, die sich als vürsumfreier Besuch aus dem Elsaß nach den einzelnen Gegenden äußerte, nach Baden-Baden zu den Kurorten, in die Bäder und Ausflugsorte des Neckstals, zur Freiburger Herbstwoche, und nunmehr stehen die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich über den kleinen Grenzverkehr Baden-Elsaß vor ihrer Verwirklichung.

Im Laufe der Entwicklung hatte das Eisenbahnnetz in Baden eine weitgreifende Ausgestaltung erfahren. Das Landstraßennetz verästelte sich immer mehr durch das ganze Land, und heute sind wir so weit, daß Eisenbahn und Landstraße wiederum sich zu neuen Anschlüssen befehren und das Auto ebenfalls in den großen Aktionsradius des Verkehrs eingliedern müssen. Das zeigt sich besonders überzeugend in dem großen Projekt, über die Höhen des Schwarzwaldes von Nord nach Süd eine kurvenmäßig geführte Fernkraftstapellinie zu legen. Die Ausführung war bis jetzt an der mangelhaften Verfassung zweier kurzer Straßenstücke im Nord-Schwarzwald scheitert, doch hofft man, im kommenden Sommer das in seinen schlechtesten Auswirkungen nicht nur für Baden, sondern für die ganze deutsche Fremdenindustrie hoch bedeutsame Projekt verwirklichen zu können. Welche Auswirkung solchen Projekten als Werbemittel für die Belebung des Fremdenverkehrs zukommt, zeigt die Tatsache, daß in der Hoffnung auf Fertigstellung der Schwarzwaldhöhenstraßen schon im Jahre 1930 anlässlich der Oberammergauer Passionspiele ab Heidelberg zahllose Gesellschaftsfahrten durch den Schwarzwald vorgelesen worden sind. Daneben steht der kaum minder wichtige Plan der großen Autostraße, welche die Hanfsäbte über Frankfurt mit Basel und darüber weiter hinaus mit Genua verbinden soll; ein Band, das sich von Holland nach Italien auf dem kürzesten Wege ziehen wird.

Im zur Seite steht das weitere internationale Bindeglied zwischen Holland und der Schweiz, das durch die Führung des „Heinrich-Expreß“ geschaffen wurde. Im kommenden Fahrplan tritt der „Berlin und Holland-Riviera-Keapell-Expreß“ hinzu. Wo immer Projekte zwischen Nord und Süd aufstau-

hen, bildet Baden das natürliche Durchgangsland. Es ist somit für den deutschen Verkehr in einer Vermittlerstellung und für den Verkehr zwischen den Nationen das Gebiet mit ausgeprägtem Durchgangsverkehr.

Die weitere Entwicklung im Eisenbahnverkehr drängt nach einem Ersatz der Dampfkraft durch elektrische Energie. So ist es seit Jahren das Bestreben der maßgebenden Kreise, die Elektrifizierung der badischen Bahnhöfe durchzuführen, wofür die Vorbedingungen durch die zahlreichen Wasserkräfte des badischen Landes gegeben sind. Hieron sind die Wasserkräfte des Oberrheins und des Mürgales bereits der elektrischen Kraftverwertung dienstbar gemacht, das Schluchsewerk, eines der größten Kraftwerke Europas befindet sich in Bau. Bedeutsam erscheint das Verlangen der Elektrifizierung für die Gebirgsbahnen, deren elektrischer Betrieb eine große Kraft- und Kostensparnis bedeuten würde. Auf der anderen Seite darf die Elektrifizierung der badischen Bahnen als ganz wichtig auch im Hinblick darauf angesprochen werden, als in Basel bereits der elektrische Betrieb eingeführt ist und Baden dann als Ansehungsgebiet an die Schweiz ebenfalls den Dampfverkehr durch elektrische Kraft ersetzen könnte. Auch der Wettbewerb des Elsaß, günstige internationale Verbindungen zu schaffen, drängt nach einem Ausbau des Verkehrs in Baden. Die Bedeutung der Elektrifizierungsfrage fand bei den Versammlungen des Badischen Verkehrsverbandes immer wieder die gebührende Beachtung und Behandlung. Eine Denkschrift über die Frage befindet sich in Bearbeitung. Es wird auch der Versuch unternommen, mit anderen Interessengebieten zusammenzugehen, um diese verkehrswichtigen Angelegenheiten zu fördern. An der Entfaltung des Bodenseeverkehrs hat das badische Land durch Vermehrung der Bodenseeflotte einen bedeutenden Anteil.

Eine wichtige Ergänzung haben die Verkehrsmöglichkeiten in Baden durch die Ausgestaltung des Kraftwagenverkehrs gefunden. Die eingangs erwähnten beiden großen Projekte der Schwarzwaldhöhenfernkraftstapellinie u. der Hanfsäbte zeugen von der Bedeutung dieses Zweiges des Verkehrswezens. Welch ungeheurer Nutzen aus der Erschließung der Schwarzwaldberge durch den Kraftwagen gezogen werden kann, mag daraus ersehen werden, daß die besonders wichtigen Kurorte in Höhenlagen von 1200 bis 1500 Meter mit dem Kraftwagen erreichbar sind. Das Postauto ist das die Eisenbahn ergänzende Verkehrsmittel des Hochschwarzwaldes geworden. In gleicher Weise entwickelte sich auch der Privatkraftwagenverkehr, der immer größere Ausmaße annimmt und in den letzten Jahren für den Fremdenverkehr ebenso wichtig geworden ist, wie die erleichterten Verkehrsmöglichkeiten auf der Bahn. Mit einem Aufwand von insgesamt 60 Millionen Mark ist in den letzten 5 Jahren eine planmäßige Erneuerung und Ausgestaltung der Landstraßen in Baden erfolgt und eine neue einheitliche Wegmarkierung durchgeführt worden.

Eine günstige Entwicklung nahm das badische Verkehrsgebiet auch im Luftverkehr. Die Flughäfen in Mannheim, Karlsruhe, Baden-Baden, Freiburg, Bilingen und Konstanz stellen die Verkehrsmittelpunkte in Baden dar. Zahlreiche internationale Linien führen über diese Flughäfen. Als besonders freundliche Tatsache darf für das abgelaufene Jahr die Einführung einer offiziellen amtlichen Statistik in Baden angesehen werden, die Erfüllung eines langgehegten Wunsches aller Stellen, die für die Hebung des Fremdenverkehrs tätig sind. Denn der wichtige Anteil, den das Fremdenverkehrswezen als „stillen Export“ an der Wirtschaft Badens nimmt, hat die zahlenmäßige Erfassung dieser Werte wünschenswert gemacht. Ein Teil dieser Arbeit wird jetzt durch die seit dem 1. Oktober ds. Js. eingeführte amtliche Statistik geleistet, die das Badische Statistische Landesamt im Zusammenwirken mit den beteiligten Kreisen durchführt, und die nach Ueberwindung letzter organisatorischer Schwierigkeiten wertvolle Fingerzeige für die Beurteilung des badischen Verkehrswezens geben wird.

So kann zusammenfassend gesagt werden, daß das Verkehrswezen in Baden alle Forderungen erfüllt hat, welche die Zeit an diesen Zweig in der deutschen Wirtschaft stellt. Und es darf mit Stolz festgestellt werden, daß das Badenland den Anstoß an den großen Weltverkehr ebenso erreicht hat, wie es im Ausbau des Verkehrs des Landes jederzeit die Richtlinien einer großzügigen Verkehrspolitik befolgte.

Aufgaben Karlsruhes im Jahre 1930

Karlsruhe als Hafenstadt

Neujahrsgedanken von Hafendirektor Emil Pfeiff

Anauskaskam fließt der Strom der Zeit. Die Menschen trägt er — wie die Dinge — ihrem Ziele zu, ohne daß sie sich dieser gleichförmig-rhythmischen Bewegung dauernd bewußt sind. Am meisten empfinden sie den ständigen, unheimlichen Gang der Zeit an der Jahreswende, wenn die Wende der Jahreszahl scheinbare Abschnitte, Ende und Anfang augenfällig machen. Dann sehen viele einen Augenblick auf den Weg, den sie zurückgelegt haben und spähen in die Zukunft, in die Straße hinein, die weiterzugehen sie im Begriffe sind. Dabei ordnen sie unwillkürlich ihre Gedanken nach der „Berührung“ von Goethe:

„Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe
Und wer steht, daß er
nicht falle!“

Daß sich unsere Gedanken an der Jahreswende nach diesem Worte richten, verdankt es zunächst seinem Ewigkeitsgehalte, dann auch der Tatsache, daß es gegenwärtig so zeitgemäß ist, als wäre es nicht vor fast 150 Jahren entstanden, sondern in unseren Tagen, aus den Verhältnissen und Bedürfnissen auf allen Gebieten des menschlichen Lebens.

Von diesen Gebieten sind zur Zeit diejenigen, die der Erhaltung und Sicherung des Daseins von Staat und Volk, von Gemeinde und Persönlichkeit dienen, zweifellos die wichtigsten: Die Gebiete der Wirtschaft im weitesten Sinne des Wortes. Sie stehen daher überall im Mittelpunkt aller Überlegungen, und kein überflüssiges, sondern ein wohl begründetes, ja notwendiges Beginnen ist es, innerhalb der allgemeinen Überlegungen der wirtschaftlichen Lage der Stadt Karlsruhe im Lichte des angeführten Goethewortes auch die Bedeutung des Rheinhafens für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt zu betrachten.

Die Mahnung, daß Jeder, der sieht, sehen soll, daß er nicht falle, ist in unserer Zeit gewiß die dringendste der drei Forderungen, die Goethe mit seiner Berührung an uns richtet, denn viele Glieder der deutschen Wirtschaft sind zur Zeit bedenklich krank und schwach. Tag für Tag brechen allüberall Unternehmen jeder Art und Größe zusammen. Treu und Glauben sind stark erschüttert. Mißtrauen und Unsicherheit im geschäftlichen Verkehr vermehren fortwährend das Uebel. Das Gewitter, das schon viele Monde über Deutschland hin- und herzieht, von einigen als eine Reinigung der Atmosphäre betrachtet, von anderen aber zum Anlaß genommen wird, die Neujahrsgebanten um die Frage „Sein oder Nichtsein“, „Aufstieg oder Niedergang“ freieren zu lassen, dieses Unwetter hat auch in unserer Stadt schon tiefe, schmerzende Wunden geschlagen, alte, angelegene Unternehmen vernichtet und andere stark gefährdet. Wenn es auch vor den Hafeneingängen nicht halt gemacht hat, so ist doch unverkennbar, daß die Karlsruher Rheinhafenbetriebe, im ganzen genommen, sehr leiden und bei vorlässiger Haltung keine Sorge zu haben brauchen, zu Fall zu kommen. Diese Tatsache beweisen die außerordentlich günstigen Zahlen der Entwicklung des Hafenerverkehrs. Seit 1923 steigt der Gesamtverkehr ununterbrochen von Jahr zu Jahr. Der Rekord der Vorkriegszeit, den das Jahr 1913 aufstellte, ist erstmals 1926 gebrochen worden. Die folgenden Jahre haben diesen Rekord dauernd verbessert. Selbst für das nun der Vergangenheit angehörende und ruhige, leidvolle Jahr 1929, in dem in den Monaten Februar und März eine außergewöhnlich große Kälte die Rheinischschiffahrt sieben Wochen lang vollständig unterbrach und in dem in der zweiten Jahreshälfte ungewohnt niedere Wasserstände sowie tagelang nicht weidende Nebel sie stark behinderten, ist mit einem solchen Karlsruhe auszeichnenden Ergebnis wiederum zu rechnen. Nach den bisher möglichen vorläufigen Zusammenstellungen kann damit gerechnet werden, daß der Gesamtverkehr des Karlsruher Rheinhafens im Jahre 1929 denjenigen für 1913 in Höhe von 1 477 556 Tonnen um rund 55 Prozent und den für 1928 mit 2 168 895 Tonnen um rund 6 Prozent übertrifft, sonach etwa 2 300 000 Tonnen erreicht hat.

Zu der Behauptung, diese günstigen Verkehrsziffern würden beweisen, daß die Karlsruher Rheinhafenbetriebe feststehen und bei vorlässiger Haltung keine Sorge zu haben brauchen, zu Fall zu kommen, müssen freilich einige einschränkende Vorbehalte gemacht werden. Vor allem muß darauf hingewiesen werden, daß das Karlsruher Rheinhafengebiet kein „isolierter Staat“, kein Umschlagplatz mit unabhängiger Entwicklung, sondern mit Volks- und Weltwirtschaft so eng verflochten ist, daß sich — wie einer aufmerksamen Beobachtung nicht entgeht — alle großen Schwankungen bei der Verteilung der Güter auch im Karlsruher Rheinhafenbetrieb bemerkbar machen, sei es in förderlichem, sei es in verzögerndem Sinne auswirken. Das Schicksal des Karlsruher Rheinhafens also mit dem Schicksal des deutschen Volkes politisch und wirtschaftlich auf Gebeiß und Verderb untrennbar verbunden ist. Es können hiernach Fälle eintreten, bei denen noch härter als die Karlsruher Rheinhafenbetriebe die allgemeinen Verhältnisse sind. Was Goethe Eigentum von unserem persönlichen Schicksal sagen läßt, das gilt in diesen Fällen auch von der Stellung des Karlsruher Rheinhafens in Volk- und Weltwirtschaft: „Wie von unheimlichen Geistern gepöbelt gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unserm Schicksal leichtem Wagen durch; und uns bleibt nichts als mutig gefaßt, die Zügel festzuhalten, und bald rechts, bald links vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken.“

Auch innerhalb der Stellung in Volks- und Weltwirtschaft besteht in größerem und in kleinerem Umfange die Möglichkeit durch natürliche und künstliche Maßnahmen die bisherige günstige Entwicklung der Karlsruher Rheinhafenbetriebe zu unterbrechen und ihren Standpunkt an sich wie im Rahmen der Wirtschaft von Stadt, Land und Reich zu gefährden. Der schier 30 Jahre alte Karlsruher Rheinhafen hat trotz seiner Jugend in dieser Beziehung schon manchen Sturm erlebt, so 1921, als sein Gesamtverkehr durch eine vor-

her für unmöglich gehaltene Wasserknappheit der deutschen Ströme infolge einer langwährenden Trockenheit auf 316 677 Tonnen zurückging und 1923, als er durch die mit dem unglücklichen Rhein- und Ruhrkampf zusammenhängenden politischen und wirtschaftlichen Zwangsmahnahmen sogar auf nur 89 847 Tonnen beschränkt worden war. Auch der überaus scharfe Wettbewerb der wie die deutsche Binnenschiffahrt schon jahrelang beharrlich um ihr Dasein kämpfenden deutschen Reichsbahn kann zu einer gefährlichen Erschütterung der Stellung der Rheinhäfen wie ihrer Betriebe führen und hat dies in bestimmten Fällen in Verbindung mit anderen Umständen, wie ungünstigen Bedingungen für die deutschen Erzeugnisse auf dem Weltmarkt, in der Tat auch schon getan. Wenn diese Wirkung beim Karlsruher Rheinhafen in den letzten Jahren an den Ziffern des Gesamtverkehrs nicht zu erkennen war, vorhanden war sie doch auch hier, und zwar bei der Abfuhr, besonders von deutschem Holz, nur daß die Mindermengen bei der Abfuhr infolge einer vermehrten Zufuhr bei den Häfen des Gesamtverkehrs nicht in die Erscheinung traten. Tatsächlich ist aber bei der allgemeinen Verkehrsentwicklung des Karlsruher Rheinhafens die Abfuhr aus den angegebenen Gründen hinter der Entwicklung der Zufuhr jahrelang stark zurückgeblieben, und trotz allem Bemühens ist es erst im vergangenen Jahre gelungen, die vorkriegszeitliche Abfuhrmenge in Höhe von 2 662 253 Tonnen zu überflügeln, und zwar nach den vorläufigen Verkehrszusammenstellungen um etwa 20 000 Tonnen oder um rund 7 Prozent. In anderen Rheinhäfen konnte die Verkehrsablenkungen von der Wasserstraße auf den Eisenbahnhof nicht durch Verkehrszuwachs ausgeglichen werden, und das Damoklesschwert der unierten Tarifpolitik der Reichsbahngesellschaft — vor allem ihrer Seehafenpolitik — schwebt dauernd in bedrückender Weise auch über den Rheinhäfen, die sich bisher ihres Wettbewerbs noch erwehren konnten. Trotz aller dieser Vorbehalte kann vom Karlsruher Rheinhafen ohne Scham, von dem das Sprichwort sagt, daß er vor dem Falle komme, aber doch mit Zuversicht zusammenfassend gesagt werden: seine verkehrsgeographische Lage sowie seine Organisation im großen wie im kleinen sind so gesund und so widerstandsfähig, daß ein Teil im Sinne des Goethewortes ausgeschloffen und eine weitere gedeihliche Entwicklung „allen Gewalten zum Trotz“ bei sorgfamer, weitsichtiger Pflege wohl zu erwarten ist.

Mit dieser Feststellung ist teilweise schon die zweite Forderung von Goethe behandelt, daß Jeder sehe, wor er bleibe. Daß in den letzten Jahren von einem Stillstand, der ein Rückschritt gewesen wäre, nicht die Rede sein konnte, haben die bisherigen Darlegungen schon bewiesen. Obwohl die Hafenebenen aus finanziellen Gründen seit 12 Jahren nicht vermehrt werden konnten und schon längere

Zeit nahezu alles unmittelbar an der Wasserstraße liegende Hafengelände vergeben ist, war es doch möglich, vorwärts zu kommen, durch die Not der Zeit hindurchzubringen, durch eine planmäßige Rationalisierung von Besiedlung und Betrieb, von Schiffahrt wie Bahnbetrieb, von Umschlag wie von Lagerei, und durch eine wirksame Vermehrung und zeitgemäße Umgestaltung der Umschlagseinrichtungen die Bedeutung des Karlsruher Rheinhafens für die wirtschaftliche und kulturelle Entfaltung nicht nur der Stadt Karlsruhe, sondern auch seines Hinterlandes in einem Ausmaße zu steigern, dessen Erreichbarkeit selbst die wärmsten Befürworter seiner Anlage nicht geahnt haben. Für Karlsruhe im besonderen kann man sagen: je mehr da und dort die alten wirtschaftlichen Unternehmen aufhören, desto mehr wächst die Bedeutung und Wichtigkeit der neuen Betriebe, die am Karlsruher Rheinhafen und in seiner Umgebung Wurzel gefaßt haben, wachsen, gedeihen und sich vermehren. Ja, man kann mit Genugtuung feststellen: Die Anlage des Karlsruher Rheinhafens kam zur rechten Zeit, als Nothelfer der Stadt, zur Hebung der Schwierigkeiten, in die sie Krieg und Nachkriegszeit gestürzt haben, als ein Licht in der Finsternis.

Diese Erkenntnis verpflichtet, auch die letzte Forderung von Goethe zu überlegen: Sehe Jeder, wie er's treibe! Diese Forderung darf wohl zunächst zu der Frage geformt werden: was hat zu geschehen, um die gegenwärtige Bedeutung des Karlsruher Rheinhafens für Stadt und Land zu erhalten, ja, um ihm möglich zu machen, seine bisherige glückliche Entwicklung fortzusetzen? Es ist beruhigend, auf diese Frage feststellen zu können, daß in Karlsruhe beinahe als Lebensnotwendigkeit erkannt ist, durch eine Verbreiterung des Stigkanals zwischen Rheinhafen und Rhein und durch den Bau eines fünften Hafenbeckens dem Fortgang des Aufstiegs von Volk und Wirtschaft, von Industrie und Handel, Gewerbe und Verkehr freie Bahn zu schaffen. Neue Pläne für diese Aufgaben, die seit 10 Jahren mangels der erforderlichen Mittel immer wieder zurückgestellt werden mußten, liegen bereits vor. Möge mit Hilfe von Land und Arbeit bald die Stunde ihrer Verwirklichung kommen, um dadurch Arbeit und Verdienst für Viele zu schaffen und menschen teilweise die Not von Volk und Staat im südwestdeutschen Grenzland zu mildern.

Die Forderung Goethes: „Sehe Jeder, wie er's treibe“, umfaßt aber noch mehr. Es verlangt Richtlinien einen bestimmten Willen für die künftige Verwaltung und Entwicklung des Karlsruher Rheinhafens, letzten Endes der städtischen Verkehrs- und Wirtschaftspolitik. Es ist hier nicht der Ort, derartige Richtlinien aufzustellen. Gesagt kann aber werden, daß ihr Kern nur sein kann, mit der Hand am Pulse der Zeit die Forderungen des Tages zu erfüllen! Es gilt mit offenen Augen und mit sicherer Hand ruhig das Steuer des vom Sturm gepöbelten Schiffes zu führen, dessen Ziel bessere Zeiten für alle sind, und dabei die Mahnung zu beherzigen die Goethe Hermann zu Dorothea sprechen läßt: „Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesteht, ist der vermehrt das Uebel, und breitet es weiter und weiter; aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.“

Die Bauwirtschaft an der Jahreswende

Von Emil Deines, Architekt, Karlsruhe

Die Lage der Bauwirtschaft ist am Ende der Bautätigkeit kurz vor Eintritt des Winters nach einem regen Baujahr nicht als ungünstig zu bezeichnen. Abgesehen davon, daß durch die teilweise Ueberbauung des Dammerstodes das Bauhandwerk eine recht beachtliche umfangreiche Betätigung erhalten hatte — dieselbe hätte noch viel größer sein können, wenn mehr ortsübliche Bauweisen angewendet und nicht fremde Erprobungen in Stahl usw. von auswärtigen bezogen worden wären — haben zahlreiche Privatunternehmer, von den Zuschüssen der Stadtverwaltung Gebrauch machend, Bauten auf eigene Rechnung ausgeführt und damit für reichliche Beschäftigung des Handwerks gesorgt. Es war also im verflochtenen Jahre, da im ganzen etwa 1100 Wohnungen und auch einige Verwaltungsgebäude usw. erbaut wurden, wieder wie 1928 eine lebhaft, das Handwerk erfreulich beschäftigende. Bautätigkeit zu verzeichnen.

Dank dieser Bautätigkeit ist für Karlsruhe festzustellen, daß der Mangel an Wohnungen erheblich zurückgegangen ist. Unsere Feststellungen haben einwandfrei ergeben, daß in Wohnungen von fünf Zimmern an das Angebot die Nachfrage übersteigt, daß in Vierzimmerwohnungen Angebot und Nachfrage sich decken, daß nur in Drei- und Zweizimmerwohnungen noch ein gewisses Bedürfnis vorhanden ist. Aber auch dieses Bedürfnis ist nur bedingt festzustellen: Im Dammerstod ist erst die Hälfte der Wohnungen vermietet, in der neubauten Häusergruppe der Gagla in der Weinbrenner-Vorstraße stehen noch etwa 20 Wohnungen zu 3 Zimmern leer und ähnlich sieht es in den sonstigen, eben fertig gewordenen Wohnungen in den neuen Baugebieten der Stadt aus. Die Ursache dieser Tatsache ist wohl darin zu suchen, daß durch den so lang andauernden Frost im Frühjahr der Baubeginn sich außerordentlich verzögerte und die Wohnungen zum eigentlichen Zugtermin im Oktober nicht fertig sein konnten.

Aber man steht aus dieser nicht wegzutretenden Tatsache, daß unter den Mietern bereits das Bestreben nach Auswahl vorhanden ist und daß sie lieber warten, bis sie eine ihnen passende Wohnung finden, als unbedingt in die vorhandenen Wohnungen einzuziehen. Dann aber kann von einer drückenden Wohnungsnot nicht mehr gesprochen werden.

Diese Tatsachen und die schlechte Finanzlage der Stadt — sie steht dabei nicht allein — lassen allerdings die Aussichten für das kommende Baujahr in recht trübem Lichte erscheinen. Da voraussichtlich nur etwa die Hälfte der Mittel wie im vergangenen Jahre für die

Unterstützung der Wohnungsbautätigkeit seitens der Stadtverwaltung zur Verfügung stehen wird, muß eine starke Rationierung in der Verteilung derselben eintreten. Es ist damit zu rechnen, daß die Stadtverwaltung mit allen Mitteln versuchen wird, die nun einmal begonnene Ueberbauung des Dammerstodes durch die Baugewirtschaft möglichst zu Ende führen zu lassen, ein Bestreben, das zur Folge haben wird, daß den privaten Bauherrn leider die Zuschüsse in nur geringem Maße zur Verfügung stehen werden.

Da aber die Privatwirtschaft, solange die Zwangswirtschaft im Wohnungsbau nicht umgemindert besteht, die Mittel für weiteren Wohnungsbau nicht zur Verfügung stellen will, und das mit Recht, sind die Aussichten für das neue Baujahr 1930 nicht gut. Dessenfalls die Bauten sind notwendig, soll nicht das Bauhandwerk, soll nicht die gesamte Bauwirtschaft wieder in Untätigkeit zurückfallen. Und hier sind die Aussichten und deren Förderung nicht gerade schlecht, können sogar noch als verhältnismäßig gut bezeichnet werden.

So plant die Reichspost auf dem von ihr erworbenen Bauplatz in der Eitlinger Straße ein großes Verwaltungsgebäude und Autogaragen in stattlichem Umfang zu errichten; es bräuhigt die Stadtverwaltung im Osten der Stadt das schon lange verlangte Altersheim zu bauen und es verlaute, daß eventuell eine neue Wäszentrale für die gesamte Milchverforgung der Stadt gebaut werden soll. Ferner beabsichtigt der Mieter- und Bauein den Gottesauer Exerzierplatz nummehr zu überbauen und schließlich soll mit dem Bau des neuen Diakonissenhauses in der Gartenstadt Ruppurr begonnen werden. Sollte sich die Hoffnung erfüllen, daß die Errichtung einer großen Fabrik auf städtischem Gebiete zur Tatsache wird, und die Vorarbeiten zu dem im Jahre 1931 zur Ausführung bestimmten großen Rheinbrücke bei Marzau in Angriff genommen werden, dann könnte allerdings trotz der unerfreulichen Finanzlage der Stadtverwaltung die Beschäftigung für die Bauwirtschaft wieder einen ähnlichen Umfang annehmen, wie dies in dem zu Ende gegangenen Jahre der Fall gewesen ist.

Aber es bedarf dazu des guten Willens aller in Betracht kommenden Personen und Körperschaften und des Förderungswillens aller beteiligten Kreise. Gehen alle mit Ruhe und Besonnenheit an die ihnen gestellte Aufgabe heran, dann können wir dem Beginn der Bautätigkeit im Frühjahr 1930 doch mit Hoffnung und gespannter Erwartung entgegengehen.

Unbedingte Sicherheit und gute Verzinsung für Ihre Spareinlagen

bietet die

Bad. Landwirtschafts-Bank

(Bauernbank)

e. G. m. b. H.

KARLSRUHE

Lauterbergstraße 3 — Filiale Erbprinzenstraße 31

Haftsummen, Eigenkapital und Reserven 45 Millionen Reichsmark

Zentralgeldanstalt der 2700 badischen ländlichen Genossenschaften mit etwa 300 000 Mitgliedern, darunter ca. 700 ländliche Kreditgenossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die Neujahrswünsche der Karlsruher Bürgervereine

Arbeitsgemeinschaft der Bürgervereine

Den Mitgliedern der unserer A.B. angeschlossenen Bürgervereine und nicht zuletzt den Herren Funktionären in den einzelnen Vorständen wünschen wir zu Weihnachten ein frohliches Fest und zur Jahreswende rufen wir allen schon heute ein herzlich willkommen zum neuen Jahre zu. Gleichzeitig danken wir Ihnen für die bisherige förderliche Mitarbeit auf allen unseren Gebieten und hoffen auch auf Ihre fernere Hilfe zum Gemeinwohl der Bürgerschaft.

Mit diesen Wünschen verbinden wir aber auch eine Bitte, die erfüllt für jeden BV und für uns in der Zentrale eine große Freude wäre und deren Gewährung dem einzelnen Mitgliede keine besondere Mühe machen dürfte: Von jedem Mitglied eine Neuaufnahme!

Wir hegen dabei die zureichende Hoffnung, daß die Mitglieder uns diese Bitte erfüllen werden, betreuen wir doch heute schon einige Tausend Einwohner mit unseren gemeinnützigen Bestrebungen und wollen wir auch den Neuzukommenden ein Hort und Schutz im Kampfe um das tägliche Leben sein.

Mit Bürgergruß!
Der Vorstand:
Krauß, Sigmund, Stief, Bauß, Kögel.

Bürgerverein Alt- und Mittelstadt

In der Wende des Jahres 1929 nimmt auch der Bürgerverein der Alt- und Mittelstadt seine Wünsche mit in das neue Jahr hinein, da er sich wohl bewußt ist, daß die finanziellen Nöte es nicht möglich machen, von Seiten der Stadtverwaltung an die uns am Herzen liegenden Projekte der Sanierung der Altstadt und der Verbindung mit der Südstadt über das alte Bahnhofsgebiet, sowie dessen Bebauung heranzutreten.

Die Notwendigkeit der Durchführung dieser beiden Aufgaben liegt auf der Hand und wird auch von den berufenen Sachverständigen der Stadtverwaltung nicht bestritten werden können. Seit nahezu 16 Jahren liegt der alte Bahnhof und das dazu gehörige Gelände im Herzen der Stadt sozusagen brach da. Was sind während dieser langen Zeit an Siedlungen entstanden und wie viel neue Straßenzüge wurden außerhalb der Innenstadt ausgebaut? Warum, muß man sich fragen, wird der Kern der Stadt nicht beaufschlagt? Warum gibt man dem Stadlinnern durch eine Bebauung dieses Geländes keine größere Dehnung? Sehen wir Stuttgart an, hier ist das alte Bahnhofsgebiet schon längst bebaut.

Auch wirtschaftlich betrachtet ist doch die Stärkung der Innenstadt von aller Wichtigkeit. Und wenn wir uns doch nun als Schrittmacher unserer Wünsche hier betätigen, muß auch die Sanierung der Altstadt gestreift werden, an deren Inangriffnahme wir ebenfalls allergrößtes Interesse haben. Obwohl wir uns nicht bezweifen, hier konkrete Vorschläge zu machen, so möchten wir aber doch darüber fragen, daß der Begriff „Dörfle“ so nach und nach verschwindet, umjomehr als dieser Teil der Altstadt auch unter Denkmalschutz gestellt werden kann.

Bürgerverein der Oststadt

Das Jahr 1929 hat wie seine Vorgänger der Vereinsleitung eine Menge Arbeit gebracht, die umso lieber geleistet worden wäre, wenn ihr ein besserer Erfolg beschieden gewesen wäre. In vielen Fällen blieb der Erfolg deshalb aus, weil die maßgebenden Stellen den einzelnen Anträgen kein rechtliches Verhängnis entgegenbrachten. Von den behandelten Belangen der Oststadt seien nur folgende Punkte hervorgehoben:

1. Erstellung einer Verbindungsstraße zwischen der Rintheimer- und Karl Wilhelmstraße im Zuge der Tullastraße. In dieser Sache wurden die Bauaufsichten vom Bezirksrat Mitte Dezember festgelegt.
 2. Der unwürdige Zustand des Exerzierplatzes bei der Lutherstraße durch Ablagerung aller möglichen Gegenstände und Abfälle. Trotz wiederholter Vorstellungen bei Bezirksrat und Stadtverwaltung war es nicht möglich, den Zustand zu bessern.
 3. Die immer noch offen daliegenden Straßenbahngeleise in der Durlacher Allee.
 4. Die Bebauung des ehemaligen Exerzierplatzes bei der Lutherstraße.
 5. Die Bebauung des Geländes, auf dem die ehemaligen militärischen Heimpfeiler stehen.
- Die Bebauung dieses Geländes konnte noch nicht vorgenommen werden, weil einige Mieter noch Mietverträge auf einige Jahre hinaus haben. Da der Bürgerverein ein sehr großes Interesse daran hat, die Bauaufsichten in der Oststadt zu fördern, hat der Verein sich bemüht, für diese Mieter andere Räume in der Oststadt ausfindig zu machen. Dies ist auch gelungen, indem der Verein die maßgebende Behörde auf die freigewordenen, von der Ebel, Großhandel, letzter benutzten Räume aufmerksam machte. Die Sache scheiterte aber an dem ablehnenden Standpunkt der Behörde.
6. Der trostlose Zustand, in dem sich der an der Ostendstraße gelegene Friedhof befindet. Leider konnte auch hier keine Aenderung herbeigeführt werden, weil die Stadt keine Mittel für derartige Zwecke hat.

Der Bürgerverein der Oststadt wird in seinem Bemühen, die Belange der Oststadt mit allem Nachdruck zu vertreten, nicht nachlassen und hofft, daß sich im kommenden Jahr für die Oststadt mehr erreichen läßt.

Bauprojekte für die Oststadt

Mit der Bebauung des Gottesauer Geländes soll ein Oststadt-Platz entstehen. Beim Entwerfen der Bebauungspläne sollte man der Anlage dieses Platzes dadurch besondere Beachtung schenken, daß derselbe einige gut angelegte öffentliche Gebäude bekommt, womit der Entwicklung der Oststadt von vornherein weitere Möglichkeiten gegeben würden. Eines dieser Gebäude könnte zum Beispiel eine anständige Postanstalt sein. Das jetzt bestehende Verhältnis ist doch sicher nur als Nothelfer denkbar, abgesehen davon, daß auch das alte, lange Jahre einzige, Oststadt-Postamt in der Waldhornstraße nicht gerade im Sinne einer zeitgemäßen Großstadt ist und der Gedanke an einen Oststadtbahnhof wohl kaum engültig bezagen werden kann. Dieses Gebäude könnte, wie verschiedene andere am erwähnten Platz zu errichtende öffentliche Bauten so gestaltet werden, daß die oberen Stockwerke vorerst als Wohnungen, später als Diensträume verwendbar wären. Durch Einziehen von leicht entfernbaren Zwischenträumen innerhalb der Wohnungen ließe sich im Bedarfsfalle schnell mancher praktische Raum schaffen. Man müßte natürlich mit den Behörden Fühlung nehmen, auch wenn sie nicht selbst bauen, sondern z. B. nur die unteren Räume mieten würden. Auch angelegene Vereine bez. Verbände wären zu interessieren. Die fortschreitende Entwicklung einer Stadt bringt es mit sich, daß auch die äußeren Stadteile so sehr an Bedeutung gewinnen müssen, daß neues Leben Platz greifen kann. Wo kein Steg, da kein Weg!

Wünsche der Südstadt

Die Frage, was für Wünsche die Südstädter für das neue Jahr haben, ist nicht einfach zu beantworten. Wenn wir alles aufzählen würden, was wir vom kommenden Jahr für die Südstadt erhoffen, und was uns not tut, würde der uns zur Verfügung gestellte Raum bei weitem nicht ausreichen.

In den Vordergrund unserer Wünsche stellen wir die Meinung, daß es endlich an der Zeit wäre, dem „Stiefkind Südstadt“ von Seiten der Stadtverwaltung mehr Liebe und Verständnis entgegenzubringen, als dies bisher der Fall war. Trotz der großen Ausdehnung des Stadtteils, der bald 40 000 Einwohner zählen dürfte, hat die Südstadt noch nicht einmal eine Mittelschule, jedoch sämtliche Kinder, die die Mittelschule besuchen, gezeugungen sind, täglich in andere Stadtteile zu wandern.

Die stiefmütterliche Behandlung der Südstädter macht sich aber auch auf anderen Gebieten auf Schritt und Tritt bemerkbar. Man sehe nur einmal die Straßen und Gehwege an. Wohl in keinem anderen Stadtteil sind die Straßen und Gehwege in einem so vernachlässigten Zustande wie in der Südstadt. Ebenso schlecht bestellt ist es mit der Straßenbeleuchtung. Wer einmal nachts durch die Südstadt geht, kann kaum glauben, daß wir im Zeitalter der Elektrizität leben, obgleich die Inhaber einzelner Geschäfte sich redlich bemüht haben, die Lehren des Karlsruher Lichtfestes praktisch auszuwirken zu lassen. Wohl haben die beiden großen Parallelstraßen, die die Umrahmung der Südstadt bilden, nämlich die Ettlinger- und Ruppurrerstraße elektrisches Licht, sämtliche andere Straßen haben aber noch die mehr als dürftige Gasbeleuchtung. Selbst der Werderplatz, der schon einmal elektrisch beleuchtet war, wurde wieder seines strahlenden Glanzes entkleidet und in das Dunkel vergangener Zeiten zurückversetzt.

Als weiterer „Stein des Anstoßes“ ist das im Zerfall begriffene frühere Arbeiterwohnhaus auf dem Gelände der ehemaligen Christoffel'schen Fabrik zu verzeichnen. Es ist zu hoffen, daß die Stadtverwaltung, in deren Besitz sich nun das Gelände befindet, dieses Uebelthier aus den Anfängen der Stadt recht bald beseitigt, jedoch die Lugartenstraße im Frühjahr endlich einmal den schon längst dringend notwendigen Ausbau erfahren kann. Die bessere Pflege des Sallenwäldchens, die Lunge der Südstadt, in dem nur noch wenige Ueberreste des früheren Uebelsbestandes geblieben ist, darf bei diesem Wunschzettel nicht vergessen werden.

Der baldige Ausbau des Ettlingerortplatzes, des alten Bahnhofsplatzes und die damit aufs engste verbundene Durchführung der Wilhelm- und Marienstraße gehören zu den Aufgaben, die eine regere Verbindung zwischen Alt- und Südstadt schaffen und die Abschnürung der Südstadt nach Norden hin endlich beseitigen würde.

Als weiteren Neujahrswunsch möchten wir die Mahnung an die Bewohner der Südstadt selbst richten: „Kaufet am Platz“. Das soll heißen: Gebt auch den Geschäftsteilen der Südstadt, die im Bezug auf prompte und reelle Bedienung nichts zu wünschen übrig lassen, die Möglichkeit zur Erhaltung ihrer Existenz.

In diesem Sinne hoffen wir auf eine Besserung im neuen Jahr.

Bürgervereinigung der Weststadt

Wenn uns hier das Wort gegeben wird, um vor einer breiteren Öffentlichkeit über die Wünsche aus unserem Stadtteil auf dem von uns betreuten Gebiete zu sprechen, so sei zunächst mit warmer Anerkennung festgestellt, daß die Stadtverwaltung bisher unseren Bestrebungen im allgemeinen Verständnis entgegengebracht hat. Aber leider allzu oft wird berechtigten Wünschen mit dem Hinweis auf die mangelnde Finanzlage die Erfüllung verweigert. Und so kommt es, daß verschiedene berechtigte Wünsche der Weststadt heute noch nicht verwirklicht sind.

Um das Wichtigste voranzunehmen: Eine dringendste Notwendigkeit wäre die baldige Errichtung einer weiteren Volksschule innerhalb oder an der Peripherie der Weststadt, denn die der Weststadt zur Verfügung stehenden Volksschulen sind trotz starker Inanspruchnahme völlig unzureichend, und unsere Kinder sind zu einem großen Teil zum Besuch weit abgelegener Schulen in anderen Stadtteilen gezwungen.

Der Bevölkerung, insbesondere der Weststadt, muß unter allen Umständen das Bad am Röhlen Krug erhalten bleiben. Wenn zur Beheizung der Beseitigung gelangt wird, das Bad sei gesundheitsfördernd und als Erholungsstätte das Bad in Rappensdorf zur Verfügung, so ist beides unerlässlich. Es ist uns nicht ein Fall von Gesundheitsfürsorge als Folge des Verlustes dieses Bades bekannt geworden. Und Rappensdorf kann den breiteren Bevölkerungsschichten keineswegs als Ersatz dienen, da es nur mit erheblichem Zeitaufwand und Geldeinsatz erreicht werden kann.

Die für die Bewohner der äußeren Kriegstraße und Poststraße dringend nötige, uns bereits in Aussicht gestellte Halle an der Ecke Post- und Kriegstraße ist bis heute noch nicht errichtet.

Einem wirklichen Bedürfnis entspräche es auch, wenn die Stadtverwaltung in den Hauptverkehrszeiten, also vormittags, nachmittags und abends, auf der Straßenbahnlinie 4 durch Verdichtung der Wagenfolge eine Beschleunigung des Verkehrs eintreten ließe.

Die Platzierung der Kriegstraße in ihrem westlichen Teil, die bei dem außerordentlich starken Lastkraftwagenverkehr nicht nur eine starke Belästigung der Anwohner durch Lärm mit sich bringt, sondern auch durch die künftigen Erschütterungen die Ursache nicht unbedeutender Beschädigungen der Gebäude ist, sollte baldmöglichst durch Umgestaltung beseitigt werden.

Auf der Kreuzung der Poststraße mit der Weinbrenner- und Wehlfahrtstraße befindet sich ein Rondell, das in seiner heutigen Gestalt durchaus nicht zur Veranschaulichung der Gegend beiträgt und für den durch die Nähe des Wehlfahrtshofs bedingten starken Kraftwagenverkehr ein bedeutendes Verkehrshindernis bildet. Die baldige Beseitigung des Rondells ist daher nur eine durch die Verhältnisse gebotene Notwendigkeit.

Der Gutenbergplatz und die Nebenstraßen der Weststadt bedürften dringend einer besseren Beleuchtung.

Eine Wartehalle und eine elektrische Uhr vor dem Städtischen Krankenhaus erfüllte ein viel empfundenes Bedürfnis.

Zum Schluß sei noch auf die da und dort inmitten fast geschlossener Straßenzüge fließenden Bauplatzflächen hingewiesen, bei denen der Mangel an einer genügenden Entleerung das äußere Straßensystem unseres schönen Wohnviertels stark beeinträchtigt.

Bürgerverein Mühlburg

Der westliche Gehweg der Hardtstraße von der Stößer- bis Mollstraße befindet sich in einem derartigen Zustand, der für einen geordneten Verkehr nicht mehr zugänglich ist. Infolge der höheren Lage der Straße gegenüber dem westlichen Gelände sind durch die Witterungseinsprüche große Teile des Gehweges abgewaschen worden, jedoch an manchen Stellen der Bürgersteig kaum mehr ein Meter breit ist. Diese Tatsache ist um so unangenehmer, da bei Wettspielen die Gehwege äußerst stark begangen werden und die Autos auch auf dieser Straßenseite aufgestellt sind.

Oftmals ist die Wahrnehmung zu machen, daß Fußgänger, welche die Häuser der verlängerten Hardtstraße bei den Sportplätzen suchen, erst durch Verfragen sich hierüber recht orientieren können. Diesem Mißstand wäre dadurch abzuhelfen, daß Ecke Stößer- und Hardtstraße eine Orientierungstafel errichtet würde, die durch Richtungsangabe und Bezeichnung der Hausnummern genauen Aufschluß hierüber gibt.

Kurz vor der Einmündung der Erzbergerstraße in die Rheinstraße wurde in der Rheinstraße eine Warnungstafel errichtet, die Fußgänger und Autos auf die Gefahr aufmerksam machen soll. Da diese Tafel nur kurz vor der Gefahrenstelle angebracht ist, ist es in letzter Zeit mehrmals vorgekommen, daß Kraftwagen mit der Elektrischen zusammengeestoßen sind. Es wäre unseres Erachtens von Vorteil, wenn ein Blitzlicht an dieser Tafel, das durch den an vorbeifahrenden Wagen von Rappensdorf her betätigt wird, die kommende Gefahr anzeigen würde. Ebenso halten wir es für angebracht, daß diese Tafel nachts beleuchtet wird, da sie infolge der Anstellung im Gehweg ein Gefahrenmoment für die Fußgänger bildet.

Es ist öfters die Wahrnehmung zu machen, daß Autofahrer, die in der hiesigen Gegend unbekannt sind, in die Erzbergerstraße einfahren, da sie annehmen, daß hier der Weg nach der Pfalz oberhalb nach Rastatt führe. Wir bitten um Anbringung einer Verkehrs- und Wegweiser-Tafel für Autos an der Einmündung der Erzbergerstraße in die Rheinstraße.

Mit der Eröffnung der Bahn nach Rappensdorf hat sich auf der Erzbergerstraße ein bedeutender Fußgänger- und Radfahrerstrom entwickelt. Die Beschaffenheit dieses Weges läßt jedoch noch mancherlei zu wünschen übrig. Die straßenmäßige Hersteinung wird erst mit der Durchführung der Reichs- und Ebertstraße stattfinden, doch glauben wir auch schon jetzt bitten zu dürfen, daß dieser Weg befahrtauglich für Fußgänger und Radfahrer hergerichtet wird.

Diese Bitte entspringt dem dringenden Wunsch vieler Bewohner des Stadtteils Mühlburg.

Der Untergrund der Straßenbahn von der Peter- und Paulstraße bis zur Mollstraße und von der Hardtstraße bis zum Kamerplatz befindet sich in einem derart schlechten Zustand, daß eine baldige Ausbesserung notwendig ist. Die Folge hiervon ist eine dauernde Erschütterung der Häuser, die besonders bei der Nacht äußerst unangenehm ist. In manchen Stellen hat man sogar den Eindruck, daß das Untergerüst der Straßenbahn auf die Schienen aufschlägt.

Wir bitten verehrl. Straßenbahnamt, die nötigen Arbeiten baldmöglichst ausführen zu lassen.

Ein großer Teil unserer Mitglieder empfindet es als einen Mangel, daß es im Stadtteil Mühlburg an einem öffentlichen Bad in der Winterszeit fehlt. In Friedenszeiten war ein Badeanstalt in der Hardtstraße errichtet, die sich allgemeiner Beliebtheit und regen Besuches erfreute. Da unseres Erachtens die Vereinstätigkeit nicht allzu viel Mittel erfordern würde, glauben wir bestimmt, keine Reibbühne getan zu haben. Wir unterstehen den Wünschen unserer Mitglieder um so mehr, als es sich bei dieser Einrichtung um ein allgemeines Bedürfnis sowohl, als auch um einen Faktor der Volksgesundheit handelt.

Mit der Durchführung der Hardtstraße von der Stößerstraße bis zur früheren Artilleriekaserne hat sich auch dort ein reger Verkehr entwickelt. Leider wird die Abwicklung des Verkehrs öfters gestört durch Aufstellung der elektrischen Straßenbahnwagen in dieser Straße. Die Schienenlänge der Straßenbahn reichen an der Endstation Flugplatz noch einige Meter in die Hardtstraße hinein. Oftmals werden die Wagen durch Unachtsamkeit des Personals so weit vorgezogen, daß die Ueberfahrt über den Fahrweg dadurch verloren geht. Wir bitten verehrl. Straßenbahnamt, das Personal entsprechend anzuweisen, damit derartige Fälle vermieden werden.

Von unterrichteter Seite werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß bei Regenwetter der Platz vor der Leichenhalle im Mühlburger Friedhof unter Wasser steht. Da der Platz für Teilnehmer bei Beerdigungen oftmals beschränkt ist, sind diese gezwungen, im Regen zu stehen. Wir bitten, durch genaue Planung und Entwässerung dieses Geländes für Abhilfe dieses Uebelstandes zu sorgen.

Bürgerverein Grünwinkel

Wenn wir am Jahresabschluss einen Rückblick werfen, um den Erfolg unserer Bestrebungen und unserer Tätigkeit im Interesse der Gesamteinwohnerschaft unseres Vorortes festzustellen, so müssen wir sagen, daß wir im abgelangenen Jahr ein recht frohliches Bild vorwärts gemaltes haben. Wenn auch die Stadtverwaltung nicht alle unsere Wünsche und Eingaben erfüllt hat, so wollen wir mit dem Erreichten im ganzen genommen zufrieden sein.

Am meisten müssen wir dies befanden in Bezug auf die Straßengerüstung. Nachdem im Frühjahr unsere Zepplinstraße in wirklich musterwürdiger Weise ausgebaut wurde, bekam im Laufe des Sommers auch der nördliche Teil der Durmersheimerstraße recht praktischen Klempnerbelag und alle Nebenstraßen werden durch Beschlotteln und Leeren in tadellosen Zustand versetzt und zwar alle Straßen zur allgemeinen Zufriedenheit der Bürgerschaft.

Auch unter seit einigen Jahren wiederholt vorgelegener Wunsch um eine Verbindungsmöglichkeit mit der Abhebung land Entgegenkommen bei der Stadtverwaltung. Am 1. Mai wurde unsere, in jeder Beziehung schöne Zepplinstraße eingeweiht und dem Verkehr übergeben. Das diese Straße eine unbedingte Notwendigkeit war, beweist der umfangreiche Verkehr, welcher sich jetzt über die Zepplinstraße nach dem Rheinhafen, Abfertigung und Rappensdorf abwickelt.

Wenn auch alle diese Verbesserungen der Verkehrsverhältnisse innerhalb unseres Stadtteiles nicht allein als Entgegenkommen uns gegenüber begrüßend werden können, so muß doch anerkannt werden, daß durch die Ausführung größerer Projekte an der Peripherie der Stadt die dazwischenliegenden Stadtteile ganz ansehnliche Vorteile erreicht haben. Die Geschäftswelt hat allerdings durch den unermesslichen Durchgangsverkehr wenig Vorteile zu verzeichnen.

Wie schon oben bemerkt, stehen noch einige sehr dringliche Wünsche offen. In der Hauptsache gilt dies in Bezug auf Kamerplatz. Im Interesse der Sauberkeit und mit Rücksicht auf die Gesundheit sollte der Anschluß der Grundstücke an die Schwemmeinrichtung möglich gemacht werden. Wiederholte Eingaben um Ermächtigung der Gebühren für den Anschluß fanden schroffe Ablehnung seitens der betreffenden städt. Stellen. Und nun ist es unter keinen Umständen möglich, den Betrag von 60 Mark pro Frontmeter bezahlen zu können, weil die in Betracht kommenden Grundstücke eine derartige Belastung nicht ertragen können, ohne ihrer Existenz ruiniert zu werden. Wir sind der Ansicht, wenn die Stadt Ettlingen, die ihre Abwässer in den Kanal der Stadt Karlsruhe leitet, für den Frontmeter 10 Mark erhebt, so müßte auch dem ersten Neujahrswunsch wäre deshalb, daß die Stadtverwaltung unter sich von ihnen, die Existenz der kleinen Hausbesitzer bedrohenden Forderungen abweist und dem Vorbild anderer, gleichbedeutender Städte folgt, die von ihren Bürgern keinesfalls die Hälfte der Gebühr wie Karlsruhe verlangen.

Dies wäre unser sehnlichster Neujahrswunsch!

Bürgerverein Daxlanden

Es ist immer schön, wenn man einen Wunsch oder gar mehrere äußern darf, die dann in Erfüllung gehen. Besonders gern aber stellt man Neujahrswünsche. So kommen auch heute die Daxlander zu ihrem Stadtvortern mit einer ganzen Reihe von Wünschen:

Wir beginnen mit:

1. Im Juni des ablaufenden Jahres haben wir schriftlich die Bitte vorgebracht, der Daxlander Friedhof möge mit einer Verwaltungsleitung versehen werden. Aber bis heute hat man uns noch keine Antwort gegeben. Vielleicht sind die Herr. Schreiben, wie schon einmal, verloren gegangen. Daher wiederholen wir unseren Wunsch und hoffen, daß wir nun eine Antwort bekommen.

2. Wir haben um Aufstellung einiger Plakatstulen gebeten. Aber es sind nun auch darüber Monate ins Land gegangen, ohne daß etwas geschah. Auch auf Rappennörl wäre eine anzubringen. Wenn schon; denn schon.

3. Wir möchten, daß die Turnerstraße zwischen Kirch- und Römerstraße in einen besseren Zustand gebracht wird, namentlich soweit sie dem starken Fußgängerverkehr dient. Bei Regenwetter sind dort die Straßenverhältnisse miserabel.

4. Der Leichenwagen unseres Stadtteils hat seit seiner Anschaffung vor rund 30 Jahren keinen neuen Anstrich bekommen und macht daher einen beschämenden Eindruck.

5. Auf dem Kirchplatz sollte eine Uhr aufgestellt werden, da die Zeit auf der nahen Kirchenuhr bei trübem Wetter oder bei Nacht und Nebel nicht dort abgelesen werden kann.

6. Am Joch Hamm sind wieder Leute eifrig mit dem Abholzen der Mazien beschäftigt. Wir wünschen, daß man ganz energisch gegen diese Freier vorgeht. Mit großen Kosten hat man die schöne Vogelwarte auf Rappennörl eingerichtet, um Vögeln wieder Heimat und Sicherheit zu bieten und hier wird die Nistgelegenheit vernichtet und eine natürliche Schutzmauer für die Nistwerke zerstört, die an dem steilen Abhang entlang fahren müssen.

7. Wir bitten, daß man auf der Straßenbahnlinie 2 auch nach 9 Uhr abends den Durchgangsverkehr nach und von Daxlanden ausrichtet, zumal, wenn es der Fall sein sollte, daß beschäftigt ist, die Linie 8 zwischen Grünwinkel und Daxlanden nicht mehr zu fahren.

8. Wenn uns auch auf fremdende Weise abgewunken wurde, so kommen wir wieder mit der Bitte, man möge die Kosten für die Kanalisation der Bororte in den allein möglichen und gerechten Grenzen festlegen. Es kann uns nichts von der Meinung abbringen, daß das, was in anderen Städten recht und möglich ist, auch in Karlsruhe recht und möglich ist.

Unsere Wünsche sind wohl alle berechtigt. Soweit ihre Erfüllung keine Ausgaben verursachen, nehmen wir an, daß man sie ohne weiteres anerkennt und ihnen entspricht. Soweit sie aber zu Ausgaben nötigen, dürfen wir bitten, daß man mindestens die dringendsten erfüllt und die anderen mit Wohlwollen behandelt.

Bürgerverein Karlsruhe-Beiertheim.

Unsere Wünsche sind gar viele. Sie sind der Stadtverwaltung bereits wiederholt vorgetragen worden; aber es wurde denselben nicht stattgegeben, wie wir aus der Nichtbeantwortung unserer Eingaben, sowie aus dem Bestehenbleiben der geringsten Mängel schließen müssen.

Wir hoffen deshalb, daß die Bekanntgabe unserer Wünsche in der Badischen Presse die maßgebenden städtischen Behörden veranlaßt, auf unsere Eingaben zurückzugreifen, um die in denselben ausführlich geschilderten Mängel zum mindesten teilweise zu beseitigen.

An erster Stelle unserer Wunschliste steht die Fertigstellung folgender Straßenzüge:

- a) Ausbau der Teilstrecke der Gebhardtstraße zwischen Reichsstraße und Hohenzollernstraße;
b) Ausbau der Teilstrecke der Hohenzollernstraße zwischen Karlsruhe und Beiertheimer Allee;
c) Ausbau der Teilstrecke der Hirschstraße zwischen Reichsstraße und Hohenzollernstraße;
d) Herstellung einer Verbindungsstraße nach der Weststadt;
e) Durchführung der Reichsstraße.

Die Gebhardtstraße weist durch ihren Durchgangsverkehr über Beiertheim-Bulach nach Etklingen eine ziemlich starke Verkehrsichte auf und zwar sind es in überwiegendem Maße Personentransportwagen, welche in oft unvorsichtigerweise Tempo diese Straße befahren. Für die Sicherheit der Fußgänger von und nach Beiertheim, deren Zahl durch die Kirchgänger zeitweise stark vergrößert wird, ist aber trotz dieses starken Auto- und Fuhrwerksverkehrs in gänzlich ungenügender Weise gesorgt. Zu beiden Seiten der neu angelegten Gebhardtstraße führt der Fußgängersteig nach dem Haus Gebhardtstraße 21, plötzlich aus. Der betreffende Fußgänger, der vom Kirchplatz kommt, ist dann gezwungen, die vom Autoverkehr stark in Anspruch genommene Fahrtstraße zu benutzen. Wenn er auf der rechten Seite, vom Kirchplatz aus gesehen, kommt, muß er, nachdem er etwa 40 Meter auf der gefährlichen Fahrtstraße zurückgelegt hat, noch dieselbe überqueren, um auf den nach der Reichsstraße angelegten notwendigen Gehweg zu kommen. Diese verkehrswidrigen Zustände sind heute im Zeitalter der Verkehrsordnung kaum glaublich und auch durch den oft gehörten Mangel an Mitteln nicht zu entschuldigen; denn hier geht es um die Sicherheit der Bürger.

Außerdem haben die vielen Fußgänger, die die Gebhardtstraße als Hauptzugangstraße nach dem Stadtimern benötigen, bei Regenwetter das Vergnügen, von einer Wasserpfütze in die andere zu treten. Zum Ueberflus wird dann die Kleidung der betreffenden Personen noch durch Dreckspritzer, welche durch die vorbeifahrenden Autos verursacht sind, beschmutzt; denn gerade das obengenannte Teilstück der Gebhardtstraße weist zahlreiche Schlaglöcher auf. Dem Fußgänger bliebe höchstens übrig, auf dem angrenzenden Ackerland auszubiegen. Die an dem Schuttwert hängende Ackererde gäbe dann wenigstens Zeugnis davon ab, daß man vom Land kommt; denn sehr läudlich mühen einen die Straßenverhältnisse an der besagten Stelle an.

Ähnliche schlechte Straßenverhältnisse liegen auch bei den noch auszubauenden Teilstücken in der Hirsch-, sowie in der Hohenzollernstraße vor.

Wie dringend notwendig der Bau einer Verbindungsstraße nach der Weststadt ist, erhellt aus dem Umstand, daß sämtliche Fahrzeuge den Umweg über die Hirschstraße fahren müssen, denn die Brauerstraße ist für den Fahrzeugverkehr seit Jahren gesperrt.

Die Durchführung der Reichsstraße ist ja schon ein sehr alter und ebenso dringender Wunsch nicht nur des Bürgervereins Beiertheims, sondern auch der Bürgervereine der Innenstadt. Soll doch dieselbe nach ihrem Ausbau insbesondere den Verkehr auf der Kaiserstraße und Rheinstraße entlasten und letzten Endes unserer Stadtweide neuen Auftrieb in wirtschaftlicher Hinsicht bringen.

Ferner wäre eine bessere Beleuchtung der Straßen unseres Borortes, insbesondere an den Straßenkreuzungen dringend notwendig. Diefelbe ist bei dem Durchgangsverkehr, der sich durch Beiertheim abwickelt, völlig ungenügend. Infolge der ungenügenden Belegung der Polizeiwache Beiertheim haben die Ruhestörungen auf den Straßen, hauptsächlich des Nachts, sehr überhand genommen. Wir wünschen deshalb, daß die Polizeidirektion durch eine stärkere Belegung der Polizeiwache möglichst bald Abhilfe schafft.

Schließlich hätten wir noch einen letzten Wunsch und zwar, daß der inzwischen probeweise eingeführte Pendelwagenverkehr zwischen Reichsstraße und Endstation, der unseren Bürgern Fahrtgelegenheit bis 23 Uhr 30 bietet, auch für die Zukunft erhalten bleibt.

Bürgerverein Bulach.

Wenn Wünsche ausgesprochen werden dürfen, so hat der Jüngste am wenigsten zu sagen. Da wir Bulacher, die wir im April 1929 eingemeindet wurden, die jüngsten Bürger von Karlsruhe sind, so ist uns eben auch diese herrliche Gabe zu teil.

Wir wollen deshalb auch vorerst verzichten, uns mit Sonderwünschen zu nahen, denn wir leben klar, daß in der bedrängten Lage, in der unsere Stadtverwaltung wie fast jede andere Behörde im Deutschen Reich heute in finanzieller Hinsicht steht, diese selbst den größten Wunsch hegt und das ist der: Wer löst die Frage „Wie kommen wir aus dieser Notlage heraus?“

Deshalb wollen die zahlenden Bürger nicht nur wünschen, sondern mitarbeiten.

Der Stadteitel Bulach verlangt nur, die Stadterwaltung möge die im Eingemeindungsvertrag verantworteten und gegebenen Versprechungen pünktlich erfüllen, und das ist sicher nicht zu viel verlangt, denn wir sind auch verpflichtet, pünktlich zu erfüllen.

Aus dem Vertrag wollen wir nur einiges herausgreifen:

1. Bau einer Turnhalle. Die frühere Gemeinde hatte vor der Eingemeindung den Auftrag zum Bau einer Turnhalle erteilt. Nach Genehmigung der Pläne, gegen die von keiner Seite Einspruch erhoben wurde, sollte der Bau auf einem der Gemeinde gehörenden Platze, angepaßt dem Generalbebauungsplan, bei der Schule erstellt werden. Die Mittel — 50 000 RM. — waren dazu schon bereitgestellt. Bei der Eingemeindung übernahm die Stadt die gesamten Unterlagen mit dem Geld und verpflichtete sich laut Vertrag die Turnhalle bis zum 1. April 1930 fertigzustellen. Sollen nun Einwendungen, daß heute der Stadterwaltung der Feuerschutz ohne Einspruch genehmigte Platz nicht mehr paßt usw., die Motive sein, sich den Vertragsverpflichtungen zu entziehen? Wir nehmen an, daß wir das Recht haben, dahinzuwirken, daß die Errichtung der Turnhalle bis zu dem bestimmten Zeitpunkt vollzogen wird.

Gasversorgung. Innerhalb eines Jahres soll die Gasversorgung durchgeführt sein. Einige Rohre sind bis jetzt angeliefert. Wir dürfen wohl annehmen, daß diese im Juni vom Bürgerausschuss genehmigten Arbeiten baldigst zur Ausführung kommen, denn es gilt, hier auch eine neue Einnahmequelle zu erschließen.

Weitere Punkte wollen wir jetzt nicht anführen, doch mit fester Zuversicht in das neue Jahr blicken und zu allem Glück wünschen.

Wünsche der Weiherfeldbewohner.

Wiederum verfliehet ein Jahr im unendlichen Meer der Vergessenheit. Der Bürgerverein Weiherfeld kann auch diesmal wieder freudigen Herzens Rückgang halten. Wieder sind wir im Weiherfeld ein Stück weiter gekommen. Die Stadterwaltung hat entsprechend ihrer finanziellen Möglichkeit Verständnis für unsere Wünsche gezeigt. Hierfür gebührt der Stadterwaltung Dank und Anerkennung. In der heutigen wirtschaftlich schweren Zeit, wird eine restlose Erfüllung aller Wünsche nirgendwo möglich sein. Somit wird auch der von der Stadt geplante Bau einer Unterführung am Sonnenbalmweg-Übergang in absehbarer Zeit nicht ausgeführt werden können, obwohl die Frage der Bahnübergänge zum Weiherfeld einer dringenden Lösung bedarf. Eine wesentliche Besserung wäre schon mit der Verbreiterung der Bahnübergänge erreicht. Auch der Zusatzweg zwischen Schwarzwaldstraße und Sonnenbalm müßte unbedingt verbreitert werden. Durch Abtragen eines Teiles des auf der nördlichen Seite dieses Weges liegenden Hügels wäre auch hier mit wenig Kosten Besserung zu schaffen. Der jetzige Zustand des Weges und des Bahnüberganges birgt eine große Gefahrenquelle für Fußgänger und Radfahrer in sich, da der städtische Verkehrsautobus diese Strecke alle 6 bis 7 Minuten passiert. Nur der Umsicht unserer Autofahrer und des in Betracht kommenden Bahnpersonals ist es zu verdanken, wenn bis heute an dieser Stelle noch kein nennenswerter Unfall entstanden ist. Wir hoffen und wünschen, daß die Stadterwaltung diese Verkehrsgefahr beseitigen läßt, bevor durch ein Unglück der Staatsanwalt gezwungen ist, einzuschreiten. Mit wenig Mitteln könnte durch Arbeitslose dieser Mangelstand in kurzer Zeit behoben werden.

Durch die neue Gaszufuhr von der Rüppurrerstraße über den Dammertod sind die Klagen über zu schwachen Gasdruck verschwunden. Die Straßenbeleuchtung im Weiherfeld läßt jedoch noch viel zu wünschen übrig. Während der Dammertod schon lange vor Eintritt der Dunkelheit im hellsten Lichte der elektrischen Bogenlampen erstrahlt, kann man im Weiherfeld fast nur eine Notbeleuchtung konstatieren. Es ist dringend erforderlich, daß wenigstens die Haltestellen der Autolinie besser beleuchtet werden. Auch der Eingang von der Schwarzwaldstraße nach dem Weiherfeld ist so in Dunkel gehüllt, daß es einem Fremden unmöglich ist, bei Nacht den Weg nach dem Weiherfeld zu finden. Die Aufstellung einiger Gaslaternen oder elektrischer Bogenlampen dürfte den Stadteitel sicher nicht zu sehr erleichtern.

Schon lange wünscht man im Weiherfeld eine öffentliche Uhr, trotz mehrmaliger Bitte wurde dieser Wunsch bisher nicht erfüllt. Wir wären der Stadterverwaltung dankbar, wenn sie uns im kommenden Jahre mit dieser Einrichtung beglücken würde.

Einige Geschäftsleute im Zentrum der Stadt haben die Beseitigung der vor ihren Schaufenstern stehenden Plakatstulen gewünscht. Wir würden es begrüßen, wenn das Weiherfeld bei der Verteilung der Plakatstulen berücksichtigt würde. Wenngleich auch die wirtschaftliche Lage der Stadt Karlsruhe (im Gesamtrahmen der heutigen allgemeinen Finanzlage betrachtet) sicher nicht die Beste ist, so glauben wir doch, daß die Weiherfeldbürger mit ihren Wünschen nicht über das Ziel hinausgeschossen haben.

Wir hoffen, daß die Wünsche uns im kommenden Jahre in Erfüllung gehen.

Bürgerverein des Stadtteils Rüppurr.

Nach wie vor bildet die Verkehrsfrage einen Hauptgegenstand der Rüppurrer Wünsche. Die Einführung des Autobusbetriebs vor drei Jahren hat wohl manche Verbesserung gebracht, schon in den ersten Fünfteljahre des Bestehens sogar eine vollständige Befriedigung zu bringen, bis die Rückverlegung des Endpunktes nach dem Hauptbahnhof erfolgte. Eine endgültige Lösung der Verkehrsfrage kann nur die Durchführung der Straßenbahn nach Rüppurr bringen, selbst wenn demnächst eine Bedienung des Verkehrs der Altbahn einträte. Außer den Rüppurrern zählen jetzt noch die Bewohner des Dammertods, indirekt aber auch die dalebst festgelegten Hausgenossenschaften zu den Leidtragenden. Bei Benützung des Autobusses kann die etwas mehr als 4 Km. lange Strecke Rüppurr-Krone nach Karlsruhe-Marktplatz — günstiger Anschluß an die Straßenbahn vorausgesetzt — in etwa 17 Minuten zurückgelegt werden, während man bei Benützung der Altbahn zur Erreichung desselben Endzieles unter der gleichen Voraussetzung etwa 25 Minuten braucht. Die Entfernung Dammertod-Marktplatz beträgt etwa 3 Km., die von einem Fußgänger in 40 Minuten zurückgelegt werden kann; bei Benützung der erwähnten Verkehrsmittel erfordert die Zurücklegung dieser Strecke aber einen Zeitaufwand von etwa 14 bzw. 22 Minuten.

Einen weiteren Mangelstand bildet die seit 1. August 1929 getroffene Teilstreckeneinteilung. Während die ungefähr gleich lange Linie Marktplatz-Durlach (Reichsbahnhof) in vier, ist die nach Rüppurr (Krone) — also Stadtgebiet — in fünf Teilstrecken eingeteilt. Daß unter diesen Umständen die Nachfrage nach dem südlich der Stadt gelegenen Siedlungswohnungen nicht gar so groß sein kann, dürfte wohl einleuchtend sein. Wenn einmal wieder eine direkte Verbindung nach der Stadtmittelpunkt besteht, und die Teilstrecken auch den anderen Straßenbahnlinien entsprechend angepaßt sein werden, wird der Zutrom nach Rüppurr und nach dem Dammertod auch ohne weitere Propaganda von selbst stärker werden.

Eine wohl alle Borortstädte betreffende Frage bildet die Höhe der Kanalkostenbeiträge. Es kann nicht verstanden werden, weshalb in der Nachbarstadt Mannheim, bei der die geologischen Verhältnisse doch ähnlich wie in Karlsruhe liegen, im inneren Stadtgebiet für den Frontmeter nur 28 RM., in den Bororten sogar nur 10 bis 15 RM., in hiesiger Stadt dagegen allgemein 60 Reichsmark erhoben werden. Jedenfalls sollte in den Borortstädteilen die vorgeschriebene offene und niedere Bauweise berücksichtigt werden, wo beispielsweise für ein Grundstück von 18 Meter Frontlänge mit einem Einfamilienhaus der gleiche Beitrag zu leisten wäre, wie für ein fünfstöckiges, gleich langes Hausgrundstück mit Seiten- und Hinterbau (für etwa 20 Familien) in der Stadt.

Bei der derzeitigen Notlage der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung sollte der schon wiederholt ausgesprochene Wunsch auf Herabsetzung der aus der Tierhaltung erwachsenden städtischen Gebühren wohl endlich einmal in Erfüllung gehen.

Bürgerverein Karlsruhe-Rintheim.

Das verfllossene Jahr brachte für den Stadteil Karlsruhe-Rintheim in kommunalpolitischer Hinsicht nur eine teilweise Erfüllung der berechtigten Wünsche und Forderungen. Die langersehnte Straßenbahnverbindung wurde zwar im Juli d. J. fertiggestellt und gleichzeitig haben sich auch die Straßenverhältnisse zum und im Borort wesentlich gebessert. Man hätte nun annehmen dürfen, daß, nachdem die Straßenbahnlinie dem Verkehr übergeben war, dieser auch den Verhältnissen der Borortsbewohner angepaßt würde. Dem ist leider nicht so. Trotzdem die Straßenbahn sehr zögerlich in Anspruch genommen wird, jedenfalls zögerlich, wie man bei den städtischen Stellen angenommen hatte, steht der Verkehr nach Rintheim immer noch im Argen. Seit kurzem ist zwar der mangelhafte Fahrplan geändert und eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse eingeleitet, unsere Wünsche hinsichtlich der Aufhebung des Pendel- und Einführung eines Durchgangsverkehrs bleiben aber nach wie vor unberücksichtigt. Eine befriedigende Lösung der Angelegenheit dürfte erst durch die Fortführung der Straßenbahnlinie nach Hagsfeld unter Aufhebung der Schmalpurlinie nach dorthin zu erreichen sein.

Hinsichtlich der Erschließung von Baugebänden bleiben unsere Forderungen ebenfalls unerfüllt. Die Umlegung des Geländes an der Rintheimer und Mannheimstraße läßt immer noch auf sich warten und das Versprechen der Stadt auf ortsbauplanmäßige Herstellung der Mannheimstraße blieb teilweise uneingelöst.

Die Klage der Hauseigentümer an der Hauptstraße wegen der Beschädigungen der alten, zum Teil haufälligen Gebäude, hervorgerufen durch die Erschütterungen der durchfahrenden Lastautos, werden immer lauter und eine Verlegung nach der nach Hagsfeld zu verlängernden Mannheimstraße ist dringend geboten.

Die Durchführung des Straßenbahnbauwerkes Rintheimerstraße-Friedhof wäre im Interesse der in den Fabriken der Karl-Wilhelmstraße Beschäftigten sehr notwendig.

Ein alter Wunsch der Rintheimer und ein ebenso altes Versprechen der Stadt ist die Inangriffnahme des Turnhallenbaus und die Errichtung eines Schuls- und Volkshalles.

Schließlich wiederholen wir die Wünsche wegen Verlegung der Wasserleitung in den Rintheimer Friedhof und das Verlangen wegen eines östlichen Zugangs zum Karlsruher Friedhof.

Einen neuen beschiedenen Wunsch gestatten wir uns zu guterletzt noch anzubringen und zwar die Aufstellung einer Uhr am Ortseingang. Es würde diese Maßnahme auch eine Verschönerung des so mißliebigen, freien, mit Bordsteinen eingefassten Platzes am Ortseingang darstellen.

Unser Wunschzettel mag recht umfangreich und mannigfaltig erscheinen. Es sind aber überwiegend recht alte Wünsche. Geben wir uns nun der Hoffnung hin, daß uns das neue Jahr endlich die Erfüllung dieser Wünsche und berechtigten Forderungen bringen wird.



Das alte Leiden der Festtage, Verdauungsstörungen, Magenbeschwerden, Sodbrennen.

Bullrich-Salz hat mich in den vielen Jahren nicht im Stich gelassen. Die Wirkung war gleichbleibend prompt. Dr. Alfred Rehak, Salze (Thür.). Für Magenleidende etwas Wunderbares. Bis wieder vollständig hergestellt. Emil Sproll, Göttingen. Kann ohne Bullrich-Salz nicht mehr auskommen. Löwenthal, Kapellmeister, Kassel, Vordland. Seit Rückkehr vom Felde litt ich an untrüglicher Sodbrennen. Bullrich-Salz das einzige wirkliche Mittel. Dr. Alfred Rehak, Salze (Thür.). In sechs Wochen vom Magenleiden befreit. R. Steller, Berlin, Kolberger Str. 26.



100 Jahre unübertroffen die wirksamste Hilfe für einen überanstrengten, geschwächten Magen. Bullrich-Salz schafft sofort eine geregelte leichte Verdauung und dadurch wohlbedingten Lebensfreude. Auch in Tabletten 0,25 und 1,50. Nur echt in blauer Packung mit dem Bilde des Erländers 250gr 0,60

Samstag 4. Januar in sämtlichen Räumen der FESTHALLE

Strandfest der Ruderer auf Rappennörl

Eintrittspreis 2 u. 3RM, bei den bekannten Vorverkaufsstellen (Siehe Anschlag)

Badisches Landes-Theater Lohengrin von Wagner

Im Städtischen Konzerthaus Kater Lampe

Colosseum Täglich 8 Uhr Sonntag 1/4 u. 8 Uhr

Kronenfels Heute Tanz

Fräulein - Hallo Bill' schön 5111 Giulio! Hier RES!

Gesellschaft für geistigen Aufbau Prof. Emil Ullitz

Eintracht Donnerstag 9. Jan., 20 Uhr

Guarneri-Quartett aus Berlin Beethoven

Kronenfels Heute Tanz

Anthroposophie im Vortragssaal Waldstraße 8

Jüdischer Jugendbund Chanukkaffei

Hotel Excelsior Berlin Vollendetster Riesenbau modernster Hoteltechnik

EINTRACHTSAAL Mittwoch, den 8. Januar 1930, 20 Uhr

INVENTUR-KAUF Dringlich in Kauf nehmen!

Union-Theater Ein herzliches „Prosit Neujahr“ unseren Besuchern

Gasthof zur Rose am Mühlburger Tor Gemütl. Familien-Restaurant

DEUTSCHE AFRIKA-LINIEN FERIEUREISEN ZUR SEE

Komm wir gehen zum Tanz-Tee ins Riederer

Hotel Rotes Haus HEUTE Tanz-Abend

Elefanten Restaurant zum ROLAND

Hotel EXCELSIOR Heute Tanz

Café Grüner Baum Heute Tanz

Umzüge alter Art Auto-Umzüge

Die neuen Attraktionen

Postwert-Adressen

Roederer * Korallengrotte * Haus-Bergmann-BALL „Gildehof“-Ueberraschungen

Zwei Atlantik-Mädel

Roman von Else Meerstedt

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.
(Schluß.)

„Und Sie glauben, daß die Hela und der Leopold kommen werden, wenn —“
„Ganz recht, wenn Sie dazu aufforderten, Herr von Kronegg. In der festlichen Verfassung, in der die beiden jetzt sind, kämen sie sicher.“

„Und meine Verwandten haben keine Ahnung von Ihrer Reise zu mir —?“

„Dann wäre ich nicht hier. Ich habe Hela eine mehrjährige Reise nach Berlin vorgetäuscht mit der Begründung, mit den Besitzern einer amerikanischen Firma durch deren Büro zu verhandeln wegen eines Postens für Leopold in Amerika. Und ich werde diesen Weg aufnehmen, Herr von Kronegg, in dem Moment, der mir eine Abfrage von Ihnen bringt.“

„Dieser Moment wird nicht kommen, Gnädigste.“ Ernst, schlanke und für einen Onkel sehr annehmbar, wie Mary heimlich feststellte, stand Polbi von Kronegg vor ihr. Eine ältere Auslage Leopolds. Und jetzt, als eine herblich schwarze Wolke sich vor die Sonne schob, hätte man ihn für Leopold selbst halten können. Das war es wieder, dieses seltsame Wesen, das unaussprechlich mit dem Gedanken an Leopold verknüpft sein würde.

„Mit einem Aufschrei rief sich Mary hoch. Sie wollte doch nicht etwa noch schlapp machen! „Also, dann wäre ja alles in schönster Ordnung, Herr von Kronegg. Fehlt nur noch, das Telegramm aufzugeben, das die beiden, die auf Boischaft von mir aus Berlin warten, benachrichtigt. Soll ich das vielleicht auch noch erledigen?“

„Nein, aber begnadigen, Gnädigste.“ Leopold von Kronegg dachte kurz nach. Schrieb. Und reichte das Blatt Mary.

„Nicht für drei auf Schloß Kronegg. Leopold von Kronegg freut sich auf euer Kommen. Drahtet Anknüpfung.“

„ Bravo!“ sagte Mary. „Gestatten Sie mir, noch eine Zeile hinzuzufügen. Nicht aus Eitelkeit, sondern damit die beiden wissen, daß auch alles wahr ist, und daß — ein wenig frohe Mary — sie endgültig frei sind.“

„Und Mary schrieb: „Mary Deitmann erledigt alles für euch bei Diabelli.“

„Run war es geschehen. Polbi von Kronegg klingelte. Stenzler kam und nahm das Telegramm in Empfang. „Sagen Sie auch der Cecilia, Stenzler, daß wir bald Besuch bekommen.“ Gelf, auch freudig doch auch?“

Da wagte sich auch Stenzler aus seiner Reserve heraus, weil er ja vom gnädigen Herrn direkt auf etwas angesprochen worden war. „Das ist recht vom gnädigen Herrn Polbi, und die Cecilia, wird —“

„Traut sich, gnädiger Herr Polbi. Mit Verlaub, ich ging gerade an der Tür vorüber.“

„Wer's glaubt, Cecilia! Aber es ist schon alles in Ordnung.“

„Tante Polbi Kronegg. Und er freut sich auf etwas, was ihm früher als eine Unannehmlichkeit erschienen war.“

„Und nun verknäusen Sie sich einen Tag bei mir, Gnädigste. Es sollte mich herzlich freuen und mir zugleich eine Ehre sein.“

„Ich danke Ihnen herzlichst Herr von Kronegg, aber mein Kontrakt läuft weiter. Ich muß sogar noch vor dem ersten Oktober in Berlin sein, um mit Direktor Diabelli Hela wegen Rückfrage nehmen zu können.“

„Auf der Rückfahrt ließ Mary noch einmal das vergangene Jahr an sich vorübergehen. Das Jahr mit Hela und Leopold. Leopold hatte sein Herz nicht auf der Junge getragen, und doch mußte sie jetzt, daß es ihr gehört hatte. Vielleicht nicht in dem

Maße, wie ihr eigenes Herz ihm entgegenzuschlug. Und das war gut so. Sonst hätte es neue Verwicklungen in der alten, neuen Heimat gegeben. Das durfte nicht sein.

Im Zuge schrieb Mary an die Geschwister. Sie hätte eigenmächtig gehandelt, das würden Hela und Leopold ihr verzeihen, weil alles gelaufen hatte. Daß der Zirkus nichts für die Freunde war, hätte sie erst geahnt und dann die Befestigung erhalten. Sie vermochte ihnen das nachzufühlen ohne Empfindlichkeit. Die Sache mit Diabelli würde sie zur alleinigen Zufriedenheit regeln. Man konnte sie und wußte, daß sie jemand die Pistole zur rechten Zeit auf die Brust setzen konnte. Nach Hamburg konnte sie nicht noch einmal zurückkehren wegen der Knappheit der Zeit. Sie fuhr direkt nach Berlin. Hela würde ihre Sachen packen und sie ihr nach Berlin nachsenden. Und ein Trost für sie drei: Ein Artistenleben war nicht an die Kette gefügt. Wer wußte, wie bald es sie einmal nach Wien verschlagen konnte! Und dann feierte man ein frohes Wiedersehen. Und sie sollten den felsen Onkel Polbi grüßen. So reizende Kavaliere fände man nur in Oesterreich.

Mary aber war fest entschlossen, von heute an bis in alle Ewigkeit Wien zu meiden.

Der gute Diabelli in Berlin wollte sich auf die Hinterbühne stellen. Er redete in Bezug auf Hela große Töne von Kontrakt-einhalten-müssen, Geldgütigkeit, Bezahlen der Konventionalstrafe und was er sonst noch zur Hand hatte. Mary ließ ihn ausreden. „Und nun hören Sie mich, Direktor. Entweder, Sie lassen die Hela aus dem Kontrakt und ich tanze für Sie auf monatliche Kündigung weiter, oder ich telegraphiere meinem Freund nach Amerika, daß er Ihnen die Konventionalstrafe für uns beide anweist. Dann haben Sie gar nichts. Also seien Sie mit dem Sperrling zufrieden, damit der nicht auch noch flügge wird. Sie haben an uns beiden genug verdient und werden mit mir noch weiter verdienen. Na also.“

Da sagte der gute Diabelli Ja, weil ihm Kleinsagen doch nichts genügt haben würde.

Und drei Tage später schrieben die Zeitungen, daß zwar nur eine vom scharmanten Tänzerinnenpaar Mary und Hela zurückgekehrt sei, aber daß die Berliner allen Grund hätten, sich wenigstens dieser freuen zu werden.

Mary aber zog sich in ihrer vereinsamten Garderobe um und dachte, daß eine Girsalubahn sich aus der Entfernung entschieden besser machte als in der Nähe.

*

Ein Jahr war dahingegangen. Hannelore war längst Mrs. Hal Smith, und Mr. Hal Smith senior ging es so gut, daß er keine deutsche Stube nicht mehr nötig hatte — er hatte jetzt ein ganzes deutsches Haus, wo er nach Belieben untergeschlupfen konnte. Und davon machte er reichlich Gebrauch. Möchte Mrs. Wida revidieren — er hatte das ewige Nachschubtragen satt, und die Frau Obersekretär, die doch auch mit dazu gehörte, war Schwiegermutter eines Millionärs und fühlte sich auch so.

Ritty wollte im November Frau Bargmann werden. Heint hatte sein Kapitänspatent, und ein Dampfer, um es zu verwerten, stand ihm auch schon in Aussicht. In ihrem Glück hatte Ritty den Verlust ihrer Mutter leichter getragen. Und ihre Mutter war leichter gestorben in der Aussicht auf ein Heim bei Ritty.

Mary war viel Geld und viel Beifall geworden. Nun wollte sie einmal für ein paar Monate pausieren. Und zwar in der kleinen Wohnung im Gängertel. Hart unterm Dach. Man mußte das einmal haben, wenn man so viel fremde Städte und fremde Stuben durchwandert hatte.

Von Wien aus waren ihr überallhin Briefe nachgereicht. Hela schrieb ihr sehr glücklich. Sie spielte Hausfrau und Lächelte dem Polbi ledere Mehlspitzen. Er hatte schon ein kleines Büchlein angelesen, das er aber unbedingt im Interesse seiner Felschheit bei der winterlichen Jagd wieder verlieren mußte. Der Leopold sprach sich zum Schloß gehörten, genug. Und gerade dafür hatte er auch früher stets Interesse gezeigt. Sein Fuß war auch leidlich angeheilt.

Nur Wetterumschläge machten ihm zu schaffen. Warum Mary ihm denn so gar nicht schrieb? Den Leopold freute es sicher. Er war ihr beinahe glücklich vorgekommen im Fron beim Diabelli als in der Freiheit bei dem wirklich entzündenden Polbi. Der Polbi ließ überhaupt auch herzlich grüßen. Und Stenzler und die Huperei schlossen sich alleruntertänigst an. Man sprach überhaupt viel von ihr auf Schloß Kronegg.

Von Leopold war auch einmal ein Brief gekommen. Es hatte eine Menge zwischen den Zeilen gestanden, was Mary als vernünftiges Mädel und treue Freundin übersehen mußte, wollte sie Leopolds Stellung nicht gefährden, die sie ihm selbst, daran dachte sie mit wehmütigem Stolz, geschaffen hatte. Und eines Tages trug der Briefträger einen sehr eleganten Brief die quietischen Stufen hinauf. Die Adresse war mit weitausladender Handschrift geschrieben. Als Abender war Polbi von Kronegg vermerkt.

„Oha!“ sagte der Briefträger schmunzelnd zu Mary, als er ihr den Brief überreichte. Alle Hamburger sagten bei besonderen Gelegenheiten „oha“.

„Nicht zu oha'n, Hansen. Ein harmloser Brief.“ Lachte Mary. „Das sagt jedes Mädel, bis man das Gegenteil zu seh'n kriegt, Fräulein Mary!“

Und die Stiegen knarnten dem abwärtssteigenden Hansen nach. Mary aber ging noch eine halbe Treppe höher, dahin, wo die Winterleinen für die Wäsche aufgezogen waren. Es kam so über sie, als möchte sie von keinem beobachtet werden, wenn sie den Brief las.

„Meine Gnädigste, finden Sie es eigentlich nett, daß, wenn zwei geheiratet haben, ein dritter mit neidisch-anfänglichen Blicken herumläuft? Das nimmt einem so quass den Appetit zum Essen. Sie haben sich schon einmal für die Familie Kronegg aufgeopfert. Wüßten Sie es nicht ein zweites Mal tun und uns den Leopold abnehmen, damit er ebenfalls eine Beschäftigung hat und das Lungern sein läßt? Frau Hela und meiner Dankbarkeit sind Sie gewiß. Und der Leopold hat auch schon mit sich reden lassen. Fehlt nur noch Ihre Einwilligung, Auf die Geduldigkeit meines Hauses haben Sie ja schon bei Ihrem ersten Besuch auf Kronegg hinweggewiesen. Ich denke, daß sich hier zwei junge Ehepaare nicht ins Gefolge kommen zu werden.“

Nehmen Sie die Versicherung meiner allergrößten Hochachtung und unser aller Freundschaft von Ihrem

Polbi von Kronegg.

Und noch eine Zeile von Hela: „Er ist nicht mehr so ganz jung, der Polbi —“ die ausgestrichen war.

„Das is a Ausverkauftheit, drum g'strichen. An Mann is schön, wie er grad' is. Polbi.“

Das war das Ende von Marys Girsalubahn. Sie hätte sich kein besseres gewünscht.

„Bleibt nur noch übrig, ein paar Worte zu zwei Hochzeiten zu sagen, die an einem Tage im Gang am Hamburger Steinweg gefeiert wurden. Der „alte Michel“ schwang von hoch oben her seine Gloden darüber. Und im ganzen Gang herrschte Feststimmung, weil man die Mary doch schon als ganz kleinen „Sui!“ gekannt hatte. Und den Heini Bargmann ebenfalls. Mary hatte für den ganzen Gang Kuchen angeschafft. Zum Satteln. Dazu gehörte schon etwas. Aber Marys Wagen, vom Zirkus Diabelli her, ließen das zu.

Und Leopold von Kronegg sah dazwischen und fand an dem Stüchchen Alt-Hamburger Gängertel nichts zu tadeln und nichts zu beklagen. Als er sich noch herumdrücken mußte im Leben, hätte er es sich vielleicht manchmal so gewünscht. Mutter Bargmann aber ließ die Mutter Deitmann ins Ohr: „Sieh dir nur mal der Mary ihren Mann an. Das ist wirklich eine Vornehmheit.“ Und stippete ihren Butterkuchen gerührt bis auf den Grund der Tasse.

Und ganz zuletzt beim Festhause brachte Vater Deitmann noch etwas aufs Tapet. Nämlich, daß zwei Menschen, die Ritty und der Leopold, glücklich geworden waren über zwei gedruckene Fülze hinweg.

E n d e.

Unsere verehrten Schülern, Zirkelteilnehmern
Freunden, Bekannten und Auftraggebern die
herzlichsten Glückwünsche zum Neuen Jahre

B. Armleder
Sprachlehrer und Übersetzer
für die englische Sprache.
— Hans Thomstraße 3 —

B. Weilmüller
Sprachlehrer und Übersetzer
für die französische Sprache
— Akademiestraße 16 —

Karnevalszeitung
Latern
erschient
Anfang Februar
Anregungen und
Wünsche eröten.
Ihr sollt wider
emoi lachell!

Laderne-Duzer
Rebelstr. 1
Telefon 5614
Inseratenwerber
gesucht! 1505

Offene Stellen

Männlich
Vertreter!
Gratıs Residencienste,
H. Köstler, Breslau 10.
(11210)

Holzkaufmann
bon pläzlicher Holz-
handlung zum baldi-
gen Eintritt einen m.
brande durchaus ver-
trauten, gewissenhaften
Herrn für Büro, Sa-
ger und kleine Reisen.
Guter Wohnort.
Rückkehrzeit 11½ er-
wünscht. Schreiben u.
Nr. 24382 an die Ba-
dische Presse.

A.v. Steffelin
gegr. 1877

Kohlen-Koks-Briketts-Brennholz
Anthrazit-Kohlen von Kohlscheid.
Baumeisterstr. 48 * Fernspr. 61
Karlsruhe a. Rh.

Neujahrswunsch!

Wie kann ich meine Existenz verbessern?

Grosses schweizerisches Unternehmen erteilt
alle wünschenswerten Auskünfte auf Grund
lückenloser Bewerbungen, die unt. Nummer
N1239 an die Bad. Presse erbeten werden.

Verkaufstüchtige
Privat-Tuchvertreter

schaffen sich durch **alleinige** Bezirksvertretung
gesicherte, angenehme Existenz
vermöge unserer **unbestritten preiswerten und**
schönsten Versand-Kollektion

wirklich bester **Maßqualitäten** der deutschen und
englischen Industrie.

Angebote von nur strebsamen, gebildeten Herren erbeten, die
nachweislich erfolgreich mit der Beamten- und einschlägigen Kundschaft
arbeiten. N1234

Adolph Frank & Co. K.-G.
Deutsch engl. Tuchversand
Hamburg 36, Hohe Bleichen 41.

General-Vertreter

für den Alleinvertrieb mit größerer,
schonmöglicher Unterstützung u. Ver-
dienstverhältnissen. Für größeres
Anbieterverhältnis muß entsprechen-
de Sicherheit vorhanden sein. Offert.
unt. Nr. 239 1222 an die Ba-
dische Presse.

Weiblich
Friseur
sofort zur Ausbilde
auf 8-14 Tage gesucht
Otto Wittenhardt,
Kronenstr. 31. (12129)

Gesucht für Arzthaus-
halt, Nähe Karlsruhe,
gebildete

Mädchen
gewandt in all. Haus-
arbeiten, besonders in
bäuerl. Küche, auf 15.
Januar oder 1. Febr.
Angab. u. Nr. 24367
an die Bad. Presse.

Gesucht auf ein Gut
in Nordbaden, ein äl-
teres, katholisches

Fräulein
(Landwirtschaftlicher be-
vorzugt) das i. Haus-
wirtschaft sowie i. Gar-
ten u. Gekünderbe-
wässerung. Offert. m.
Zeugnisse schriftl. u. be-
sonders über den unter
N1368 an Bad. Presse.

Mädchen
für kleinen Haushalt
tagüber gel. 3. erz.
bei 2314, Marten-
str. 26. II. (1234)

Mädchen
das schon in Stellung
war, der sof. gesucht.
Werderstr. 59, I. St.
(1501)

Köchin
die etwas Hausarbeit
übernimmt und gute
Zeugnisse besitzt.
Vorstellungen vormitt.
3 u. 5 Uhr. (1513)
Dr. Kander,
Kaiserstr. 145, 3. Stod.

Stellengesuche

Männlich
**Versicherungs-
Außenbeamter**
29 J., m. eis. Auto,
mit allen Sparten im
Jnn- u. Außendienst
sehr vertraut, sucht
auf 1. Febr.
u. Refer., geeigneten
Posten per sofort od.
später. Ang. u. Nr.
24388 an d. Bad. Pres-
se. Hil. Haupte.

Weiblich
Fräulein
v. Bande, 25 J. alt,
verh. i. Haushalt und
Küche, in gut näh-
erung, sucht Stelle,
in besserem Hause in
später. Ang. u. Nr.
24388 an d. Bad. Pres-
se. Hil. Haupte.

Adolf Steinbach
233 Kaiserstr. 233
fertigt Ihnen für **Mk. 160.—**
Gesellschafts- u. Straßen-Anzüge etc.
aus besten deutschen, englischen Stoffen
nach Mass.

Tüchtiger flotter Verkäufer
aus der Feinweb-, Delft-, u. Raffinerie-
u. Bazarbranche, perfekt im Aufführen, m.
Bedienen von allerleyten Kunden, ver-
traut sich sofort oder auf 15. Januar
1930 Stellung für hier oder auswärts
in Referenzen u. Zeugnisse. Off. Anträge
unter Nr. 2474 an die Badische Presse.

Drogist
25 Jahre alt, sucht
Stelle als Reisender
in d. Lebensmittel-
Führerliste Nr. 1-33
vorh. Angeb. u. Nr.
24736 an Bad. Presse.

Veri. Büglerin
sucht i. sof. Beschäftig-
ung. u. Nr. 24764
an die Bad. Presse.

Abgeb. Beamter
sucht Stellung gleich
welcher Art, bei besch.
Ansprüchen. Angeb. u.
R. N. 2497 an Ma-
damestein u. Bogler,
Karlsruhe. (12122)

Weiblich
Mädchen
v. Bande, 25 J. alt,
verh. i. Haushalt und
Küche, in gut näh-
erung, sucht Stelle,
in besserem Hause in
später. Ang. u. Nr.
24388 an d. Bad. Pres-
se. Hil. Haupte.

**Entglänzen und Reinigen
von Anzügen usw. 75 Pfg.**

Jeder macht im eigenen Haushalt seine Kleidung
wie neu mit **Neocetin** Neocelin belebt
abgetragenen Glanz, Schmutz und Flecken. Weicht
die Farben auf! Einmal durchdrehen! Auch für
Leppische usw. — Deutsches Patente!
In Drogerien u. 75 Pfg.
Neocetin-Gesellschaft Leipzig G. V.

